

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 46 (1968-1969)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zürcher student

Offizielles Organ der Studentenschaften der Universität Zürich und der Eidgenössischen Technischen Hochschule

37/20

Redaktion: Georg Kohler, Sepp Moser,
Willi Wottrich, Christian Rentsch
Rämistrasse 66, 8001 Zürich, Schweiz

Auflage 18 000 — Einzelverkaufspreis Fr. —80
Telefon (051) 47 75 30, Postcheckkonto 80-35 598
Redaktionsschluss Nr. 7: 6. Januar 1969

Druck und Versand:
Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich AG,
Werdstrasse 21, 8021 Zürich, Telefon 27 09 50

Inserate:
Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37
8001 Zürich, Telefon 23 83 83

Notizen zur Aufklärung / Einwände gegen die Revolution

Markus Kutter 1964: »Die Utopien locken nicht mehr; das System legitimiert sich heute de facto, es herrscht echte Ratlosigkeit. Das erklärt das Zögern, mit dem man jedem Aufruhr zur Verteidigung dieses Systems folgt. Denn wohin strebt es schon? Man ahnt, dass die eigentliche Aufgabe darin liegt, es mit Leben anzureichern, mit eben der Art Fülle, die man beim Epiker, beim echten Romancier voraussetzt... Wer ohne Utopie zu leben genötigt ist, beginnt Springfluten zu fürchten; ... weil man nicht weiss, was man eigentlich Grundlegendes verändern möchte, beginnt man nach dem zweiten Glas den eigenen Zustand als ausweglos zu sehen.« Ist es heute, vier Jahre später, anders geworden? Weiss man jetzt, was zu verändern ist? Wenn man der Neuen Linken glauben möchte, kann die Antwort nur noch heissen: alles...

Die Solidarisierung der revolutionären Studenten mit dem ehemaligen Proletariat ist, zumindest in Deutschland, missglückt. Wer dies zum gültigsten Argument erhebt, um zu beweisen, dass die Neue Linke nicht ernst zu nehmen ist, muss von den folgenden Überlegungen enttäuscht werden.

*

Die SDS-Studenten wollten die Arbeiterschaft aufklären, ihr die tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse enthüllen, die verdeckenden Schleier des falschen Bewusstseins, das die gegenwärtige Ordnung als die einzig rationale preist, zerreissen, sie wollten klarmachen, dass auch heute noch die vielen von den wenigen Besitzenden ausgebeutet, unterdrückt und ihrem wahren Menschsein entfremdet werden. Sie wollten zeigen, dass die Rationalität des Systems, gemessen an den Möglichkeiten, die unsere Zivilisation in sich trägt, nichts ist als die pure Irrationalität. Sie sind, vorläufig wenigstens, gescheitert. Warum?

Weil die bestehende Ordnung der Machtverteilung sich schon so sehr verfestigt hat, die Ideologie der Konsumgesellschaft in den Köpfen derer, die ihre Opfer sind, auch wenn sie meinen, von ihr zu profitieren, schon so übermächtig geworden ist, dass erst die grosse Krise — die es demnach zu befördern gilt — sie zu erschüttern vermag? Ist also gerade dies, dass man die Aufklärung aus den Fabriken jagt, der letzte Hinweis auf die Unvernunft, die uns beherrscht?

Fragt man auf die Voraussetzung solcher Deutungen zurück, springt das Gegenargument von selbst heraus: Nur wenn man den Widerspruch des Systems von vornherein und das heisst zum Prinzip der Interpretation erklärt, kann man diejenigen Arbeiter, die es im Namen seiner Vernünftigkeit und relativen Menschlichkeit verteidigen, zu einem Ausweis für die Richtigkeit der linken Theorien machen, anstatt selbst mit dem Zweifeln anzufangen.

Es ist daher zu fragen, inwiefern dies Prinzip der revolutionären Argumentation den festen Boden sichern kann.

Was im folgenden dazu ausgeführt wird, mag flach und empiristisch tönen, es hat indes den Vorteil, sich mit faktisch Vorliegenden, mit schon Geschehenem und nicht bloss Antizipiertem rechtfertigen zu können:

Es ist nicht zu leugnen, dass in den westlichen Industrieländern ein Wohlstand herrscht, der Armut, Hunger und Not in einem Masse beseitigt hat, das vor knapp einem halben Jahrhundert unvorstellbar war. Es ist nicht zu leugnen, dass dem Einzelnen, auch wenn er der Unterschicht entstammt, ein Spielraum persönlicher Entfaltungsmöglichkeiten offensteht, der die »Freiheit« derer, die vor dieser Generation Arme gewesen, bei weitem übertrifft. Sozialer Fortschritt hat sich mithin sichtbar vollzogen. Das wird ein radikaler Apomann auch zugestehen, schwierig wird es für ihn erst im folgenden: Denn es ist nicht zu leugnen, dass das bislang höchste Niveau allgemeiner Befriedigung im kapitalistischen System erreicht worden ist — was jedoch nicht heisst, dass es und je dies überhaupt nur dank kapitalistischer Wirtschaftsform geschehen wird. Um die Theorie von der totalen Irrationalität des Systems in Frage zu stellen, genügt indes die Feststellung, dass im Kapitalismus und innerhalb der staatlichen Ordnung, wie wir sie heute haben, der erwähnte Erfolg statthaben konnte. Denn darin liegt das Zugeständnis an die Verteidiger des jetzigen, dass heute — ange-

sichts der Vergangenheit — immerhin etwas zu bewahren ist. Die Vergangenheit kann daher die totale Ablehnung der Gegenwart nicht legitimieren, sondern verlangt im Gegenteil die Gegenwart nicht zu gering zu schätzen; man kann dem Heute bloss die (bessere) Zukunft entgegenhalten, welche aber — aufgrund der ihr wesentlichen Kontingenz — die schlechtere auch werden könnte. Mit anderen Worten und sehr einfach: Man hat, alle haben etwas zu verlieren, nämlich den Spatz Gegenwart (während auf dem Dach des noch zu bauenden Palasts der besseren Welt die schöne Taube Zukunft sitzt).

Indessen: das, was die linke Argumentation trotz allem nötig macht, jene Gegenwart nämlich, die eine andere Zukunft zu entwerfen zwingt, bleibt als Problem aufdringlich. Und: die schlechte Gegenwart ist bloss die andere Seite derselben Sache, die so glänzend scheint, wird sie von der Vergangenheit her in den Blick genommen. Aufdringlich also bleibt Marcuses Analyse der Konsumgesellschaft, in der, damit die Produktion nicht stillsteht, die Arbeitenden in ihrem Verlangen stets eine soziale Stufe weiter greifen müssen, als es das Einkommen ihnen erlauben kann. Und weiter: »Indem ihnen (den Arbeitenden) das vergnügliche Leben sozialer Oberschichten nahegebracht wird, tritt die ständige stille Aufforderung zum Genuss in direkten Widerspruch zu dem Leistungsverlangen der Arbeitswelt.« (Werner Hofmann) Oder die Tatsache einer ausgebeuteten Dritten Welt... Aus dieser Sicht der Dinge, die sich ebenfalls am faktisch Vorliegenden auszuweisen weiss, erscheint das Lob der Gegenwart als der im Grunde übersteigbaren und allein vernünftigen nun allerdings so unhaltbar wie irgendein Argument, das angesichts der geschichtlichen Entwicklung der Möglichkeit realen Fortschritts verneinen will.

Wenn die Sätze der Neuen Linken einmal aus ihrem aktuellen Ursprung, der schlechten Gegenwart also, begriffen sind, wird klar, weshalb das Verhalten der Arbeiter angesichts studentischer Agitation nicht einfach als die praktische Widerlegung der theoretischen Analyse gelten kann. Dass die Arbeiter am weiteren Funktionieren der jetzigen Ordnung interessiert sind und dass der SDS es nicht geschafft hat, den Massen einen Klassengegensatz bewusst zu machen, beweist nicht, dass die sozialen Antagonismen nicht mehr vorhanden sind. Denn das Vermögen des bestehenden Systems, die tiefsten Widersprüche zu integrieren, reicht gerade hin, um zu verhindern, dass die Konflikte politische Bedeutsamkeit gewinnen. Die Spannungen sind damit aber nicht gelöst, sondern bleiben dem Einzelnen als sein persönliches Schicksal überbürdet, dem er ausgeliefert ist und das er schliesslich als die *Conditio humana* akzeptiert — in dumpfem Unbehagen, das ihn zu neuem Konsum weitertreibt.



Einwand gegen die Revolution, Notiz zur Aufklärung: Berliner demonstrieren gegen die Studenten.

gerung. Nur die totale Negation kann die rationale Irrationalität an ihrer Selbstreproduktion verhindern.

Der Gedankengang entbehrt nicht der Überzeugungskraft.

Sein erster Schritt, die Analyse der Entfremdung des Menschen in der Überflussgesellschaft, scheint durchaus zwingend. Und ebenso die Überlegung, dass dieser Zustand nach einer Alternative verlangt. Aber jetzt beginnt die Schwierigkeit: Anstatt die konkrete Utopie zu denken, wird auf die Vergeblichkeit von solcher Reflexion verwiesen, weil der Neuen Welt die Negation der Alten vorausgehen muss. Die Zukunft muss sich auch in ihrer Möglichkeit erst enthüllen. Das ist sehr richtig und enthält zugleich den Einwand gegen die linke Theorie, so wie sie Revolution und Klassenkampf postulieren will: Die Zukunft ist wesensmässig eben offen, sie ist niemals Notwendigkeit, sondern immer nur Möglichkeit der Möglichkeit. Und wenn man nun sich heute sagen muss, dass man gegenüber der Vergangenheit, trotz aller Unzulänglichkeit der Gegenwart, etwas zu verlieren hat, wird der Ruf nach radikaler Destruktion verantwortungslos. Woher nimmt man denn die Gewissheit, dass nachher alles besser wird? Um dieser Frage zu entgehen, unternimmt man es zu zeigen, dass es jedenfalls innerhalb der bestehenden Ordnung nicht besser werden kann, weil das Funktionieren des Systems auf seinen Mängeln basiert. — Vielleicht. Nur — das genügt nicht, um unbezweifelbar zu machen, dass man die Taube nun gewinnen kann, wenn man den Spatz umbringt.

So ist durchaus zu sagen, dass es rationale Gründe sein können, die die Arbeiter den Studenten ihre Solidarität verweigern lassen.

Aber: die linke Argumentation, wonach die eigentümliche Organisation der Konsumgesellschaft eine echte Aenderung verhindern muss, ist damit noch nicht widerlegt... Was tun? — Nichts anderes als diese Frage — in ihrer vollen Schwierigkeit — sich wirklich stellen, nicht bloss rhetorisch, je als Legitimation für Quietismus oder radikalen Anarchismus.

Aufklärung verdient dann ihren Namen, wenn sie sich dem besonderen, neuen Dilemma der heutigen Situation stellt: dass die konkrete Utopie unmöglicher und deshalb notwendiger denn je geworden ist, dass sie nur in der Destruktion des Bestehenden den ersten Vorblick auf die eigene Möglichkeit gewinnen kann und so etwas zerstören muss, was Jahrhunderten erstrebenswert erschien, im Namen kontingenter Zukunft. Dies, scheint mir, ist die Lehre aus der missglückten Aktion des SDS.

Georg Kohler

IN DIESER NUMMER

3 ETH-Referendum:
Misstrauensvotum und
Vertrauensbeweis

7 Der Weg zur kritischen
Universität

9 Drittelparität — unter anderem

13 Thomas Held: Kuba

15 Kommunarden ohne
Kommunen

17 Fünf Thesen zur Pornographie

19 Der handkolorierte
Menschenfresser

21 Utopie und Verantwortung

Der »zürcher student« ist umgezogen! Unsere neue Adresse:

Rämistrasse 66
8001 Zürich
Telefon (051) 47 75 30

Zürichs Studenten glauben noch an Argumente

Diese Zeilen aus dem Kommentar einer Zeitung zu Beginn des Wintersemesters charakterisieren treffend Meinung und Absicht der Mitglieder des KStR und könnten als Motto über die gesamte Arbeit der Studentenschaft gestellt werden. Aber das Zitat ging weiter:

»Hoffentlich werden sie recht erhalten.«

Beim Kommentator war also schon damals eine kräftige Portion Skepsis vorhanden. Aus Kenntnis der Universität? Aus Kenntnis der Stimmung unter den Dozenten?

Denn wie es jetzt scheint, war die Skepsis nicht ganz unberechtigt. Wo blieb schon damals beim Teach-in am 5. Nov. der Professor als Dialogpartner? Keiner der anwesenden Dozenten meldete sich zu Wort!

Und was ist die Antwort auf Aktivitäten in der Studentenschaft, die sich auf Argumente stützen und sich um den Dialog bemühen? Drei Fälle werden im KStR-Informationsdienst 3/68 kurz skizziert, die auch bei der Studentenschaft wachsende Skepsis gegenüber den Möglichkeiten eines Dialogs hervorgerufen haben, von denen wir allerdings hoffen, dass sie nicht symptomatisch sind: 1. Das Vorgehen des Senatsausschusses auf den Antrag der Studenten hin, freie Hörsäle für studentische Veranstaltungen ohne erschwende Bedingungen zur Verfügung zu stellen. 2. Das Vorgehen der Phil.-I-Fakultät, eine eigene, nur aus Dozenten bestehende Kommission für die Frage des Lateins einzusetzen, obwohl es schon eine paritätisch besetzte Kommission zu dieser Frage gibt. 3. Gründe und Vorgehen des Dekans der Med. Fakultät beim Verbot der Fakultätsversammlung der Kliniker. Dennoch, auch wenn es bei manchen Dozenten so aussieht, als wollten sie nicht mehr mit uns reden, sondern nur noch Front beziehen: Wir glauben nicht, dass unsere Dozenten keine Lehren aus den Vorfällen im Ausland gezogen haben und uns auf die Strasse treiben wollen. Wir bemühen uns weiterhin um einen Dialog, wir vertrauen weiter auf Argumentation und Vernunft.

KStR



Westberliner Studenten demonstrieren gegen ihre Universitätsleitung... so weit ist es bei uns noch nicht. Allerdings: am 2. Dezember lehnte der GSr nur äusserst knapp – es fehlten bloss vier Stimmen – einen Antrag ab, der in der Sache »Freie Benutzung der freien Hörsäle« ein Go-In ins Rektorat zur Unterstützung der Studentendelegation verlangte. Kommentierte Christoph Reinhardt, iur., Leader der Gemässigten im Studentenparlament: »Grundsätzlich bin ich keineswegs dagegen. Es scheint mir jetzt jedoch etwas verfrüht.« Zürchs Studenten glauben noch an Argumente...

Um das Aktionsprogramm der Studenten

Am 31. 11. / 1. 12. fand in Dürrenäsch ein GSr-Seminar zur Hochschulreform statt, das dem KStR die nötigen Grundlagen für ein neues Universitätsgesetz liefern sollte. Ungefähr fünfzig Teilnehmer aller Fakultäten fanden sich ein, dazu drei Vertreter aus Basel, zwei aus Bern und der gesamte Vorstand des VSS, die zum Teil an den Diskussionen mitwirkten und über ihre eigenen Erfahrungen berichteten.

Bericht aus Dürrenäsch

Zu Beginn des Seminars fand eine Plenumsdiskussion statt, die die Grundlagen für die folgende Arbeit der Gruppen festlegen sollte, um eine allzu starke Divergenz der Einzelresultate zu vermeiden.

Dabei wurden folgende grundlegende Prinzipien erarbeitet:

– Selbstverwaltung der Universität, Teilnahme aller Universitätsmitglieder an dieser Selbstverwaltung.

– Unterste Organe sind die Einheiten für Lehre und Forschung, die durch eine Koordinations Einheit zusammengefasst werden.

– Oberstes Organ ist ein Senat (oder Konzil) im Sinne einer durch Delegation bestimmten Mitgliederversammlung.

Es wurden fünf Arbeitsgruppen gebildet, die folgende Themenkreise umfassen:

1. Rechtliche Stellung der Universität

Die Gruppe prüfte alle Formen einer rechtlichen Definition der Universität, sei dies im privaten Recht (Stiftung, Verein) oder im öffentlichen Recht. Sie kam zum Schluss, dass sich die Autonomie der Universität in zwei verschiedene Rechtsformen kleiden kann: Selbständige öffentlich-rechtliche Anstalt oder Korporation (öffentlich-rechtliche Körperschaft). Beide Rechtsformen würden auch eine finanzielle Autonomie gewährleisten. Die Verbindung zum Staat, der ja das Budget der Universität genehmigen muss, wäre durch ein Kuratorium zu gewährleisten. Nicht behandelt wurden folgende Fragen: Wie können staatliche oder private Ansprüche an die Universität gestellt werden? Welches wäre die vom strategischen Gesichtspunkt aus vorzuziehende Rechtsform? Wie löst man die Frage der Rechtsaufsicht?

2. Organe und Organisation der Universität

Die Gruppe erarbeitete ein Teilmodell der Universitätsstruktur, das kleine Einheiten von Forschung und Lehre, durch Fachbereiche zusammengefasst, vorsieht. Dazu käme eine gesamtuniversitäre Koordinierungsebene und als Verbindungsglied zum Staat ein Kuratorium. Jede dieser Ebenen würde ihr eigenes Budget dem Kuratorium unterbreiten, das die Verhandlungen mit den staatlichen Instanzen zu führen hätte. Nicht behandelt wurde hier die innere Struktur der einzelnen Gremien.

3. Universität – Öffentlichkeit

Das Verhältnis von Universität und Öffentlichkeit wurde unter zwei Aspekten gesehen: Erstens wurde eine Öffnung der Universität zur Gesellschaft hin befürwortet, zweitens aber auch eine wissenschaftlich fundierte Distanz. Die Öffnung bedingt den Abbau der heute noch an der Universität herrschenden ständischen Verhältnisse, um vom vielzitierten Elfenbeinturm wegzukommen. Die wissenschaftliche

Distanz ergibt sich aus der Forderung nach Freiheit von Forschung und Lehre, die heute besonders durch die finanzielle Unselbständigkeit der Universität gefährdet ist. Nicht genauer bestimmt wurden in dieser Gruppe die Aufgaben der Universität.

4. Fragen der Strategie

Hier wurden die Möglichkeiten der Durchsetzungen von studentischen Forderungen diskutiert sowie Mittel und Wege zur Erreichung einer breiteren Basis in der Studentenschaft selbst besprochen.

5. Mitgliederstruktur der Universität

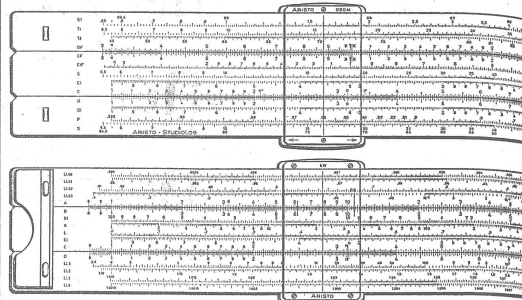
Die Mitglieder der Universität sind folgende drei Gruppen: Dozentenschaft, Assistentenschaft und Studentenschaft. Die Dozentenschaft umfasst: Professoren, Gastprofessoren, Assistenzprofessoren und Lehrbeauftragte. Das Berufungsverfahren ist durch eine öffentliche Ausschreibung einzuleiten, eine ständige Kommission sorgt unter Bezug von Sachverständigen für die Prüfung der wissenschaftlichen Qualifikation der Bewerber. Durch die Öffentlichkeit der Ausschreibung fällt das System der Habilitation dahin. Auf Vorschlag der Kommission wählt der Senat einen Bewerber aus. Die Assistenzprofessur ist eine begrenzte Einführungszeit, nach der der betreffende Dozent entweder zum Professor gewählt oder entlassen wird. Sämtliche Dozenten werden für eine bestimmte Amtszeit gewählt. Wiedewahl ist zulässig. Assistenten sind die wissenschaftlichen Mitarbeiter in der Einheit für Lehre und Forschung. Sie sind in den Unterrichtsbetrieb einbezogen und haben die Möglichkeit, selbständig wissenschaftlich zu arbeiten.

Die Studenten sind die an der Hochschule Immatrikulierten: sie tragen die Verantwortung für ihre wissenschaftliche Ausbildung und nehmen am Forschungsprozess teil.

Die Gruppen haben sich zum Teil bereit erklärt, ihre Arbeit noch auszubauen, um dem KSr eine Arbeitsgrundlage zu geben und vor allem noch ausführlicher und besser zu begründen. Das Seminar von Dürrenäsch darf als fruchtbar bezeichnet werden, denn es hat gezeigt, dass unter den heute aktiven Studenten eine gemeinsame Basis gefunden werden kann.

K. Grob

ARISTO-StudioLog



Der ARISTO-Studio wurde in zwanzig Jahren — dank seiner praktischen Skalenanordnung zum schnellen und sicheren Rechnen und wegen der präzisen Teilung mit deutlicher Bezifferung — zum meistbenutzten Rechenstab für Ingenieurberechnungen.

Mit insgesamt 29 Skalen, klar und übersichtlich auf einem breiteren Körper angeordnet, setzt der neue Rechenstab ARISTO-StudioLog die Tradition des ARISTO-Studio fort. Zwei weitere Exponentialskalen, eine 2. Tangentialskala, eine zweite, bewegliche Sinusskala sowie die Kehrwertskalen B1 und D1 bieten die Möglichkeit, mit weniger Einstellungen und kürzeren Rechenwegen noch schneller zu rechnen und die Rechengenauigkeit zu erhöhen.

Bitte fordern Sie Informationsmaterial R32 an.

Generalvertretung:
Lindenmann AG • 4000 Basel 18 • Delsbergerallee 38

ARISTO

ARISTO-WERKE • DENNERT & PAPE KG • HAMBURG

Dissertationen

rasch und preiswert wie noch nie, wenn Sie uns ein reproduktionsfähiges Manuskript bringen.

Wir stellen Ihnen für die Reinschrift gratis eine elektrische IBM-Executive mit Plastikfarbband zur Verfügung.

Unsere freundlichen Sekretärinnen erklären Ihnen den Arbeitsvorgang.

Auf Wunsch nehmen wir Ihnen die Schreib- und Zeichnerarbeit aber auch gerne ab.

Für anspruchsvolle Kunden stehen Linotype-Setmaschinen und eine IBM-Composer-Anlage zur Verfügung.

Juris Druck + Verlag, Basteiplatz 5, 8001 Zürich
Tel. 27 77 27 (gegründet 1945)

Werden Sie Haftpflicht-Millionär!

Für weniger als 10 Rappen im Tag versichern wir Ihre gesetzliche Haftpflicht als Privatperson und Familienvorstand bis zu einer Million Franken pro Ereignis.

„ZÜRICH“
Versicherungs-Gesellschaft

Politik

Zeitschrift für theoretische und praktische Politik

erhalten Sie in Zürich und Umgebung in folgenden Buchhandlungen und Kiosken:

Buchhandlung Stäheli & Co., Hans Rohr, Bahnhofkiosk Zürich-Hauptleingang, Bahnhofkiosk Zürich Perronhalle, Bahnhofkiosk Zürich Limmatseite, Bahnhofkiosk Zürich West, Zeitungskiosk Zürich-Cabana, Zeitungskiosk Zürich-Marion, Zeitungskiosk Winterthur Graben, Buchhandlung Schneebeli, Winterthur, Genossenschaftsbuchhandlung, Winterthur.

Die Behörden und das Parlament haben uns enttäuscht. Jetzt hoffen wir auf unsere Demokratie. Unser Referendum gegen das ETH-Gesetz ist deshalb gleichzeitig

Misstrauensvotum und Vertrauensbeweis

Im Jahr der grossen Krise an der Sorbonne kann man von den Studenten wirklich nicht erwarten, dass sie einem Gesetz zustimmen, welches nach einer Vorlage aus dem Jahre 1854 kopiert wurde.

(Daniel E. Margot in der «Gazette de Lausanne»)

Das Referendum gegen das Relikt aus der guten alten Zeit läuft. Es war und ist nicht umstritten: zur (nun überstandenen) hochschulinternen Diskussion über die Wünschbarkeit dieses Schrittes gesellte sich von Anfang an das geteilte Urteil der Öffentlichkeit. Während beispielsweise die Schweizerische Politische Korrespondenz die Befürworter des Referendums als »Grün-schäbel« bezeichnete, nannte die Weltwoche den Entscheid, die rechtlichen Mittel voll auszuschöpfen, einen Beweis des Vertrauens in die Spielregeln unserer Demokratie. In dem verwirrend breiten Spektrum der Argumente pro und kontra lassen sich jedoch deutlich drei Schwerpunkte lokalisieren: Sie betreffen die Vorstellungen, die man sich über die Zukunft der ETH macht, das Vertrauensverhältnis zwischen Studierenden und Behörden sowie die politische Opportunität des Referendums. In einem vierten Punkt herrscht (fast) Einigkeit: das »neue« ETH-Gesetz, das mit Ausnahme eines neuen und eines inhaltlich abgeänderten Artikels sowie einiger neuer Formulierungen wörtlich dasjenige von 1854 ist, wird von nahezu allen Seiten als unzeitgemäss und unzureichend abgelehnt – Unterschiede bestehen nur in der Gradation.

Wissensfabrik und »Credibility Gap«

Sehr häufig taucht in der Auseinandersetzung um das ETH-Gesetz das Substantiv »Rahmengesetz« auf: Es will besagen, das umstrittene Gesetz lege nur die Grundsätze der Poly-Struktur

zepts, das aus der Zeit der Spanisch-brötlbahn stammt.

Der Bundesrat hat dieses Konzept bewusst übernommen: »Das geltende ETH-Gesetz hat sich, was schon sein Alter beweist, in seinen Grundzügen gut bewährt. Wir haben es daher auch für das neue Gesetz, insbesondere in bezug auf seinen Aufbau, zum Vorbild genommen« (Bundesblatt Nr. 41 vom

rat nicht ausgenommen) und uns Studenten. Unsere Skepsis gegen obrigkeitliche Zusicherungen (Artikel 10 des Gesetzes eingeschlossen) gründet sich auf sehr reale Vorkommnisse. Dass das ETH-Gesetz selbst keinem ordentlichen Vernehmlassungsverfahren unterzogen worden ist, mag zwar ein Schönheitsfehler sein, eignet sich jedoch schlecht als Argument für unsere Sache, da wir

sungsmässig, immer vorzuziehen, zumal dann, wenn es um so bedeutungsschwere und zukunftsbestimmende Sachfragen geht wie die Hochschulreform. Der zitierte Einwand, um bei ihm als Stellvertreter für zahlreiche ähnliche zu bleiben, geht jedoch an der Tatsache vorbei, dass die Studenten als relativ amorphe, in einem gesellschaftlichen Übergangsstadium befindliche und entsprechend mangelhaft organisierte, zudem wirtschaftlich (und damit auch politisch) schwache und im Ränkespiel eidgenössischer Interessenpolitik völlig unerfahrene Gruppe heute nicht die Möglichkeit hätten, einem Anliegen wie dem Wunsch nach einem zeitgemässen ETH-Gesetz »parlamentarische« zum Erfolg zu verhelfen. Dies ist ein Problem, das im Hinblick auf zukünftige ähnliche Auseinandersetzungen – niemand zweifelt daran, dass sie kommen werden – im Auge behalten werden muss. (Siehe dazu auch den nebenstehenden Kurzkommentar.)

Dass wir augenblicklich noch nicht in der Lage sind, einen ausgearbeiteten Gegenentwurf vorzulegen, ist als Argument gegen das Referendum ebenfalls nicht stichhaltig; die von den Studentenschaften der Universitäten Zürich und Basel ausgearbeiteten Gesetzesentwürfe waren ebenfalls Antworten auf behördliche Vorschläge, nicht studentische Initiativen. Dass der VSETH seine Ansichten über den wünschbaren Aufbau und Inhalt eines neuen ETH-Gesetzes in geeigneter Form kundtun wird, steht ausser Zweifel. Dies nimmt aber einige Zeit in Anspruch – zumal für eine politisch relativ unerfahrene Studentenschaft wie diejenige der ETH.

Auch die von einigen Seiten hochgespielte »Uneinigkeit« der Studenten von ETH und EPUL (die EPUL-Studenten lehnten das Gesetz ebenfalls ab, verwarfen indessen das Referendum) darf nicht dramatisiert werden: Wer die exponierte Stellung der Lausanner Studenten (die unmittelbar vor der Kreditterteilung für eine neue »Universitätsstadt« stehen) und die von der EPUL-Leitung ausgehenden Einschüchterungsunternehmen kennt, hat Verständnis für diese Haltung.

In der jetzigen Situation, gekennzeichnet durch das Fehlen anderer legaler Machtmittel auf der einen und die unseres Erachtens gerechtfertigte Enttäuschung über das Vorgehen der Behörden auf der anderen Seite, hat sich die Mehrheit der ETH-Studenten für das Referendum entschlossen. Wir sind der Ansicht, dass dieser Entschluss richtig war: Es ist die Entscheidung, von mehreren möglichen Wegen (darunter derjenige der Resignation, der gefährlich

Plädoyer für studentische Politik

Die Ansicht, dass »die Studenten mit dem offenen und loyalen Gespräch mehr erreichen würden als mit dem zwar eklatanten, aber kaum erfolgreichen Protest eines Referendums«, findet sich in diesen Tagen in mancher Zeitung.

Es ist der mit väterlicher Distanz und Abgeklärtheit erhobene Vorwurf der politischen Unfähigkeit. Seine Form ist die einer reinen Feststellung; niemand fragt nach den Ursachen dieser Unreife (sofern sie überhaupt existiert und das Referendum nicht präzise vom Gegenteil zeugt).

Die Ursache liegt wohl darin, dass sich die Studenten unseres Landes bisher eher als eine lose Masse einzelner Individuen verstanden haben denn als eine politisch (mindestens potentiell) relevante Gruppe, die sie in Wirklichkeit sind. Was jede andere Berufsgruppe – die Bauern etwa oder die Postangestellten – längst erkannt hat, nämlich dass sich mit einer einigermassen straffen Organisation, mit Standesbewusstsein, das sich in nutzbarer politischer Macht äussert, einiges erreichen lässt, auch zum Wohle des Einzelnen, beginnt uns erst bewusst zu werden.

Eine erste Äusserung dieses jetzt langsam aufkeimenden Bewusstseins ist das Referendum gegen das ETH-Gesetz.

Es ist ein gesundes Bewusstsein, und wir sollten es weiterpflegen. Denn es bildet die unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche studentische Politik, will heissen für den erfolgreichen Kampf um unsere spezifisch studentischen Ziele, die genauso berechtigt sind wie diejenigen irgendeiner anderen Berufsgruppe. Oder warum soll eine neue Mensa oder die Hochschulreform nicht ebenso Gegenstand des politischen Kräftespiels sein wie ein Milchrapen?

Und, um den Faden weiterzuspinnen, warum sollen wir Studenten nicht auch in den Parlamenten der Kantone und des Bundes vertreten sein wie irgendeine andere Interessengruppe, etwa die Bauern? Abgesehen davon, dass zwei oder drei Twer-Nationalräte unserem in Ehren verhaltenen Parlament sicher nicht zum Schaden gereichen würden, wäre damit die Voraussetzung gegeben, den innerparlamentarischen Weg des Kampfes um unsere Anliegen zu beschreiten und weniger auf Kraftakte wie jenen des Referendums zurückgreifen zu müssen. Dass zudem dem väterlich-nachsichtigen Vorwurf, als »Outsider« die Spielregeln unserer Demokratie nicht zu kennen, der Boden entzogen wäre, wäre eine angenehme Nebenerscheinung.

Auf eines wäre indessen zu achten: Studentische Parlamentarier – gleich auf welcher Stufe – müssten unbedingt die »Berufsgruppe Student« vertreten und nicht irgendeine Partei. Aber warum soll eine parteiunabhängige, intern in demokratischer Wahl aus parteilosen Kommissionen zusammengestellte studentische Nationalratsliste beispielsweise im Kanton Zürich weniger Erfolg haben als diejenige einer Mini-Partei wie jener des James Schwarzenbach?

Der Vorschlag steht zur Diskussion.

Sepp Moser

Helfen Sie mit bei der Unterschriftensammlung! Unterschriftenkarten sind zu beziehen beim

Komitee Referendum Technische Hochschulen,
Postfach 2620, 8023 Zürich
(Telefon 051 47 72 58)

fest und lasse hinreichend Raum für fortschrittliche Verordnungen und Reglemente, von denen der Schulbetrieb letztlich abhängt und an deren Ausarbeitung die Studenten gemäss Artikel 10 des Poly-Gesetzes (»Die Ansichten der Studierenden zu Hochschulfragen werden durch die Vermittlung der anerkannten Körperschaften eingeholt«) beteiligt würden. Dieses offensichtlich als Beruhigungsspiel gedachte behördliche Argument ist unglaubwürdig und deshalb wirkungslos: Die Stellung der Studenten, Assistenten und Dozenten etwa, um nur ein Beispiel zu nennen, wird recht eingehend definiert; damit ist einer der Sektoren, auf die sich studentische (und nicht nur studentische) Reformwünsche beziehen, von der evolutionären Entwicklung a priori ausgeklammert. Das »Rahmengesetz« ist der Bewahrer eines Kon-

teilweise schmerzlichen Spuren hinterlassen haben, organisch und sanft anzupassen. Ja mehr noch: Bundesrat Tschudi erklärte einem Vertreter des VSETH gegenüber frank und frei, er glaube, das Gesetz sei unserer Zeit immer noch um hundert Jahre voraus...

Angesichts dieser Mentalität überrascht es nicht, dass das Gesetz an zahlreichen fundamentalen (und, wie wir glauben, nicht ganz unfundierten) studentischen Forderungen wie z.B. jenen nach Autonomie und – mindestens teilweise – Demokratisierung der Hochschulen, nach zeitgemässer und (besonders im Fall der reinen »Wissensfabrik« ETH) ausgewogener Unterrichtsgestaltung unbeirrt-achtlos vorbeigt. Dass Bundesrat Tschudi das ETH-Gesetz und mithin das durch Artikel 2, Absatz 6 postulierte Konzept der zweckerorientierten Wissensfabrik (ebenfalls ein oft kritisiertes Punkt) zudem als Modell für weitere schweizerische Hochschulgesetze deklarierte, ist zuallermindest peinlich. Ein derartiges Gesetz unwidersprochen in Kraft treten zu lassen, käme einem Verrat am Ideal der modernen, aufgeschlossenen Hochschule gleich.

Ein weiterer Grund, der zum Referendum geradezu zwingt, ist die bedrückende Vertrauenslücke zwischen den Behörden (den Schweizerischen Schul-

– wie hier einmal mehr offen zugeben sei – das aufziehende Unwetter schlicht »verschleichen« haben. Schwerer wiegt hingegen die Tatsache, dass auch die in ihrer Bedeutung sehr zentrale »Verordnung über den Hochschulrat«, nach behördlicher Versicherung eine der Bestimmungen, in welche studentische Wünsche eingebracht werden können, dem VSETH erst nach mehrmaliger Anforderung, nicht in deutscher Sprache und zudem erst knapp zwei Wochen vor Ablauf der Frist für die Einreichung von Gegenvorschlägen zugestellt wurde – die Behörden nahmen sich für die Ausarbeitung ihres Entwurfs ein rundes Jahr Zeit... Dieses Vorkommnis zeigt unseres Erachtens auf deutliche Weise den Geist, der an gewissen massgebenden Stellen herrscht – einen Geist, der sich diametral von dem Geist der loyalen Zusammenarbeit unterscheidet, wie er beispielsweise in Basel herrscht, wo in einem fruchtbaren Hin und Her von Gesetzesentwürfen und Gegenentwürfen eines der fortschrittlichsten Hochschulgesetze unseres Landes im Entstehen ist. Unter diesen Umständen von einer Vertrauenslücke zu sprechen, erscheint uns eher als Unterstatement denn als Dramatisierung.

Die sachliche Berechtigung des Referendums steht für uns deshalb ausser Zweifel.

Wir brauchen die Guillotine

Umstrittener – auch innerhalb der Studentenschaft – und komplexer sind die politischen Aspekte des Referendums. Dem Vorzug des streng legalen demokratischen Machtmittels steht die Ungewissheit über den Ausgang einer allfälligen Volksabstimmung und deren politisch-psychologische Konsequenzen gegenüber. Einwände wie etwa jener, dass Referendum sei »als Drohung wirksamer denn als Guillotine« (Tages-Anzeiger), sind häufig und mögen auf den ersten Blick bestechen: Die Reform ist dem Bruch, und sei er noch so verfas-

ist, und derjenige des Aufruhrs, der in der jetzigen Situation einer verhängnisvollen und nicht zu entscheidenden Demonstration staatsbürgerlicher Unreife gleichgekommen wäre) den korrektesten und ehrlichsten zu wählen: den Weg der offenen demokratischen Auseinandersetzung.

mo

Die schwierige Geburt eines Referendums

September 1968: Die eidgenössischen Räte nehmen das »neue« ETH-Gesetz ohne Gegenstimmen an.

11. Oktober: Der Gesetzestext wird publiziert.

19. November: Ein Hearing im Lichthof der ETH (Reden von Schulratspräsident Dr. J. Burckhardt, EPUL-Direktor Dr. M. Cosandey und Studentenvertretern; Diskussion) erbringt keine Einigung zwischen Studierenden und Schulleitung.

21. November, tagsüber: Permanente Diskussion in den einzelnen ETH-Abteilungen. Sechs sprechen sich für, fünf gegen das Referendum aus.

21. November, abends: Der Delegierten-Convent des VSETH lehnt das Referendum mit 40:23 Stimmen ab, beschliesst aber, die Frage der Urabstimmung zu unterbreiten.

23. November: Das »Komitee Referendum« bildet sich, um die Unterschriftensammlung vorzubereiten.

25. November: Das EPUL-Studentenparlament lehnt das Referendum ab, beschliesst aber, die Frage der Urabstimmung zu unterbreiten.

2.3. Dezember: Urabstimmung an der ETH und an der EPUL. Die ETH spricht sich mit 2296 gegen 1430 Stimmen für, die EPUL mit 521 gegen 192 Stimmen gegen das Referendum aus.

3. Dezember, abends: Das Komitee Referendum beschliesst den definitiven Start der Unterschriftensammlung.

Artikel 89 Abs. 2 BV:

»Bundesgesetze sowie allgemeinverbindliche Bundesbeschlüsse sind dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorzulegen, wenn es von 30 000 stimmberechtigten Schweizer Bürgern oder von 8 Kantonen verlangt wird.«

Exklusive Sonderangebote aus der Jelmoli-Buchhandlung

«Entdecker — Forscher — Weltenbummler»

eine neue, exklusive Jelmoli-Sonderausgabe, mit den interessantesten Originalberichten der grossen Reisenden verschiedener Jahrhunderte. Ein prächtiges 288-Seiten-Buch mit 32-Farbtafeln, Ganzleinenband,

9,90

«Universal-Lexikon A-Z»

bietet fachgerechte, klare Auskunft unter 50 000 Stichwörtern, in 2600 Illustrationen, 48 farbigen Tafeln. 2 Leinenbände, zusammen

nur 25,90

«JRO»- Wechselbild- Leuchtglobus

mit doppeltem Kartenbild: beleuchtet = physikalische Karte, unbeleuchtet = politische Karte. Massstabgetreues Kartenbild, Durchmesser 25 cm, unzerbrechliche Kugel, Holzfuss, Metall-Meridian. Auch hübsche Fernseh-Leuchte.

Ausgabe Herbst 1968

65,-

«Neuer Weltatlas»

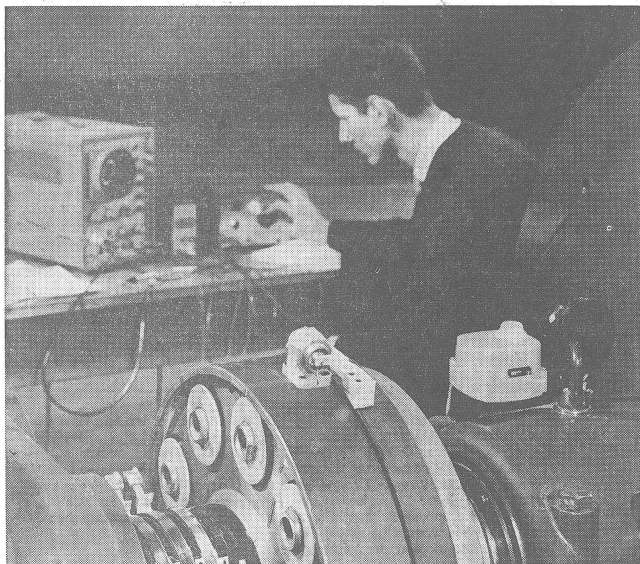
Neuausgabe Herbst 1968: 124 Kartenseiten mit mehr als 50 000 Namen, Mond, Gestirne, Weltraum, Flaggentafel, ausführliches Länderlexikon mit Statistik und Register usw. Blauer Plastik-Einband,

nur 19,90

Unser tadelloser Bestelldienst kann Ihnen jedes lieferbare Buch, auch Fachliteratur, beschaffen. Selbstverständlich gewähren wir Ihnen den Studentenrabatt von 10%.

Buchhandlung im Parterre

Jelmoli



Erfahrene Ingenieure forschen und entwickeln konstruieren und planen beraten und verhandeln sie schaffen die Grundlagen für unsere Spitzenprodukte sie sichern unsere Stellung auf dem Weltmarkt

Junge Ingenieure helfen Escher Wyss fortschrittlich zu bleiben sie wahren und mehren den guten Ruf von Escher Wyss heute und morgen

Escher Wyss, Personalabteilung, Postfach, 8023 Zürich

ESCHER WYSS Zürich

MIZ

Bewährte Vorbereitung für
Vordiplom und Propädeutikum
MIZ Abt. III: Spezialkurse

Für Studierende
der ETH

Mathematik
Angewandte
Mathematik
Vektor-Rechnung inkl.
Lineare Algebra und
Analytische Geometrie
Darstellende Geometrie

Für Mediziner

Chemie
Physik
Anatomie
des speziellen
Bewegungsapparates
Histopathologie

Semesterbeginn jeweils Januar und Juni
Frühzeitige Anmeldung vorteilhaft

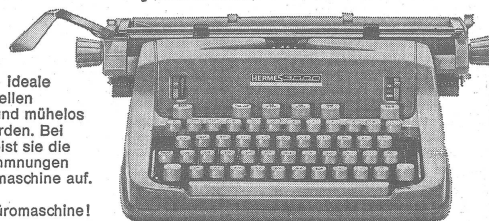
Morphologisches
Institut Zürich

Direktion:
Hermann Holliger
Josefstr. 92, 8005 Zürich
Tel (051) 44 83 35

Nähe Hauptbahnhof
und Limmatplatz
Eigener Hörsaal
Parkplätze

Neu
**Jetzt mit
Wagenbreite 33 cm
für Format A4 quer**
HERMES 3000

Eine neue Maschine:
Hermes 3000-B ist
für Diplomarbeiten die ideale
Schreibmaschine. Tabellen
können übersichtlich und mühelos
niedergeschrieben werden. Bei
geringem Ausmass weist sie die
wichtigsten Vervollkommenungen
einer grossen Schreibmaschine auf.
Hermes 3000-B
eine richtige kleine Büromaschine!



A. Baggenstos & Co. Büromaschinen
Waisenhausstr. 2 und Uraniast. 7,
8001 Zürich

Baggenstos

Ständig günstige Occasions-Schreibmaschinen
ab Fr. 100.- (mit Garantie)

Kritische Auseinandersetzung mit dem »zürcher student«

Kein Platz für falsches Bewusstsein

Im Baum der Elite ...

Dieser Artikel wendet sich nicht gegen die Linken. Er plädiert auch nicht für die Rechten. Er ist völlig unpolitisch, sofern man einen Artikel gegen Intoleranz als unpolitisch bezeichnen kann. Die Intoleranz von Militär- und Parteidiktaturen ist uns aus der Geschichte bekannt. Sie artet aus in die Unterdrückung des Andersdenkenden, und sie tut es für Ruhe und Ordnung. Daneben gibt es aber die Intoleranz der Intelligenz, die jeden Widerspruch des Andersdenkenden unterdrückt; sie tut es unter dem Vorwand, dass der kritischen Verbesserung des Bestehenden jedes Einsickern von falschem Bewusstsein schädlich ist. Die eine Intoleranz der Intelligenz, die jeden Widerspruch des Andersdenkenden unterdrückt; sie tut es unter dem Vorwand, dass der kritischen Verbesserung des Bestehenden jedes Einsickern von falschem Bewusstsein schädlich ist. Die eine Intoleranz – die der Diktatoren – ist offensichtlich ungerechtfertigt, die andere – die der Intellektuellen – erscheint gerechter, besonders wenn sie Mittel ist, angeblich hohe Ideale durchzusetzen.

Intoleranz ist immer Anmassung; denn es ist anmassend, das Recht auf Widerspruch zu beschneiden, weil in einer pluralistischen Gesellschaft jeder ein Recht auf Widerspruch hat – jeder im gleichen Mass. Und dieses Recht besteht unabhängig von Politik und Ideologie – unabhängig vom Kriterium, ob es von einem richtigen oder falschen Bewusstsein getragen ist, weil dieses Recht Voraussetzung ist, dass Menschen frei leben und sich entfalten können.

... rauschen die Blätter

In einem Flugblatt vom 19. Nov. 68 wird dem »zürcher student« vorgeworfen, er beschneide dieses Recht auf Widerspruch zugunsten bestimmter politischer Strömungen. Der »zsk« sei darum nicht mehr Spiegelbild des studentischen Meinungspluralismus. Diese Behauptungen wurden mit einer Artikelwahl aus der letzten Nummer belegt. Weiter stellt das Flugblatt fest: Die Redaktion liess öfters ihr nicht genehme (studenten-)politische Artikel verschwinden. Andere erschienen gekürzt und entstellt. Die Redaktion entwickelte sich damit zu einer Zensurbehörde, die sich hierarchisch, autoritär und antidemokratisch gibt.

Die Intoleranz dieses Organs wird demnach nicht zufällig und spontan praktiziert, sondern manifestiert sich ziemlich konsequent (selbst Karikaturen haben tendenziösen Charakter). Dies sind harte Anschuldigungen gegen eine Redaktion, die die Verantwortung trägt, dem offiziellen Organ der Studentenschaften im Interesse der Studenten vorzustehen. Die Initianten des

Flugblattes werden noch Gelegenheit haben, vor dem Studentenparlament für ihre Kritik einzustehen.

Ein ehrliches Spiel ...

Wie Vorwürfe sind nicht neu, neu ist lediglich die Heftigkeit, mit der sie vorgetragen werden. Im Rechenschaftsbericht an den Präsidenten der Studentenschaft (Wintersemester 1967/68) schreibt Georg Kohler über die Kritik, der »zsk« halte einen allzu radikalen Linkskurs:

»Die jetzige Redaktion versteht die Zeitung, die sie gestaltet, als offenes Forum für alle Gedanken, die sich mit den bestehenden Zuständen ehrlich und überlegt auseinandersetzen, kommen sie nun von rechts' oder von links'; einen Dogmatismus, gleich welcher Observanz, wollen wir in unseren Spalten jedenfalls verhindern. Allerdings, das ist nicht zu leugnen, hat die kritische Linke bei uns deutlich mehr Platz zur Verfügung.« (Soweit Georg Kohler.)

... mit falschen Karten

Ein offenes Forum mit deutlich mehr Platz für die einen – ist definitions-gemäss kein wirkliches Forum. Es ist in diesem kurz gehaltenen Artikel unwesentlich darzulegen, was Georg Kohler und seine Redaktion bewogen hat, zum Verräter der kritischen Linken zu werden. Das ist ihre Sache. Es wäre sogar unfair, über ihre Gründe zu Gericht zu sitzen. Zu Gericht zu sitzen haben wir aber über eine Zeitung, die ein unabhängiges Forum sein will, sich als offizielles Organ der Studentenschaften bezeichnet, aber kein Hehl daraus macht, dass in ihrem Sinn richtige Bewusstsein zu fördern, das in ihrem Sinne falsche Bewusstsein dagegen zu zensurieren. Und dies im Wissen, dass sie damit der Meinung einer erdrückenden Mehrheit in der Studentenschaft entgegenwirkt. Sie verteidigt damit einen Anspruch wenn auch nicht direkt dogmatisch, doch zumindest in dem Sinne erzieherisch tätig zu werden, dass in der Masse der Studenten das Bewusstsein für die wahrhaften Ideen noch zu wecken sei. Der Schritt vom Erziehungsprogramm zum Dogmatismus ist klein!

Der Weg zum Himmel ...

Wir leben in einem Staat, in dem vieles gut und manches sogar sehr gut geht. In dem aber auch einiges schief geht. Es gibt Länder, in denen nur das angeblich Gute publiziert und als Erziehungsgut glorifiziert wird. Zur Hebung des Bewusstseins! Wir neigen eher dazu, das Schlechte hochzuspielen. Unsere Presse lebt von der Auseinandersetzung. Noch nie in einem Zeitalter sassen bei uns so viele »Revolutionäre« vor der Fernsehkamera und

nicht im Gefängnis. Und das ist gut so. So werden täglich Missstände aufgedeckt, bewusst gemacht und sogar manchmal verbessert.

... steht allen offen

Kritische Beiträge zur Verbesserung stehen aber nicht nur »Revolutionären« zu, sondern allen, die gewillt sind, an der Verantwortung mitzutragen. Das ergibt sich schon aus der Toleranz, wie sie in der Einleitung dargelegt wurde. Gerade in der Verschiedenheit der Meinung, wie ein Problem zu lösen ist, liegt das Ferment, um zu einer optimalen Lösung zu gelangen. Natürlich sind diese Lösungen oft Kompromisse, wie es die Lösung für die grosse Zahl ist, und dass diese Lösungen oft von wechselnder Qualität sind, gehört zum Verständnis einer demokratischen Ordnung überhaupt. Immerhin sind der Meinungspluralismus und die daraus resultierenden Kompromisse viel freierlicher und, was noch wichtiger ist, viel humaner als eine rigorose geforderte Moralität, die in ihrem Rigorismus schon wieder die Kennzeichen einer Diktatur birgt. Von diesem Standpunkt

aus lassen sich die Forderungen, wie sie auf dem Flugblatt an den »zürcher student« gerichtet waren, unterstützen:

- Der Student hat ein Recht auf kommentarlosen Abdruck seiner Meinung im »zsk«.
- Bei der Auswahl der Artikel sind die verschiedenen Meinungen ohne Engagement der Redaktion gleichmässig zu berücksichtigen.
- Die Redaktion ist verpflichtet, eine Liste jener Beiträge an den »zsk« zu veröffentlichen, die die Redaktion nicht berücksichtigte, mit Angabe der Verfasser und Titel und kurzer objektiver Inhaltsangabe, sofern der Inhalt aus dem Titel nicht erhellt.
- Die unbedingte Verpflichtung der Redaktion, bei Kürzung eines Artikels dies deutlich zu vermerken.

Diese Forderungen erscheinen selbstverständlich. Sie waren es bis heute nicht. Das ist eine der Hauptursachen der Krise zwischen Redaktion und Studenten.

Zum Schluss möchte ich der Redaktion danken, dass sie diesen Artikel ungekürzt publiziert. Sie hat damit bewiesen, dass sie doch gewillt ist, die journalistische Fairness anzuerkennen. Und das wäre ein Schritt, ein erster in dieser schwellenden Auseinandersetzung:

Ist der »zsk« wirklich unabhängig, unentwegt, unbeirrt?

Heinz Troxler

Kleiner Nachtrag der Redaktion

Schwierigkeiten beim Machen einer Zeitung sind durchaus nicht zu umgehen. Sie können im Gegenteil nur nutzen, wenn es darum geht, ein Studentenblatt zu redigieren, das sich nicht auf irgendeine Ideologie festlegen will und darf, sondern in der Tat die Konfrontation von Argumenten bringen möchte, die aufeinander Bezug und Rücksicht nehmen. Das kann man der vorliegenden Kritik nicht unbedingt beschneigen. So zitiert sie Georg Kohlers Satz im Rechenschaftsbericht für das Wintersemester 67/68, wonach die Linke im »zsk« deutlich mehr Platz zur Verfügung habe, unterschlägt indessen die unmittelbare folgende Reflexion, die sich explizit mit diesem Gegensatz zwischen der Idee der Zeitung (»Offenes Forum« zu sein) und deren Realisierung beschäftigt. (Denn dass die Aussage »Offenes Forum mit deutlich mehr Platz für die einen« einen Widerspruch in sich enthält, ist selbst dem »zsk«-Redaktor klar.) Aber gerade über diesen unterschlagenen Text und die Gründe, die er anführt, wäre sinnvollerweise zu diskutieren, bevor man der Redaktion ein politisches Programm voll linker Dogmatismen unterschiebt, das sie mit sektiererischem Elitedünkel der »Masse der Studenten« aufkotzt. Es könnte nämlich passieren, dass die Vorstellung eines linksradikalen »zsk« sich sogleich als lächerlich erweist, vergleicht man sie nur einigermaßen ge-

nau mit dem, was unter anderem auch zu lesen war:

»Die Theorie der Revolution als Ausdruck der Sehnsucht nach dem ganz anderen kann die Durchdringung des Vorliegenden nur so leisten, indem sie es von vornherein und im ganzen verwirft, andernfalls zerbricht sie an seiner inneren Konsequenz. Und in der Utopie überspringt sie es. Einzig wirklichbares Ziel wird die Destruktion. Der entschiedene Wille zu jener kritischen Frage hingegen, die der SDS mit voller Schärfe stellt: Wohin geht es mit uns? leben wir denn in einer wahrhaft menschlichen Gesellschaft? darf in der Ablehnung seiner zweifelhaften Antworten nicht vergessen werden.« (Georg Kohler im Leitartikel »zsk« Nr. 1, SS 68.) Oder in der selben Nummer die »Notizen eines Affirmativen« Willy Wottreng:

»Die unterschwelligsten geistigen Einflüsse, gerne bezeichnet als Manipulation, werden keineswegs in bewusster Weise von einer spätkapitalistischen Clique erzeugt – damit tut man den Industriemagnaten doch zuviel Ehre an. Die Einflüsse sind so fein gestellt, so vielschichtig, so total, dass sie gar nicht intellektueller Potenz entspringen können. Die Interpretation der »Kapitalisten« als der abgefeimten, besessenen Monstren, welche systematisch die Menschheit unterdrücken, ist nicht bloss zu einfach, sie ist absurd – auch wenn die Verarmung der dritten

Welt' Systemcharakter trägt.«

Die Zitate sind zufällig und lassen sich vermehren. Sie strafen die Behauptung Lügen (die eine Behauptung bleibt, auch wenn sie als rhetorische Frage sich verkleidet), die »zsk«-Redaktion sei jener Linken gegenüber, die sie so sehr protegiert, nicht unabhängig und ohne Kritik. Der Grund dafür, dass ihrer Argumentation der »zsk« verhältnismässig viele Spalten zugestanden, liegt in der Natur der Sache: denn die Gedanken, die dem allgemeinen Bewusstsein fremd, brauchen – um sich überhaupt begreifbar zu machen – mehr Platz für ihre Erläuterung als die Meinung, die den verbreiteten Konsens ausspricht. Nichts als diese Überlegung versuchte der genannte Passus des Rechenschaftsbericht zu erklären.



Der Fingerzeig

Seien Sie vor dem »Zürcher Student« gewarnt! Nicht nur im schweizerischen Blätterwald rauscht es, nein, auch die »Zeits«-Leser in Deutschland und Österreich, ja selbst in Toronto und Buenos Aires wissen es: »Der Zürcher Student«, bislang oft im Ton wilder Schlachtrufe gehalten, gefällt sich in Aufrufen zum Aufruhr.« Wenn Sie als Leser das noch nicht gemerkt haben, machen Sie sich keine Vorwürfe, dass Sie etwa den »zsk« zu wenig gründlich gelesen hätten; selbst wir Redaktoren haben es nicht gewusst, bevor es in der »Zeits« stand. Nehmen Sie sich als Leser auch nicht an der Nase, dass Sie etwa einem verkappten Revolutionsblatt aufgefressen sind; auch wir Redaktoren fanden uns plötzlich über Nacht in Revolutionäre und Guerrillas verwandelt.

Doch eben: Man kann ja nicht alles lesen, was jeweils auf den vielen Seiten einer Zeitung steht. Auch der gute »Zeits«-Reporter nicht. Wenn er in der gleichen »Zeits«-Nummer die Untersuchung von Prof. Kurt Sontheimer über das Bild des Journalisten gelesen hätte, Sätze wie: »Das berufliche Ethos des Journalisten zielt auf wahrheitsgemässe und zugleich kritische Information ab, und es kann sich darum nicht in allen Fällen mit den jeweiligen konkreten Interessen der organisierten Gruppen decken, ... – es darf sich nicht decken! ... Dieses sich an der Aktualität orientierende Vorantreiben des politischen Meinungsbildungsprozesses wird darum in aller Regel das konkrete jeweilige Interessengefüge der Gruppen transzendieren und als ein Element der Veränderung verstanden werden, das eben darum diesen Gruppen manchmal unangenehm sein kann«, – hätte der »Zeits«-Reporter diese Sätze gelesen, bevor er sein Sermöchen über den »Zürcher Student« geschrieben hat, wer weiss, ob er nicht zur »Welt« oder zum »Bild« gewechselt hätte, um von dort, vom publizistischen und interessen-gruppenorientierten Schreibstilchen, gegen das Revolutionsblatt »Zeits« zu wettern.

Politische Germanistik oder: Goethe kommentiert die Revoluzzer



»Überall regt sich Bildung und Streben, alles will sie mit Farbe beleben.« (Goethe, Faust I)

Der »zürcher student« ist
unerbittlich unabhängig.
Unentwegt und unbeirrt.



Ich möchte den unabhängigen »zürcher student« abonnieren. Für sechs Franken ein volles Jahr lang.

Name, Vorname

Strasse, Nr.

PLZ, Ort

Einsenden an: »zürcher student«, Universitätstrasse 18, 8006 Zürich.



»Ich will von keinem Grusse wissen als: Ihr die Fenster eingeschmissen.« (Goethe, Faust I)

la puce
Boite de Nuit

Bleicherweg 5
Zürich (Börse)
beim Paradeplatz

**Zum Plausch is Puce
Is Puce zum Plausch**
Immer gute Attraktionen
Mo. bis Do. mit Legi Eintritt frei.

Coiffeur E. Hotz
Zürich 1 Rindemarkt 19

Für Studenten
**Ermässigung
Haarschneiden**
ausgenommen
am Samstag
Dienstag den ganzen
Tag geschlossen

f

freihofer ag

**Buchhandlung
für Wissenschaft
und Technik**

Universitätstrasse 11
8006 Zürich
Telefon 47 08 33 / 32 24 07

Wir bedienen
Sie jetzt auf zwei Etagen.

KENNEN SIE FRIEDEL WYSS?



Er ist Skischulleiter der weltbekannten Skischule Suvretta in St. Moritz. Er und

seine Kollegen fahren mehr Ski als Sie Auto – ausser Sie sind von Beruf «Autofahrer». ★

Und sie fahren nicht irgendeinen Ski –



genauso



wenig wie Sie irgendein

Auto fahren. ★

Sie sind sehr wählerisch, anspruchsvoll,

skeptisch –

nicht leicht zufrieden...

zustellen. ★ Vor allem: sie wollen sich

vom Guten

überzeugen. ★

Wir liessen sie daher die neuesten **ATTENHOFER-MODELLE** probefahren. ★ Eine ganze Saison lang,



Wochen hindurch, Tag für Tag,
Skilehrer – und viele andere der
unsere neusten Ski. ★



stundenlang testeten diese
Schweizer Skischulen –



Arnold Ludi
Skischulleiter Lenk

Und sie kamen zu Ergebnissen,

Franz Hörburger
Skischulleiter Wiggli

die uns nicht überraschten –

Robert Birrer
Skischulleiter Zermatt

aber trotzdem sehr freuten: sie waren allesamt begeistert vom **ATTENHOFER-SKI**. ★



ATTENHOFER-SKI für rassiges Fahren ★ **ATTENHOFER-BINDUNGEN** für sicheres Fahren

ATTENHOFER SKI

NEU
A-06 GLASSFLEX – rassisier Allround-Ski für dynamische
Fahren. Fiberglass-Aluminium-Sandwich-Konstruktion.
Vereinigt die Vorzüge des Fiberglass- mit denjenigen des
Metall-Skis.

RIESENALOM • SUPERJET COMMANDER – sehr
schnelle Renn-Ski. Für Top-Fahrer mit hohen Ansprüchen.
A-06 FIBERGLASS – Ski mit superschnellem gelbem
P-TEX-Rennbelag. Für Elite-Fahrer.



Ski mit Schuppenbelag, SWING JET • TOPFLIT 3-D
GLASS – zwei Leichtschwingmodelle für rassisier, doch
müheloses Fahren.

NEU
HEEL-FLEX Präzisions-Fersenaufsatz, bietet höchste
Sicherheit. Ist sehr elastisch, bequem und leicht zu hand-
haben.

FIBERGLASS-SKI von Fr. 188.– (Topflit 3-D Glass) bis Fr. 498.– ★ METALL-SKI von Fr. 328.– bis Fr. 578.–

Akademische
Buchhandlung

WURZEL

Mühlegasse 19
bei der
Zentralbibliothek
Tel. 32 14 80



Vor und nach dem
Kolleg
eine Erfrischung im
Café Studio
Zürich, beim Pfauen
Und für verwöhnte
Ansprüche

Hotel Florida
Bar, Restaurant
Sitzungszimmer
Seefeldstrasse 63

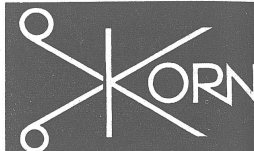
Manchester-Jeans LEE und LEVI's

Längen Anpassung
sofort und gratis

Willy Korn

Herrenmode für
alle Semester
Sonneggstr. 21
beim Sunnehus

5% Rabatt für
Studenten



Die Neue Zürcher Zeitung

wird nach dem Urteil berufener Kenner der internationalen Presse unter die zwanzig oder achtzehn oder zehn besten Zeitungen der Welt eingereiht. Manche nennen sie »die beste deutschsprachige Zeitung«.

Vielleicht sind Sie nicht mit den Ansichten oder nicht mit allen Ansichten einverstanden, die wir redaktionell vertreten (wir sind eben kein »neutrales« Blatt, sondern eines, das Stellung nimmt und sich engagiert, und zwar im Sinne einer konsistenten Meinung, der liberalen).

Aber Sie werden ohne die Information der »NZZ« nicht auskommen, wenn Sie eine wirklich umfassende und solide Kenntnis Ihrer engeren und weiteren Welt erwerben wollen.

Wir geben Ihnen gerne die Möglichkeit, unser Blatt über längere Dauer kennenzulernen:

mit einer Gratislieferung während 14 Tagen
oder mit einem bis zu 30% verbilligten Studenten-Abonnement:

für 3 Monate Fr. 14.20 (statt Fr. 15.75)
für 6 Monate Fr. 24.— (statt Fr. 30.—)
für 1 Jahr Fr. 39.20 (statt Fr. 56.—)

Werbe-Abteilung
Neue Zürcher Zeitung
Hauptpostfach, 8021 Zürich

Hier abtrennen

Coupon

Ich bitte Sie um unverbindliche Gratislieferung der
Neuen Zürcher Zeitung während 14 Tagen.

Ich bestelle ein Studenten-Abonnement auf die »NZZ«

für 3 Monate zu Fr. 14.20
für 6 Monate zu Fr. 24.—
für 1 Jahr zu Fr. 39.20

Nichtgewünschtes
bitte streichen

Name und Vorname:

Adresse:

Ort / Postleitzahl:

Hochschule:

Coupon bitte einsenden an die Werbe-Abteilung der Neuen Zürcher Zeitung, Hauptpostfach, 8021 Zürich

Assistenten, Professoren und Studenten im ideologischen Eintopf

Durch Pandemokratismus zur »Kritischen Universität«?

Klaus E. Jochims, Mitglied des Kleinen Studentrates der Universität Zürich, krönt den letzten »zürcher student« mit dem Leitartikel »Autorität und Demokratische Universität«. Er nennt seine Ausführungen im Untertitel »Ein Programm«, und die Redaktion mutmass in einer Erläuterung, es handle sich dabei um »so etwas wie die Programmschrift der neuen Politik unserer Studentenschaft«.

Ist es wohl erlaubt, zu diesem »Programm« anhand des »programmatischen« Gedankenganges einige kritische Gedanken zu äussern?

Pandemokratismus

Der Verfasser startet mit einer Definition der »Demokratie«. Hervor stellt, dass sie als absolutes Prinzip für alle Lebensgebiete, die Interessengesetze aufweisen, beansprucht wird. Pandemokratismus: Die Entscheidung einer Gesellschaft für eine demokratische Ordnung bedeutet für den Verfasser, »möglichst vielen Menschen eine Mitbestimmung und Mitbestimmung über alle ihren Lebensbereich betreffenden Fragen zu gewährleisten«. Hierzu meine Frage: Was meint der Autor mit »alle«? In dieser Absolutheit also auch: Mitbestimmung beim Zeitpunkt der Geburt, bei der elterlichen Erziehung, in der Primarschule? Wo beginnt das »alle«, wo endet es? Wie sieht diese totale Demokratie im einzelnen aus?

Weiter wird festgestellt oder bloss behauptet – in dem »Programm« verschwimmen meist die Grenzen zwischen objektiver Tatbestandswiedergabe und subjektiver Meinungsäusserung –: Unveränderbarkeit von teils demokratischen, teils unkritisch-passiv-autoritären Verhalten in ein und demselben Menschen. Das demokratische Verhalten »betrifft den ganzen Menschen«. Daher muss seine Bewusstseinsstruktur demokratisiert werden. Das heisst: Kritische, rationale Prüfung der Anordnungen Dritter und des eigenen Willens und erst danach Entscheidung über Durchführung oder Durchsetzung unter rationalem Einbezug von Interessen anderer Betroffenen. Eine Bemerkung: Spricht der Verfasser von Menschen oder Computern? Oder anders: Bedeutet seine »totale Demokratie« Ausschaltung sämtlicher Irrationalitäten (nämlich mit »rationalen Mitteln«) oder werden sie bei Durchführung seines pandemokratischen »Programms« von selbst davonfliegen? Wenn nicht, sind sie dann auch zu demokratisieren und wie?

Der Verfasser lässt auch in seiner demokratischen Gesellschaft autoritäre, hierarchische Strukturen zu, sofern sie »rational begründbar und sachbezogen« sind, schliesst aber »nur emotional begründete oder nur an das Amt gebundene Autorität« aus. Wieder recht computerhaft!

Nun wirft der Verfasser das ganze Gewicht seiner bisherigen Ausführungen auf die Universität. »Eben solche nicht sachbezogene hierarchische Strukturen bestimmen heute die Organisation der Universität«, wird pauschal erklärt. Und weiter in kategorischem Ton: »Die Hochschule wird nach aussen repräsentiert durch Professoren und Verwaltung, und diese vertreten nach innen und nach aussen die Interessen der Gesamthochschule.« Aber, aber... Warum sein Licht so unter den Scheffel stellen? Denn: Ist Klaus Jochims nicht »Mitglied des Kleinen Studentrates der Unik«, wie er stolz im Untertitel seines »Programms« unterstreicht? Wird nicht die Studentenschaft mit durch ihn »nach innen und nach aussen vertreten«? Und schöpft er nicht aus seiner Wahl in der KSJR die Legitimation, seine »Programmschrift« der neuen Politik der Studentenschaft durch einen Leitartikel im »zs« zu verkünden? Oder gehört die Studentenschaft etwa nicht zur Gesamthochschule?

Studenten = Assistenten = Professoren?

Des weitern streicht in schematischer Weise der Verfasser die Interessengesetze zwischen Professoren, Assistenten und Studenten heraus, zu deren befriedigender Berücksichtigung er Mitbestimmung von »Assistenten und Dozenten« und, wenige Linien darunter, »von Studenten und Assistenten« verlangt. Unter Ignorierung des Bestehens des Grossen und Kleinen Studentrates und der eigenen Verfasserrolle in der Studentenschaft, »(Allgemeine Geschäftsordnung) wird absolut behauptet«: Entscheiden tut nach wie vor einzig und allein die Gruppe der Professoren. »Kraft ihres Amtes« hätten die Professoren bestimmte Befugnisse, die eben nicht nur auf ihrer Sachautorität begründet seien, sondern einfach der Institution Ordinarier angehörten, ohne dass eine besondere Sachkompetenz vorliegen müsse. Umgekehrt – man höre und staune – besässen die Studenten »in fast allen Fragen der Hochschule die Sachkompetenz, am Entscheidungssprozess mitzuwirken und

Harro von Senger kritisiert die von Klaus Jochims im letzten »zs« formulierte Idee einer »Demokratischen Universität«, die entspringe einer schlechten Ausweitung des Demokratiebegriffs auf Gegenstände, die ihm überhaupt nicht subsummiert werden könnten. Von Sengers Einwände sind sehr zu bedenken, auch und gerade wenn man ihnen nicht zustimmt: Denn sie machen klar, was »Demokratisierung« jedenfalls nicht heissen darf: »Pandemokratisierung«, um bei dieser Kennzeichnung zu bleiben, in dem die Mehrheit, ohne Rücksicht auf irgendwelche Unterschiede der Qualifikation, bestimmt, was recht und wichtig und wissenschaftlich wahr sein soll. Dass »Demokratisierung« indessen nicht nur ein leeres Schlagwort ist, wie man den Ausführungen von Sengers entnehmen dürfte, und dass Wissenschaftsprozess und eine Arbeitsweise sich vereinen lassen könnten, die nicht sich streng am Lehrer-Schüler-Schema orientiert, scheint das folgende Zitat durchaus zu belegen:

»Es ist ein falsches Verständnis des demokratischen Prinzips, wenn man es nur auf eine parlamentarische Verfahrensweise« beschränkt; vielmehr ist es Ausdruck einer bestimmten Lebens- und Denkungsart, die die Gesamtwirklichkeit von Staat und Gesellschaft durchzieht. Selbstverständlich wird das demokratische Prinzip unter Beachtung der besonderen Funktionen eines Bereiches verschiedene kooperative Gestaltungsformen annehmen. (...) »Die Effektivität wissenschaftlicher Forschung und Lehre dürfte keineswegs durch eine funktionsgerechte Repräsentation aller Gruppen in den Entscheidungsgremien gemindert werden. Einmal entwickelt der in einem durchschaubaren Gesamtzusammenhang integrierte Student oder Assistent ein grösseres Mass an Eigenverantwortung als jener, der in einem System arbeitet, das ihn in erster Linie in eine Objektstellung drängt. Zum anderen besteht die Möglichkeit, sich in die etwa in den USA mit Erfolg praktizierte moderne Teamarbeit einzufügen, was aber nur realisierbar ist, wenn sich die Kooperation auf einer horizontalen Ebene vollzieht. Nur auf diesem Wege könnten die Mitglieder der Hochschule sich gegenseitig zu kritisieren, selbständigen und gleichzeitig kooperationsbereiten Menschen erziehen.« (Aus einer Antwort der Assistenten der Universität Münster auf das »Marburger Manifest«.)

ihre Interessen durchzusetzen« – mit »rationalen Mitteln«!

Demokratische = wissenschaftliche Denkweise?

Das noch Erstaunlichere aber folgt. »Der Student ist auch Teilhhaber am wissenschaftlichen Lern-, Lehr-, Forschungs- und Erkenntnisprozess.« Welch schöne Reihe! Uebrigens: Was ist wissenschaftlichen Lern-, Lehr-, Fortschritt im Pandemokratismus: »Die der Wissenschaft angemessene Denk- und Arbeitsweise ist eine demokratische.« Und ein wenig später: »Die Wissenschaft verlangt schon von sich aus eine demokratische Organisation als angemessene Arbeitsform.«

Der kühne Gedankenflug des Verfassers nimmt dabei folgende Route: Die »kritische Reflexion« als »ein besonders wichtiger Teil der wissenschaftlichen Denk- und Arbeitsweise« ist identisch mit der kritischen Reflexion, die die »rationalen Mittel« zur demokratischen Lösung der Interessenkonflikte aussucht. Kritische Reflexion also beim einen wie beim anderen, also ist das so simpel? Ist »kritische Reflexion«, wenn es um Auffindung der Wahrheit geht (Wissenschaft), ihrer Natur nach gleich der »kritischen Reflexion«, wenn es um Erkenntnis und Durchsetzung von Interessen geht (Demokratie)? Wie kommt es, dass so viele glänzende Wissenschaftler ihre Interessen so schlecht praktisch durchzusetzen verstanden? Und Kardinalfrage: Genügt in der Demokratie »kritische Reflexion«? Spielen da nicht noch ganz andere Komponenten, die mit der Ratio nicht zu tun haben, auch eine Rolle?

Wie ist ausserdem zu erklären, dass das traditionelle China, das nie einen Demokratiebegriff in unserem Sinn kannte, trotzdem glänzende wissenschaftliche Leistungen erbrachte? Dass unsere gesamte Wissenschaft und Technik auf Vorarbeiten der »autoritären« organisierten Sumerer, Ägypter usw. sowie des europäischen durchaus autoritären Mittelalters beruht? Und bietet etwa die zeitgenössische Sowjetunion den glänzenden Leistungen ihrer Wissenschaft keine demokratische Organisation als angemessene Arbeitsform?

Wissenschaftliche Kooperation aller?

Des weitern fordert der Verfasser, wie gewohnt pauschal, vorwiegend gruppenweise wissenschaftliche Beteiligung, die »genau demokratischer Denkstruktur und Verhaltensweise« entspreche. Umgesetzt in die »praktische Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität« erfordert dies schon »in den Seminaren und Instituten eine wissenschaftliche und verwaltungsmässige Kooperation von Dozenten, Assistenten und Studenten«. Wieder eine glatte demokratische Reihe. Dozenten, Assistenten und Studenten im gleichen Sack! Schliesslich sind sie ja alle »Betroffene«, »entscheidungsfähige« Mitglieder der Hochschule, »Teilnehmer« des »wissenschaftlichen Lern-usw.-usf.-Prozesses«.

Ausgebildete = Unausgebildete?

Sehr schön, aber zu simpel, zu undifferenziert! Oder ist etwa der entscheidende Unterschied zwischen ausgebildeten (Professoren und Assistenten) und auszubildenden (Studenten) »Teilnehmern am wissenschaftlichen Lern-usw.-usf.-Prozess« einfach ignorierbar? Ist tatsächlich »wissenschaftliche Kooperation« zwischen Sachverständigen und Laien durchführbar und, wenn ja, wie im einzelnen, etwa bei den Juris-

ten, Althistorikern, Sinologen, Medizern?

Genügt für die vom Verfasser aufgezählten berechtigten Interessen wie »schlechte Studienbedingungen, mangelhafte Prüfungsordnungen«, »schlechte Seminaranordnungen«, »überflüssige Pflichtvorlesungen usw.« als Heilmittel nicht administrative Mitbestimmung?

18 Jahre lang Kritiklosigkeit?

Demokratisches Verhalten, so verlangt der Verfasser, ferner, d. h. »kritisch, waches Bewusstsein und verantwortungsvoll tätiges Handeln«, müsse erlernt und geübt werden. Und zwar in der Schule! So weit, so gut. Aber warum dann wieder so eine unausgereifte Pauschale wie die folgende: »... die Kinder werden heute in der Schule allein durch veraltete Methoden grösstenteils noch zu autoritären Verhalten erzogen, die Studenten an der Universität zu demselben Verhalten gezwungen...« und: »... ca. 18 Jahre lang werden die jungen Leute zum Gehörchen, Einordnen, Ausführen und kritiklosen Hinnehmen erzogen...« und »... die nie lernen, Ansprüche, die an sie gestellt werden, kritisch zu überprüfen...« Die Undifferenziertheit feiert, wie man sieht, Höhepunkt auf Höhepunkt.

Endstation Sehnsucht: die kritische Universität

Langsam nähert sich der 5. Akt der Tragödie – oder Komödie? Das pandemokratische Ideal erfordert die Zerstörung des sich selbst reproduzierenden »Kreislaufes von Gesellschaftsstrukturen – Erziehungssystem, Studium, Lehrer, Erziehung –«, mit dem Ziel, die »Bewusstseinsstrukturen so zu verändern, dass demokratisches Verhalten zum Lebenselement wird. Mithin: Demokratie allüberall! Das Lebenselement!

Und nun, als Höhepunkt des »Aufbruchs ins 3. Jahrtausend«, die gegenseitige Befruchtung und Vereinigung von demokratischer Wissenschaft und wissenschaftlicher Demokratie: »Die Forderung aber, die die Wissenschaft selber an den Studenten stellt, nämlich skeptisch, kritisch Stoff, Methoden und Ergebnisse aller wissenschaftlichen Forschung, auch seiner eigenen, zu durchdenken und zu überprüfen, versetzt ihn auch in die Lage, sich in derselben Weise anderen Gegenständen zuzuwenden, d. h. der wissenschaftlich Arbeitende wird in die Lage versetzt, auch die Strukturen der Gesellschaft selbst, ihre Werte, Normen, Vorstellungen kritisch zu untersuchen.« Am Grundgedanken haftet sicher Richtiges, wenn auch der Student masslos idealtypisiert wird. So glückt der nun folgende »grosse Sprung zur apodiktischen Forderung kaum: »Und das ist sogar seine Pflicht, denn hier besteht am ehesten eine Möglichkeit, den oben beschriebenen Zirkel zu durchbrechen und eine dauernde Selbstreproduktion der Gesellschaft ohne Fortschritt zu verhindern.« Ich will nicht dazu ironisch sein und die Endziel, die dauernde Selbstproduktion der Gesellschaft zu verhindern, materialistisch auslegen. Immerhin wieder eine Kostprobe der fragwürdigen Ausdrucksweise des Verfassers.

Die Universität erhält – vom Verfasser – die Aufgabe, die bestehenden gesellschaftlichen Normen, Werten und Strukturen auf ihren Wert für die menschliche Existenz in einer demokratischen Gesellschaftsordnung hin zu untersuchen. »Damit kann und muss die Universität innerhalb unserer Gesellschaft eine kritische und zur Veränderung hinwirkende Rolle spielen...«.

die »zu einer möglichst weitgehenden Demokratisierung aller unserer gesellschaftlichen Strukturen führt«.

Demokratische Universität – ohne Studenten?

Immer wieder erstaunlich, mit welcher Totalität und Unbedingtheit der Verfasser aufwartet. Die Hochschule muss eine kritische – in seinem Sinn – werden. Da gibt es keine Alternative. Da spielt auch keine Rolle, was die Studenten der Universität Zürich davon halten. Kann der Verfasser widerlegen, dass der grössere Teil derselben die Universität nicht als Lehrinstitut demokratischen und gesellschaftskritischen Verhaltens, sondern als wissenschaftliche Ausbildungsstätte betrachtet? Beweist nicht die peinlich kleine Anteilnahme dieser Studenten an der studentischen Selbstverwaltung im Rahmen von GSTRJ, KSJR und studentischen Kommissionen das allgemeine Desinteresse an studentenpolitischer Betätigung? Zerbröckelt da nicht der reale Untergrund der grossartigen Theorien und Postulate in ein »Beimale Nichts«. Sind Visionen und Utopien sinnvoll, wenn sie das, was sie schaffen wollen, als bereits errungen voraussetzen?

Durativ = punktuell?

Unbeirrt fährt der Verfasser fort: Aus der Notwendigkeit einer demokratisierten Hochschule für ein funktionierendes Fortbestehen und die Weiterentwicklung einer demokratischen Gesellschaftsordnung folgert er schliesslich und endlich »die entscheidende Mitbestimmung von Studenten und Assistenten in allen die Universität betreffenden Fragen. Wieder das alte Lied: pauschal, halbgar und undifferenziert! Es wird langweilig. Immerhin die Frage: Müsste die durative Stellung der Professoren und die punktuelle der Studenten und des grössten Teils der Assistenten zur Universität nicht eigentlich auf die Sachverständigkeit der beiden Gruppen rückwirken? Ist die Forderung nach Mitbestimmung in »allen Fragen« nicht zu relativieren? Sind die Professoren nachgewiesenermassen so böse und heimtückische Menschen, dass – man verzeihe mir die wirklich ketzerische Frage – nicht auch mindestens teilweise Mitsprache genügt?

Politisches Mandat des KSJR?

Wenn ich mir nun auch eine Pauschale erlauben darf: Die Ausführungen

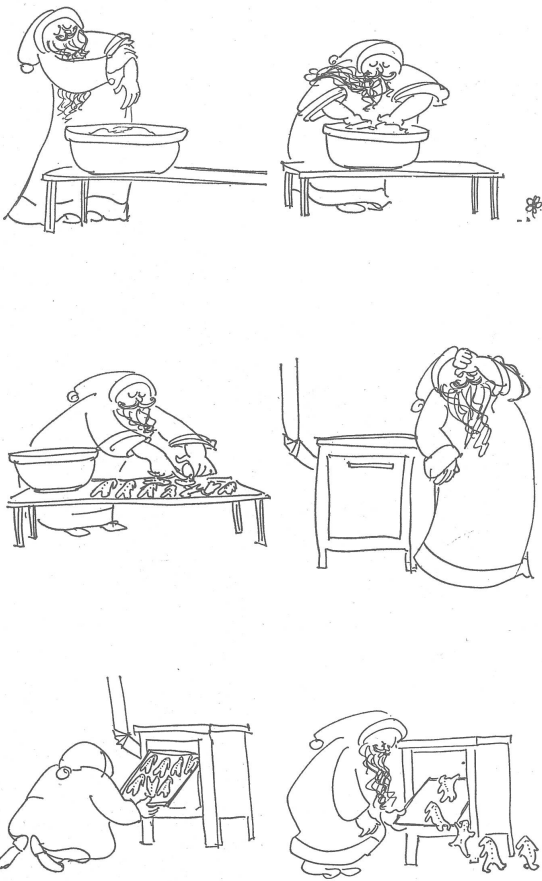
von Klaus Jochims erwecken den Eindruck der heillosen Hingabe an ein Schlaraffenland rational verbrämter ideologischer Deduktionen. Dies ist nicht verboten. Aber ein Mitglied des KSJR, mithin ein zu Realpolitik Verpflichteter darf doch nicht derart stur die Augen vor den Realitäten verschliessen! D. h. insbesondere vor der offenkundigen Abneigung des grösseren Teils der Studenten gegenüber einer Umfunktionierung der Universität. Diese Tatsache kann man, dauernd von Demokratie redend, als ein Organ der Studentenschaft nicht einfach missachten!

Und noch eine Pointe: Klaus Jochims ist nicht legitimiert, im Namen der 700 Unistudenten eine politische »Programmschrift« dieser Art zu lancieren. Keine rechtliche Bestimmung der mir vorliegenden »Allgemeinen Geschäftsordnung« vom 3. 2. 1964, der »Verfassung« unserer Studentenschaft, erlaubt dem Vizepräsidenten des KSJR, der Klaus Jochims ist, oder dem KSJR im ganzen, derart weitgehende und apodiktische politische Programme in unserer aller Namen zu formulieren. Insofern schweben des KSJR-Mitglieds Äusserungen im rechtseeren Raum, ja schrumpfen zusammen zu dem, was sie tatsächlich sind: den ganz privaten und subjektiven Ansichten des Kommitteanten Klaus E. Jochims.

Erwünschte Alternativen

Die Absicht, gewisse Misslichkeiten der bestehenden Strukturen zu ändern, ist zu begrüssen. Nur finde ich, der realpolitische Weg wäre der induktive: ein vom KSJR in Zusammenarbeit mit den Fakultätsausschüssen zu errichtender Katalog sämtlicher Missstände an allen Fakultäten und Abteilungen, die mittel- oder unmittelbar mit fehlender Studenten zusammenhängen. Denn so Mitbestimmung oder Mitsprache der lange eine solche Bestandesaufnahme fehlt, wird der KSJR nie über blosses Allgemeinplätze hinauskommen!

Das Postulat einer »kritischen Universität« aber, das Neigung, Ansicht und Absicht des grössten Teils der Studenten und der Bevölkerung nicht entspricht, sollte der KSJR als Vertreter aller – und hier ist das Wort am Platz – Studenten wohl lieber in »seinem Milchbüchlein streichen und es jenen altväterlichen Sektieren überlassen, die es aus dem Ausland importierten. Denn wenn der KSJR ein vermehrtes studentenpolitisches Engagement tatsächlich wünscht, darf er sich von den studentischen Massen und auch vom Volk nicht zu sehr entfremden. Wie sagt doch Ivan Svitak, der berühmte tschechoslowakische Intellektuelle: »Die letzte Appellationsinstanz der Politik ist weder die Wissenschaft noch die Institution, sondern das souveräne Volk.« Harro von Senger



AKADEMISCHE BUCHHANDLUNG WURZEL

Mühlegasse 19

bei der Zentralbibliothek

Telephon 32 14 80

DIE FACHBUCHHANDLUNG

FÜR WISSENSCHAFT

UND FORSCHUNG

Wir besorgen auf schnellstem Wege alle lieferbaren
Bücher und Zeitschriften in jeder Sprache

Meinezi nöd au, dass...

Dr. jur. Hans Georg Lüchinger

Der 41jährige Hans Georg Lüchinger gehört zu den prominentesten freisinnigen Politikern. Schon als Student hat er seine erste politische Initiative gewagt, indem er im Jahre 1953 zusammen mit zwei Kommilitonen das Referendum gegen die Erhöhung der Posttaxen ergriff — und damit in der Volksabstimmung Erfolg hatte. Letztes Jahr setzte er sich als Präsident des Komitees für rationelle Hochschul-



politik aktiv für eine Verbesserung des eidgenössischen Hochschulförderungsgesetzes ein, das nun eine weitgehende Koordination der kantonalen Universitäten durch den Bund ermöglicht.

... au d'Studänte als vollwertigi Bürger behandelt wärde müend?

Und demnach das neue Universitätsgesetz ein echtes Mitbestimmungsrecht aller Mitglieder der Universität enthalten muss?

Im Vorentwurf sind dazu allerdings nicht einmal Ansätze zu finden. Die Erziehungsdirektion schlägt in Fragen der von ihr herausgegebenen »Diskussionsgrundlage« lediglich ein studentisches Antragsrecht in Fragen der »Studiengestaltung und der studentischen Wohlfahrt« vor. Ein solcher Passus ist eines modernen Universitätsgesetzes unwürdig. Wir wollen zwar nicht gleich ins andere Extrem verfallen und alle Kompetenzen allein den Studenten übertragen, z. B. mit der Forderung, der Rektor müsse aus der Mitte der Studierenden gewählt werden und die Professoren wären von ihnen lediglich anzuhören, wenn über Pensionskassen und ähnliche Wohlfahrtseinrichtungen Beschlüsse gefasst werden. Die Wahrheit wird auch hier einmal mehr in der Mitte liegen, bei der Einführung eines echten Mitbestimmungsrechtes für Dozenten, »Mittelbau« und Studenten. Für einen »Sonderfall Schweiz« gibt es da wirklich keine vernünftige Begründung, im Gegenteil: wir haben mit dem Frauenstimmrecht schon lange genug gewartet und sollten nun wenigstens in der Frage der Mitbestimmung an den Hochschulen den Anschluss an die moderne Entwicklung nicht verpassen!

Der Standpunkt

Zweck der Diskussion um die Totalrevision der Bundesverfassung ist es, die grundsätzlichen Probleme, die vor lauter Tagespolitik in den Hintergrund gedrängt worden sind, wieder von neuem zu überdenken. Die Vernehmlassung des Landesschieds spricht sich für den »Schutz des Bürgers vor Verwaltungsdrängen«, für die »Neuregelung der Landwirtschaftsgesetzgebung«, für die »Anpassung der Strassen an den Ausbau der motorisierten Verkehrsmittel«, für die »Verstärkung der Landesverteidigung«, für die Förderung des Flugverkehrs und den Ausbau der SBB aus. Von Fragen, die mit der Verfassung zu tun haben, ist nicht die Rede (kein Wort fällt beispielsweise über die Neuregelung der Kompetenzen der Bund-Kantone). Hat der Landesschied die Stellungnahme zur Totalrevision mit einem Wahlmanifest verwechselt?

FREISINNIGE PARTEI

Smokingpulli Dorosuisse, nur in Weiss,
Grösse S-M-L
nur 13.— mit 8% in
Marken = netto

11.95

Damen- und Herren-Trainer
Baumwolle mit
HELANCA,
marine, hellrot, grün

Grössen 4-7
nur 29.— mit 8% in
Marken = netto

26.70



Grösse 8
nur 33.— mit 8% in
Marken = netto

30.35

Vorlesungsrezension: »Zwar sind sie an das Beste nicht gewöhnt, allein, sie haben schrecklich viel gelesen« (Faust I)



Satzung des Otto-Suhr-Instituts an der FU Berlin

§ 1. Allgemeines

Das Institut ist eine Einrichtung der Freien Universität Berlin und vertritt in Lehre und Forschung den Fachbereich der Wissenschaften von der Politik (Politologie). Es ist Rektor und Senat der Freien Universität unmittelbar unterstellt.

§ 2. Aufgaben

Das Institut

- a) untersucht in Forschung und Lehre die Gestaltung des öffentlichen Lebens unter empirisch-analytischen und normativen Aspekten mit einer Vielfalt wissenschaftlicher Methoden; es erarbeitet damit Voraussetzungen für die Erweiterung der Freiheit und Selbstbestimmung in allen Bereichen der Gesellschaft; es arbeitet mit anderen Einrichtungen der Freien Universität unter weitgehender Selbstbestimmung und Kooperation aller Beteiligten zusammen;
- b) ist verantwortlich für das politische Studium, für die politische Ausbildung und für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses;
- c) betreibt Öffentlichkeitsarbeit und fördert die Erwachsenenbildung, einschliesslich der Weiterbildung von Lehrern;
- d) widmet sich der Pflege der internationalen Beziehungen auf seinem Lehr- und Forschungsgebiet durch persönlichen Austausch und Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen und politischen Institutionen.

§ 3. Mitglieder

Das Institut setzt sich zusammen aus

- a) den Inhabern der Lehrstühle für die Wissenschaft von der Politik;
- b) den Dozenten, soweit sie Daueraufgaben in der Lehre und Forschung des Fachbereichs wahrnehmen (u. a. ausserplanmässige Professoren, Wissen-

Der Band »Die Deutschen Studenten«, Untertitel: »Der Kampf um die Hochschulreform«, erschienen im Herbst dieses Jahres im Verlag Kurt Desch, ist der Versuch einer Bestandaufnahme der Hochschulreformdiskussion seit 1965. Er enthält eine ausführliche »Chronologie der Rebellionen innerhalb und ausserhalb der Universitäten, Modelle, Entwürfe und Stellungnahmen sowie Kommentare zur Neuordnung der Hochschulgesetzgebung und -reform. Den bestehenden Universitätsverfassungen werden die von verschie-

den Gruppen und Gremien erarbeiteten Reformvorschläge und Alternativkonzeptionen gegenübergestellt.

Die Herausgeber, Hans-Adolf Jacobson und Hans Dollinger haben damit ein übersichtliches Handbuch geschaffen, das für die noch lange nicht abgeschlossenen Auseinandersetzungen nützlich sein dürfte.

Wir veröffentlichen daraus, im Hinblick auf die Diskussion um die »Demokratische Universität« (siehe Seite 7), die Satzung des »Otto-Suhr-Instituts, FU-Berlin« als das Modell einer demokratischen Institutsverfassung.

Mitglieder der Institutsleitung, die nicht zugleich Mitglieder des Institutsrates sind, nehmen an dessen Sitzungen mit beratender Stimme teil.

§ 9. Urabstimmungen

Die Mehrheit der Mitglieder des Institutsrates oder je 30% von zweien bzw. je 20% von dreien der in § 3 genannten Gruppen können eine Urabstimmung verlangen. Die zur Urabstimmung vorgelegte Frage muss mit »Ja« oder »Nein« beantwortet werden können.

Die in § 3 genannten Gruppen stimmen getrennt ab. Ergibt sich eine Mehrheit der Mitglieder in mindestens drei Gruppen und eine Mehrheit der Institutsmitglieder, so ist der Institutsrat an diese Entscheidung gebunden.

§ 10. Satzungsänderungen

Satzungsänderungen bedürfen der Zustimmung von $\frac{2}{3}$ der Mitglieder des Institutsrates.

§ 11. Uebergangsänderungen

§ 1 dieser Satzung tritt in Kraft, sobald die gesetzlichen Grundlagen dafür geschaffen sind. Bis dahin gilt sinn-gemäss § 1 der bisher gültigen Institutsordnung.

Drittelsparität – unter anderem

schaffliche Räte, Privatdozenten, Akademische Räte und Oberärzte, hauptamtliche Lektoren);

c) den Wissenschaftlichen Assistenten sowie den Wissenschaftlichen Hilfskräften und den Wissenschaftlichen Tutoren, soweit sie eine akademische oder staatliche Abschlussprüfung abgelegt haben;

d) den Arbeitern, Angestellten und Beamten des Instituts (Universitätsbedienstete);

e) den Studenten der Politologie (Hauptfach- und Nebenfachpolitologen).

Doppelmemberschaft ist ausgeschlossen.

§ 4. Gliederung in Facheinheiten

Das Institut gliedert sich in Facheinheiten. Sie stellen dezentralisierte Arbeitsbereiche dar, in denen von allen Beteiligten Lehr- und Forschungsvorhaben diskutiert, geplant, koordiniert, durchgeführt und kritisiert werden.

Sie fassen jeweils mehrere Lehrstühle als Sachbereiche zusammen. Ueber die genaue Einteilung entscheidet der Institutsrat.

Jede Facheinheit bildet eine Fachkommission; sie setzt sich zusammen aus

- a) den jeweiligen Lehrstuhlinhabern;
- b) einer ebenso grossen Zahl von Dozenten und Assistenten der Facheinheit

(gemäss § 3b und c), die für ein Jahr von einer Wahlversammlung aller Dozenten und Assistenten der Facheinheit bestimmt werden;

c) einer ebenso grossen Zahl von Studenten, die von dem Plenum der studentischen Mitglieder aller Übungen und Seminare der Facheinheit gewählt werden;

c) einer insgesamt gleich grossen Zahl von Vertretern der Assistenten, der Dozenten und des Personals im Verhältnis 3:2:1.

Die Kandidaten der unter b) bis c) genannten Gruppen und die Lehrstuhlinhaber stellen sich der Institutsversammlung vor. Die Vertreter der unter c) genannten Gruppen werden in Wahl-

Die Vollversammlung der Angehörigen des Otto-Suhr-Instituts vom 13. Juni 1968 fasste einstimmig folgende Resolution:

»Die neue Satzung will die Basis für die rationale und demokratische Zusammenarbeit aller Angehörigen des Otto-Suhr-Instituts schaffen. Sie soll als ein konkreter Versuch einer Erfahrungsgrundlage für die Reform der Berliner Hochschulen und für die neue Hochschulgesetzgebung erbringen. Mit der Demokratisierung des Instituts wird zugleich seine grössere wissenschaftliche Leistungsfähigkeit sowie eine stärkere Verknüpfung der politikwissenschaftlichen Lehre und Forschung mit der politischen Praxis angestrebt. Die genannten Ziele können nur erreicht werden, wenn die Satzung noch im Sommersemester 1968 in Kraft tritt. Daher appelliert die Vollversammlung der Angehörigen des OSI an die zuständigen akademischen und staatlichen Gremien, dies zu gewährleisten.«

d) einem Personalvertreter (gemäss § 3d), der für ein Jahr von der Betriebsversammlung gewählt wird.

Die Fachkommissionen beraten öffentlich. Sie haben ein Vorschlagsrecht für Lehre und Forschung und in Haushalts- und Personalangelegenheiten. Sie entwickeln Formen der Kritik von Lehrveranstaltungen und Forschungsergebnissen. In den Facheinheiten können sich jederzeit zur Bearbeitung bestimmter Projekte Forschungs- und Ad-hoc-Arbeitsgruppen bilden.

Ausserhalb der Facheinheiten können 10% der Mitglieder zweier der folgenden Gruppen Lehr- und Forschungsvorhaben durchführen:

- a) Lehrstuhlinhaber (gemäss § 3a),
- b) Dozenten und Assistenten (gemäss § 3b und c),
- c) Studenten (gemäss § 3c).

Diese Lehr- und Forschungsgruppen haben das gleiche Vorschlagsrecht gegenüber dem Institutsrat wie die Facheinheiten. Ihre Mitglieder sind zugleich Mitglieder der Facheinheiten.

§ 5. Institutsorgane

Organe des Instituts sind

- a) die Institutsversammlung,
- b) der Institutsrat,
- c) die Institutsleitung.

§ 6. Institutsversammlung

Die Institutsversammlung ist die Versammlung aller Mitglieder des Instituts (gemäss § 3). Sie wird mindestens zweimal im Semester vom Vorsitzenden des Institutsrates unter Angabe der Tagesordnung 7 Tage vorher einberufen. Ausserdem tritt sie zusammen

- a) auf Antrag der Mehrheit der Mitglieder des Institutsrates,
- b) auf Antrag von je 30% der Mitglieder zweier der in § 3 genannten Gruppen,
- c) auf Antrag von 30% der Mitglieder des Instituts.

Der Geschäftsführende Direktor und der Vorsitzende des Institutsrates sind verpflichtet, einen Semesterbericht zu geben. Die Vollversammlung erörtert wesentliche Probleme des Instituts und der Universität; sie kann dazu in Entschliessungen Stellung nehmen, wenn mindestens 30% der Mitglieder anwesend sind.

Die Vollversammlung kann verlangen, dass andere Institutsorgane über den Inhalt einer Entschliessung beraten und entscheiden.

§ 7. Institutsrat

Der Institutsrat besteht aus

- a) den Inhabern der Lehrstühle für die Wissenschaft von der Politik,
- b) einer gleich grossen Zahl von Vertretern der Studenten der Politologie,

versammlungen ihrer Gruppen, die studentischen Vertreter in einem dreitägigen Wahlakt geheim für ein Jahr gewählt. Nach demselben Modus können diese Gruppen auf Antrag von 10% ihrer Mitglieder ihre Vertreter im Institutsrat abwählen.

Die Mitglieder des Institutsrates können im Falle der Verhinderung ihr Stimmrecht auf andere Mitglieder übertragen. Jedoch darf auf kein Mitglied des Institutsrates mehr als eine Stimme übertragen werden.

Der Institutsrat hat folgende Aufgaben:

1. Verabschiedung des Lehrplans und Koordination der Forschungspläne auf der Grundlage von Vorschlägen der Facheinheiten;
2. Verabschiedung des Haushaltsvorschlages;
3. Beratung der Personalvorschläge der Facheinheiten; Entscheidung in Personalangelegenheiten unterhalb der Ebene der Lehrstuhlinhaber, soweit sie in der Kompetenz des Instituts liegt; Vorschläge für Berufungslisten, soweit möglich nach öffentlicher Vorstellung der Kandidaten;
4. Verabschiedung der Prüfungsordnungen;
5. jährliche Wahl des Vorsitzenden des Institutsrates;
6. jährliche Wahl der Institutsleitung und des Geschäftsführenden Direktors, die dem Institutsrat verantwortlich sind.

Zur Erfüllung dieser Aufgaben kann der Institutsrat Ausschüsse bilden, die grundsätzlich öffentlich tagen.

Der Institutsrat tagt unter Leitung des Vorsitzenden des Institutsrates im Institut grundsätzlich öffentlich. Näheres regelt eine Geschäftsordnung.

§ 8. Institutsleitung

Die Institutsleitung besteht aus

- 2 Lehrstuhlinhabern (gemäss § 3a),
- 1 Dozenten (gemäss § 3b),
- 1 Assistenten (gemäss § 3c),
- 1 Personalvertreter (gemäss § 3d), der nicht Leiter der Verwaltung ist,
- 1 Studenten der Politologie.

Den Vorsitz führt der Geschäftsführende Direktor, der Hochschullehrer sein muss. Die Institutsleitung nominiert aus ihrer Mitte einen Stellvertreter des Geschäftsführenden Direktors.

Die Institutsleitung führt die laufenden Geschäfte gemäss den Beschlüssen des Institutsrates. Sie prüft den Haushaltsvoranschlag und leitet ihn an den Institutsrat weiter.

Die Institutsleitung wird als Prüfungsausschuss tätig. Mitglieder, die nach den gesetzlichen Bestimmungen im Prüfungsausschuss kein volles Stimmrecht haben können, nehmen an seinen Sitzungen nur mit beratender Stimme teil.

Aus einer Chronologie zur Hochschulreform für 1968

31.5.: In Frankfurt wird das SDS-Büro von der Polizei durchsucht. Sie interessiert sich vor allem für den Briefwechsel des SDS mit der FDJ. In Berlin wird eine Reform des Otto-Suhr-Instituts bekannt, in der die Drittelparität beschlossen ist. Die Haltung des Senats der Universität und des Westberliner Senats ist noch unentschieden zu dieser Reform. Rund 2000 Studenten besetzen die Universität in Rom.

3.6.: Zum Jahrestag des Todes von Benno Ohnesorg demonstrieren in Berlin etwa 300 persische und deutsche Studenten gemeinsam. Der VDS lädt über Pfingsten nach Frankfurt zu einem »Studenten- und Schülerkongress« ein, auf dem es zwischen Professor Habermas und studentischen Diskussionsrednern zu einem schonungslosen, aber fairen Streitgespräch kommt.

4.6.: Auf dem Coburger Hochschulgespräch der Korporierten wird für eine Unterstützung vieler Forderungen der linksradikalen Kommissionen zur Hochschulreform plädiert.

6.6.: Aus Marburg wird gemeldet, dass bereits etwa 1200 Professoren und Dozenten das am 17. April veröffentlichte »Marburger Manifest« unterzeichnet haben. 9.6.: Der jugoslawische Staatspräsident Tito kündigt in einer Fernsehansprache seine volle Unterstützung bei der Durchsetzung der Forderungen der Studenten an und verspricht rasche Massnahmen.

Aus Mailand werden erneut Strassenschlachten von Studenten mit der Polizei gemeldet. 247 Personen sind von der Polizei festgenommen.

10.6.: Für ein Mitspracherecht aller Universitätsangehörigen an den Entscheidungen der Hochschulen hat sich der Cartellverband der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen (CV) in Bonn ausgesprochen. Der Universitätsstreik in Belgrad wird nach dem Versprechen Titos, die »aberechtigten Forderungen« zu erfüllen, beendet.

Schwere Zusammenstösse werden aus dem Pariser Universitätsviertel Quartier Latin gemeldet. Während einer blutigen Schlacht in der Peugeot-Fabrik in Sochaux wird ein Arbeiter getötet.

11./12.6.: In der Bundesrepublik streiken die Ingenieurschüler an fast allen Ingenieurschulen.

Die Strassenschlachten in Paris halten weiter an. Ausser in Paris werden solche in Toulouse, Lyon und St-Nazaire bekannt.

14.6.: Die Vollversammlung der Angehörigen des Otto-Suhr-Instituts an der FU Berlin verabschiedet mit grosser Mehrheit die neue Satzung.

In London diskutieren in- und ausländische Studentenfürher vor den BBC-Fernsehkameras.

15.6.: Nach blutigen Studentenunruhen in Montevideo hat Staatspräsident Arco die Ausnahmezustand in Uruguay verhängt. In Ankara und Istanbul halten protestierende Studenten die Universitäten besetzt.

16.6.: Fünf Wochen nach ihrer Besetzung fällt die letzte Bastion der revolutionären Studenten in Paris. Die Polizei räumt die Universität Sorbonne. Zu Studentenunruhen ist es in mehreren argentinischen Städten gekommen (Buenos Aires, Rosario, La Plata und Tucuman).

18.6.: In München demonstrieren etwa 8000 Ingenieurstudenten aus ganz Bayern für eine schnelle und tiefgreifende Reform ihrer Ausbildungsstätten. An der Münchner Universität wird eine grundlegende Strukturveränderung der studentischen Interessenvertretung nach dem Vorbild des Räteystems von der studentischen Linken angestrebt und vorbereitet. Der bisherige »zentralistische« Konvent und der ASTA in seiner jetzigen Form sollen von einem »Zuschafsausschuss« abgelöst werden, dessen Mitglieder bei Ausübung ihres Mandats an Auflagen gebunden, einer ständigen Kontrolle von unten unterworfen und jederzeit abwählbar sein sollen.

20.6.: Am Otto-Suhr-Institut in Berlin (FU) wird das Ordinariatsprinzip entsprechend der neuen Satzung abgeschafft.

421.6

ANGELUS
BREITLING
BULOVA-ACCUTRON
CERTINA
CORUM
ETERNA
FAVRE-LEUBA
GIRARD-PERREGAUX
GLYCINE & ALTUS
HENO
HEUER
IMHOF
INTERNATIONAL
JAEGER-LE COULTRE
JUVENIA
LONGINES
LOOPING
LUXOR
MOVADO
ULYSSE NARDIN
PATEK PHILIPPE
JEAN PERRET
ROLEX
SECTICON
TUDOR
UNIVERSAL
ZENITH



Eine Uhr für Ihren Geschmack
eine Uhr für Ihre Ansprüche
eine Uhr, wie sie Ihren Vorstellungen
entspricht - die finden Sie im Uhrenspezialgeschäft mit der grössten Auswahl.

Chronometrie BEYER
seit 1760 zeitbestimmend

Bahnhofstrasse 31, Zürich,
Telefon (051) 25 88 60

WURZEL

bei der
Zentralbibliothek

DER SPEZIALIST
FÜR DAS
WISSENSCHAFTLICHE
BUCH

Rieter

Forschungszentrum

Für die Forschung und Entwicklung im Spinnereimaschinenbau suchen wir einen selbständigen

Hochschulingenieur

Aufgaben:

- Durchführung von Untersuchungen und Entwicklungen auf dem Gebiet mechanischer Schwingungen, Vibrationen und Lärmverminderung und der Weiterentwicklung geeigneter Messmethoden.

Anforderungen:

- Abgeschlossenes Hochschulstudium Richtung Maschinenbau oder Physik
- Solide Kenntnisse in Schwingungsmechanik und physikalischen Grundlagen
- Interesse an Messtechnik
- Konstruktive Fähigkeiten erwünscht
- Spezialkenntnisse im Spinnereimaschinenbau sind nicht erforderlich.

Herren, die sich für diese Position interessieren, bitten wir um telefonische oder schriftliche Kontaktaufnahme (Tel. 052/86 21 21, intern 643).

Maschinenfabrik Rieter AG, 8406 Winterthur

Als Volkswirtschaftler würden Sie in engstem Kontakt mit den Direktionsstellen unseres Kunden stehen.

Vorausgesetzt, Sie haben ein abgeschlossenes volks- oder betriebswirtschaftliches Studium hinter sich.

In einem Schweizer Grossunternehmen mit Sitz in Zürich würden Sie mit folgenden Aufgaben betraut:

Bearbeitung allgemeiner volkswirtschaftlicher, konjunktur- und geldpolitischer Fragen des In- und Auslandes. Selbständige Betreuung redaktioneller Sektoren von Publikationen.

Als Mitarbeiter eines kleinen, akademischen Teams im Rahmen der Geschäftsleitung würden sich Ihnen interessante Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten bieten.

Falls Sie sich für diese Stelle interessieren, dann senden Sie uns doch bitte bald Ihre Offerte mit den üblichen Unterlagen. Selbstverständlich werden wir Ihre Offerte vertraulich behandeln und nur mit Ihrer ausdrücklichen Erlaubnis an den Auftraggeber weiterleiten.

topwork

topwork AG für Stellenvermittlung,
Personalberatung und Temporärarbeit
Seilergraben 53, 8023 Zürich
Telefon 051 323143



wird ab Januar 1969 für ihre Mitarbeiter einen freiwilligen Intensiv-Englischkurs

an mehreren Abenden pro Woche

durchführen. Der Kurs wird einige Monate dauern.

Wir suchen deshalb einen

Engischlehrer, der mit einem modernen Sprachlabor in Kloten unterrichten möchte

Der künftige Lehrer wird Gelegenheit erhalten, das Sprachlabor mit seinen Einsatzmöglichkeiten vor Kursbeginn eingehend kennenzulernen.

Schweizer Bürger und aus der Kontrollpflicht entlassene Ausländer richten bitte ihre Offerte mit den Angaben über die bisherige Ausbildung an die Swissair, Personalbeschaffung, Postfach, 8021 Zürich.

NEUERSCHEINUNG

Fred Luchsinger, Marcel Beck, Arnold Künzli

Opposition

Aufgaben und Möglichkeiten einer Opposition heute.
Polis Bd. 36, 72 S., kart. Fr. 5.80

Vortragszyklus der Studentenschaft Basel.

Inhalt: Luchsinger »Abbruch oder Reform«; Beck »Opposition in der Konkordanzdemokratie«; Künzli »Verratene Opposition«.

Eine Schrift, die angesichts der Ereignisse in der Schweiz und im Ausland in den vergangenen Monaten von besonderer Aktualität ist.

EVZ-Verlag, Zürich

Contraves



Neue Projekte zwingen uns zum Aufbau unserer Entwicklungs- und Verkaufsabteilungen sowie der Prüffelder. Deshalb suchen wir für sofort und 1969

Elektro-Ingenieure ETH und HTL

Es würde den Rahmen eines Inserates sprengen, sämtliche vakanten Arbeitsplätze zu beschreiben. Wir schlagen Ihnen deshalb folgendes Vorgehen vor: Wenn Sie sich unverbindlich über die zur Zeit offenen Stellen informieren wollen, fordern Sie telefonisch oder schriftlich detaillierte Funktionsbeschreibungen an. Wir werden Ihnen diese unverzüglich zustellen. Auch zu einem persönlichen Gespräch ist unser Leiter der Selektion für Angestellte, Herr Stalder, jederzeit bereit.

CONTRAVES AG
Schaffhauserstrasse 580, 8052 Zürich
Tel. (051) 48 72 11

Elektronik Feinmechanik Leichtbautechnik Rechentech. Systemtechnik	Flab Feuerleitsysteme Theodolite für Flugbahnvermessung Raketen und Forschungssatelliten Analog- und Digitalrechner Mess-, Steuer- und Regelgeräte
--	--

6 Menus gratis . . .

in 40 Tagen erhalten Sie mit unserer Studentenkarte. Keine Vorauszahlung.

Tellerservices ab Fr. 2.60

All-In-Menüs (inkl. Getränk -50 und Kaffee -50)

aschinger

Biber + Wellenberg

Die alkoholfreien Spezialitäten-Restaurants am Hirschplatz, unterhalb der Uni, 92 Schritte vom Limmatquai.

aschinger-Biber, jeden Dienstag »Pizza di Roma«

In beiden Betrieben jeden Freitag Treffpunkt der Wähenliebhaber (eigene Konditorei).

Chinesische und indische Speisen im aschinger-Biber.

Japanische und indonesische Speisen im Wellenberg.

Rieter

Als weltbekanntes Unternehmen der Spinnereimaschinenbranche suchen wir einen jungen

Betriebsingenieur ETH

für unser Betriebsstudienbüro.

Aufgabengebiet:

Planungs- und Organisationsaufgaben für das Stammwerk in Winterthur und die Konzernbetriebe, besonders auch im Zusammenhang mit der Datenverarbeitung auf einer UNIVAC 1108. Kostenanalysen im Betrieb. Diese Position bietet einem initiativen Ingenieur gute Entfaltungsmöglichkeiten und Aufstiegsmöglichkeiten. Wir bitten Herren, die sich grundsätzlich für eine solche Tätigkeit interessieren, sich telefonisch oder schriftlich mit unserer Personalabteilung in Verbindung zu setzen.

Maschinenfabrik Rieter AG, 8406 Winterthur
Tel. (052) 86 21 21, intern 643

Dein ständiger Begleiter

Ideal ins College, ins Gymi, zur Party, auf die Reise — überhaupt für tausend Möglichkeiten. Multi-Case bietet genügend Platz für alles, was man schnell zur Hand haben möchte. Das Travelstar Multi-Case ist formschön, leicht, abwaschbar, schlagfest und erträgt Temperaturen bis zu 80°C.

Erhältlich in Lederwarengeschäften, Papeterien und Warenhäusern in den Farben schwarz, rot und beige.



+GF+

In den 160 Jahren ihres Bestehens haben sich die +GF+ Werke zu einem Unternehmen von internationaler Bedeutung entwickelt. Sie beschäftigen in ihren in- und ausländischen Betrieben über 13'000 Personen.

Dem guten Ruf der +GF+ Giessereierzeugnisse und Maschinen dienen auch unsere Anstrengungen von heute. Wir stützen uns auf tüchtige Arbeiter und Angestellte, auf ein fortschrittliches Forschungs- und Leitungskader.

Hochschulabsolventen verschiedenster Richtung finden bei uns ein vielseitiges Arbeitsfeld und entwicklungsfähige Positionen.

Georg Fischer Aktiengesellschaft, Schaffhausen

P 346/1a

100 Chancen für helle Köpfe

Wir möchten es endlich gern wissen. Wir sind neugierig. So ist das. Da tun sie immer so dick, die Studenten, und wenn man etwas ganz Reales, Simples, Knappes von ihnen wissen will, gehaben sie sich in Schnörkeln.

Es ist ein Test, und er ist vielleicht nicht ganz gerecht, weil die Mathematiker grinsen und die Germanisten schwitzen werden. Dafür können nach unserer Erfahrung die Germanisten ein bisschen besser mogeln als die Mathematiker. Und die Mathematiker sollen sich nicht wundern, wenn sie plötzlich entdecken, dass sie eine Menge netter Freunde in der anderen Fakultät haben, die sie unbedingt zu einem Kaffee einladen wollen.

So. Nun zum Test: Wie man mit ein wenig (Germanisten-)Phantasie unschwer feststellen kann, stellt Untiges ein sogenanntes magisches Fünferquadrat dar. Die Zahlen 1-25 sind so in seine Felder zu verteilen, dass die Summe jeder senkrechten, waagrechten und diagonalen Reihe 65 ergibt.

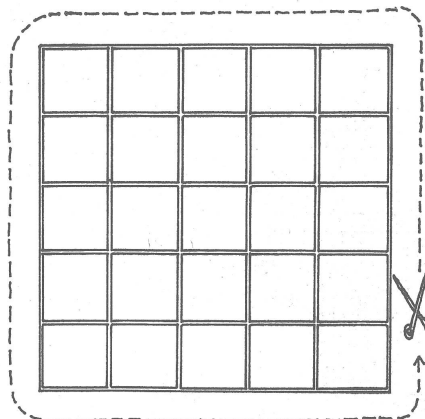
Gratis muss sich bei der »Zürcher Woche« kein Mensch anstrengen. (Sie tut's schliesslich auch nicht, sondern kostet noch immer 60 Rappen am Kiosk!) Deshalb lost Fortuna

100 Preise für helle Köpfe im Wert von Fr. 2000.-

unter den richtigen Lösungen aus.

Als da sind:

1. Preis: Fr. 200.-
2. Preis: Fr. 100.-
3. Preis: Fr. 50.-
- 4.-13. Preis: je ein Gutschein für ein kurzes graphologisches Gutachten, gestiftet von der Frauenzeitschrift ELLE
- 14.-23. Preis: je ein Pullover Tuch in warmen Herbsttönen, ebenfalls von der ELLE gestiftet
- 24.-50. Preis: je 1 Jahresabonnement der »Zürcher Woche«
- 51.-100. Preis: je 1 Halbjahresabonnement der »Zürcher Woche«



Bitte kleben Sie Ihr magisches Fünferquadrat auf eine Postkarte (ersparen Sie uns das Kuvert-Schlitzten!) und senden Sie diese an:

Verlag »Zürcher Woche«
Gothardstrasse 61
Postfach
8027 Zürich

Vergessen Sie Ihren Namen und die genaue Adresse nicht! (Wir wären Ihnen auch ewig dankbar, wenn Sie nicht die altägyptische, sondern die Blockschrift verwenden würden.)

Letzter Einsendetermin: 31. Dezember 1968

Mit freundlichen Grüßen Ihre

Zürcher Woche

ROYALE
VERSAILLES

Kurswechsel!

Neuland
in Sicht ...
Steuern Sie
die ROYALE
an

(Eine milde, raffinierte Cigarette -
eine American-Blend à la française.)
Fr. 1.40

68/1

Akzente

Bismarck und die »richtige« Politik

Ob man nun Bismarck mag oder nicht: eigenartig und höchst verdächtig jedenfalls will es mir scheinen, wie oft jener berühmte Ausspruch des eisernen Kanzlers bei unseren Politikern die Runde macht, demzufolge die Politik die Kunst des Möglichen sei. Was, so muss man sich fragen, macht dieses Wort für unsere kleinen Bismarcks so attraktiv?

Wer die Politik als die Kunst des Möglichen versteht, hat von Anfang an immer das Ziel seiner Politik vor Augen. Dieses Ziel kann aber kaum je von einem Einzelnen, von einer einzigen Partei erreicht werden. Wichtig ist also vor allem die Uebereinstimmung, der Kompromiss oder – wie es Stadtrat Bieri kürzlich ganz konkret definiert hat – das positive Abstimmungsresultat. Damit sind allerdings alle politischen Ideen und Perspektiven, die sich nicht in positive Abstimmungsresultate ummünzen lassen, per definitionem vom Bereich der »richtigen« Politik ausgeschlossen und bestenfalls noch im Leitartikel geduldet.

Die Beliebtheit des zitierten Bismarck-Wortes signalisiert darum nichts anderes als einen gefährlichen Verlust an Theorie, an grundsätzlicher Reflexion in der gegenwärtigen Politik. Nicht nach dem grundsätzlichen Notwendigen wird gefragt, sondern immer nur nach dem Möglichen. Damit bleibt viel Notwendiges unmöglich, das längst schon hätte ausgeführt werden müssen. Wichtigste Postulate unserer Zeit werden im Zeichen eines kleinkarierten Pragmatismus mit dem Etikett »unmöglich«

lich versehen und schubladisiert. Die Resultate sind bekannt: Wir haben zwar eine Menge von Kompromissen und positiven Abstimmungsergebnissen. Aber haben wir damit zugleich auch schon eine gute Politik?

Immer häufiger geschieht es auch in der Schweiz, dass dieser Art von Politik von studentischer Seite der Kampf angesagt wird. Das ist leicht zu verstehen. Gerade den Studenten erlaubt ihr sozialer Status, ihre vorläufige Nicht-Integriertheit in einer gutverdienenden, sicherheitsstüchtigen Konsumgesellschaft, in politischen Perspektiven und Modellen zu denken, ohne nach dem Kompromiss oder dem positiven Abstimmungsergebnis schielen zu müssen. Das ist eine Freiheit, die sich allerdings sogleich als Narrenfreiheit entpuppt, sobald die Studenten versuchen, ihre Kriterien als aktive Staatsbürger in der eidgenössischen, kantonalen oder kommunalen Politik anzuwenden.

Dieser Gegensatz zwischen dem angeblich »Möglichen« und dem Notwendigen, zwischen kleinkariertem Pragmatismus und konsequenter Grundsätzlichkeit, zwischen Politikern und Studenten brach auch in der Frage des Referendums gegen das Bundesgesetz über die Eidgenössischen Technischen Hochschulen auf. Am grossen Teich in im Poly suchte beispielsweise Schulratspräsident Burckhardt seinen Studenten beizubringen, dass auch sie sich in der Kunst des Möglichen zu üben hätten. Besonders pikant war aber das DC-Votum von Dr. Hans Georg Lüchinger, dem Rechtsberater des VSETH, der statt sachlicher juristischer Auskunft ebenfalls politische Gründe gegen das Referendum zum besten gab. Pikant deshalb, weil Herr Lüchinger als Strohmann einflussreicher zürcherischer Wirtschaftskreise und als ehemaliger Präsident des »Aktionskomitees für rationelle Hochschulpolitik« natürlich der denkbar geeignetste Mann war, um unparteiisch darüber Auskunft zu geben, was für die Studenten in der eidgenössischen Politik möglich ist und was nicht. Er verfügt zudem über persönliche Erfahrungen in dieser Materie: Er gehörte seinerzeit zu jenen Studenten, die das einzige je von studentischer Seite lancierte eidgenössische Referendum mit positivem Ausgang durchgeführt haben: das Posttaxen-Referendum. Es dürfte jedermann einleuchten, dass niedrige Posttaxen ein viel substantielleres studentisches Anliegen darstellen als so sekundäre Forderungen wie etwa das Mitbestimmungsrecht von Studenten und Assistenten. Wer diese elementare Tatsache einmal begriffen hat, der wird auch verstehen, dass sich der Rechtsberater des VSETH dringend genötigt sah, von einem so unsinnigen, unmöglichen und sogar gefährlichen Unternehmen wie dem Referendum gegen das neue alte ETH-Gesetz abzuraten.

Gottlieb Höpli

PS. Wem dies aber wider Erwarten doch nicht ganz einleuchten sollte, der müsste sich jetzt eigentlich fragen: Wie lange noch bleibt ein Mann wie Dr. Lüchinger Rechtsberater des VSETH?

Die Red.



Die vom »zürcher student« lancierte kantonalzürcherische Volksinitiative zur Abschaffung der Filmzensur wurde am 4. November dem Zürcher Kantonsrat eingereicht. Sie wurde von rund 7800 Bürgern unterstützt (gesetzliches Minimum: 5000 Unterschriften).

Die Behörden des Kantons Zürich sind nun im Begriff, die Unterschriften auf ihre Gültigkeit zu prüfen. Sobald dies abgeschlossen ist, wird die Initiative der Volksabstimmung unterbreitet.

Wir werden unsere Leser von nun an regelmässig über den Fortschritt des Unternehmens orientieren.

*

Ueber den Fortgang der in der letzten Nummer des »zs« gestarteten »Aktion Force Humanitaire« werden wir in der nächsten Nummer informieren.



Zwang zum Extremismus?

Unfreiwillige Freiwilligkeit

Im diesjährigen Semesterbeitrag der Uni von 48 Franken sind 14 Franken enthalten, die nicht obligatorisch bezahlt werden müssen. Der Student wird auch im Testat nicht darauf aufmerksam gemacht, dass es sich dabei um eine Krankenversicherung handelt, die er allenfalls schon privat abgeschlossen hat. Wir möchten die Universitätsbehörden bitten, diese Information in Zukunft auch jedem Neulimmatrikulierten zu vermitteln und den Betrag nach Wunsch zurückzuerstatten – andernfalls könnte das Kartonschild, das sich nur auf die Kantine bezieht, für die ganze Universität wirkungslos werden: »Besetzen verboten«.

Akademische Buchhandlung

WURZEL

Mühlegasse 19
bei der
Zentralbibliothek
Tel. 32 14 80

Am Samstag, den 14. Dezember 1968 verkaufen Studenten in den Migros-Märkten sämtlicher Schweizer Hochschulstädte

Bill Ramseys Platte »Czeck-up«

An diesem einen Tag soll die gesamte Auflage von 10 000 Stück zum Preis von 4 sFr. je Stück an den Mann gebracht werden. Wir lösen dabei 30 000 sFr. für die Hilfsaktion für tschechoslowakische Flüchtlingsstudenten. Freiwillige Helfer sollen sich bitte sofort auf dem Büro der Studentenschaft, Rämistrasse 66, Tel. 32 92 87 melden.

Ueberflüssige Demokratie

Der vorliegende Artikel nimmt nicht in allen Einzelheiten auf die Schweiz Bezug. Er abstrahiert, vereinfacht, um einen häufigen Mechanismus in seiner Extremsituation sichtbar zu machen. Inwieweit er auf unseren Staat und unsere Universität zutrifft, wäre Thema einer differenzierteren Untersuchung.

Neger sind Minderheit, Jurassier auch, Studenten sind bloss Minderheit, die FSZ darunter eine verschwindend kleine, Extremisten sind immer auch bloss Minderheit, sonst könnten sie nicht Extremisten sein; Indianer, Iboes und Italiener sind somit auch Extremisten. Die Demokratie ist die beste aller Staatsformen, weil sie jedem Einzelnen das Recht gibt, seine Ansichten zu vertreten und seine Bedürfnisse zu stillen. Sie anerkennt jeden Einzelnen als vollwertigen Bürger. Sein Votum wird demokratisch angehört, demokratisch diskutiert und demokratisch weiterbehandelt: Man stimmt darüber ab. Demokratie ist Mehrheitsprinzip. Das Mehrheitsprinzip dient dem öffentlichen Interesse. Es gewährt auch öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung (Schulbuch S. 7).

Demokratie als Erpressung

Der Widerspruch wird offensichtlich: Das Mehrheitsprinzip erst ermöglicht es, dass Minderheiten demokratisch unterdrückt werden können. Nicht böswillig, aber unterdrückt. Wenn sie aufbegehren, fordert man sie auf, den legalen Weg zu beschreiten. Auf dem legalen Weg müssen die Minderheiten ihr Anliegen vortragen. Anzuhören braucht man sie nicht, weil sie ja doch überstimmt werden. Demokratie als Erpressung. Sie ist nicht mehr Diskussion, sondern Gespräch. Unverbindlich. Marcuse würde von repressiver Toleranz sprechen. Jeder Bürger ein Redner. Gesucht sind die Zuhörer. Ausserer Monolog; bei uns jedenfalls.

Damit ist nichts gegen die Demokratie an sich gesagt, viel aber gegen uns Demokraten. Die Demokratie wird systematisch ausgenutzt, missbraucht, licherlich gemacht, weil sie so leicht zu missbrauchen ist. Sie funktioniert nur dort zuverlässig, wo der Einzelne sich noch für ihr Funktionieren verantwortlich fühlt und sich deshalb mit den Ansichten des andern beschäftigt, auch wenn der andere ohne weiteres als Minderheit abzustempeln wäre. Demokratie erfordert vom Einzelnen Bereitschaft und Fähigkeit, zuweilen eigene Positionen aufzugeben, Felle schwimmen zu lassen. Sie ist so lange eine dynamische, energische Staatsform, Staatsform von 1874, als der Einzelne dynamisch und energisch bleibt.

Sie wird aber Staatsform der – vielleicht ungewollten – Unterdrückung, sobald der Einzelne nur noch abstimmt, ohne zu diskutieren. Wählt,

ohne zu wissen, wen, für was und wo zu. Nach gängigen Schlagwortargumentationen für oder gegen Vietnam ist. Aus Bequemlichkeit. Demokratie ist anstrengend. Sonst wird sie unweigerlich alt, überholt, verhärtet, dumpf, farblos, gefährlich, überflüssig. Ueberflüssig, weil auf dem Weg der offenen Unterdrückung das Ziel schneller, billiger und ehrlicher erreicht werden kann.

Erpressung zur Demokratie

Demokratie als Alibi-Institution nicht geführter Diskussionen hemmt den Lauf der Geschichte, weil neue Ideen stets von einer Minderheit ausgehen. Demokratie ist die statischste aller Staatsformen, wenn der Einzelne konservativ ist.

Somit ist Demokratie ein exakter Spiegel des Bürgers, was wiederum nicht gegen diese Staatsform spricht, sondern gegen den Souverän. Wer eine erstarrte Demokratie erneuern will, muss konsequenterweise den Bürger erneuern: Das gelingt aber weder durch eine Verfassungsrevision noch durch Interpellation, Motion, Initiative oder Referendum. Diese Instrumente setzen alle am falschen Ort an. Es gelingt auch nicht durch Diskussionen, da man diese ja gerade herbeiführen möchte. Es gelingt vielleicht allein auf dem Weg der gezielten Provokation.

Ausserhalb der Legalität also? Ja, sofern man Provokation als illegal betrachtet. Warum soll sie es sein? Weil der Druck der Strasse einer Erpressung gleichkommt. Wenn das Ziel der Erpressung aber die Wiederherstellung der Demokratie ist, muss wohl vom Kampf für ein Naturrecht gesprochen werden – das Recht auf Diskussion, nicht bloss auf Gespräch. Somit steht Provokation im Dienste einer höheren Legalität. Es handelt sich dabei um eine Notstandsmassnahme. Notstandsmassnahmen bewegen sich stets ausserhalb der gesetzmässigen Legalität, weil sie ja diese erst wiederherstellen wollen.

Die Provokation will den Bürger zum Demokraten machen, damit der Staat wieder zur Demokratie wird.

Willi Wottreng

Polystudent sucht Bekanntschaft mit sympathischer Akademikerin.

Offerten unter Chiffre zs-123 an »zürcher student«.

Gitarren-Stunden

einmal anders
(für Anfänger)

Tel. 47 06 29/Student

GOLDEN GATE

NEU - GOLDEN GATE GRANULATED vacuum-verpackt in 100 g-Dosen

Wie im 40 g-Vacuum-Beutel bleiben Tabak und Aroma herrlich frisch. Auch Nichtraucher lieben den Duft dieser Amerikaner-Mischung von internationalem Rang. Der Genuss währt länger, weil GOLDEN GATE GRANULATED langsam verglüht. Anfänger schätzen es, dass er sich so gut stopfen lässt.

Sie erhalten Gratiunmuster. Einfach Adresse senden an: TABAKFABRIK LANDHAUS, 5712 Beinwil am See

grosse Dose 260 g Fr. 10.50

Beutel 40 gr Fr. 1.70

Dose 100 g Fr. 4.20

Der Schlüssel zu jedem Rechenproblem!

Sie multipliziert, dividiert, addiert, subtrahiert und eignet sich bestens für Kombinationen dieser Rechenarten, wie sie der Ingenieur, der Wissenschaftler, der Techniker oder der Statistiker immer wieder brauchen.

CURTA

Rechenmaschine

CURTA Mod. I 8x6x11stellig

CURTA Mod. II 11x8x15stellig

Vorführung und Verkauf: SAB, Clausiusstrasse 35, Zürich



Thomas Held:

KUBA

Tagebuch einer Reise ins Campamento 5 de Mayo. Arbeits- und Diskussionslager für europäische Studenten vom 29. 7. 68 – 20. 8. 68 in Pinar del Rio.

22.7. Ankunft Flughafen

Che-Bilder praktisch an jeder Wand. Busfahrt ins Camp.

23.7. Besichtigung im Camp

Ladenstrasse, Bibliothek (Bücher werden gratis abgegeben), Spital, Post. Bauweise: Steinfundamente, Palmendächer, locker und einfallsreich. Schöne Ausführung im Detail (Essraum mit farbigen Segeln.)

Universität: Nur informelle Gespräche mit Studenten (Univitätsstadt). Studenten begeistert, betrachten sich selber als verwöhnt. Neben Kost und Lohs Lohn.

24.7. Besichtigung des »trabajo productivo«

Fahrt auf den Berg, Pflanzungen von Kaffee und Edelholz, erste Ernten in 14 Monaten bis 2 Jahren, nach 5-6 Jahren keinen Kaffee mehr, nur noch Edelholz. Kaffeebohnen aus Mexiko.

Abend: Nationalballett: Mitreisende Yorubamusik, am Ende alle Leute auf die Bühne, Tanz bis zur Erschöpfung.

Erklärungen: Seit Revolution Anstrengungen, Kulturgut (Traditionelles, v.a. Negerkunst) zu sammeln, zu ordnen, mit künstlerischen Mitteln (Choreographie, Kostüme usw.), beinahe wissenschaftlich) zu perfektionieren (Uferpromenade, Grossstadtmosphäre).

25.7. Fahrt durch Havanna

Betreuung der Camp-Leute: Auf der Autobahn umsteigen in Luxus-Bus, Verpflegungslager.

Gespräch mit Buschauffeur: KP-Mitglied, spricht fließend Englisch, war Stadt-Guerilla (Bombenanschläge, Attentate auf Batista-Soldaten), erzählt Geschichte von Moncada

Nachmittag Ankunft im Camp. Trennung von Männlein und Weiblein. Streit um Gratulationstelegramme.

26.7. Revolutionsfeier

Abfahrt nach dem Revolutionsplatz. Pausenlos fahren offene Lastwagen, überladen mit Landeuten, ins Stadtzentrum. Bus wird auf Umwegen hinter Tribüne gefahren. Warten auf der Tribüne (und auf dem Platz) bis 09.00 (von 07.30) bei brennender Hitze. Simultanübersetzungsanlage. Fidel im Helikopter. Reden von Studentenführer (ca. 1 Stunde) und von Fidel (ca. 1 1/2 Stunden). Ca. 300 000 bis 500 000 Leute. Viele Milizen und Armeegehörige, Arbeitsbrigaden in Uniform und militärischer Formation. Auf der engeren Ehrentribüne etwa 50 Personen, alles Militärs. Abend: Karneval.

28.7. Havanna-Tour

Fahrt zum Havanna Libre. Eindruck von Differenz Stadt/Land. Spaziergang. Strassen relativ trostlos, arm, Häuser alt, zerfallen. Wohnungen oft aus einem Raum, Möbel schmutzig, alt, in jeder Wohnung TV und soweit feststellbar Eisschrank, Telefon. Einladung bei Seemann. Gespräche über Versorgungslage, ungenügend, wird immer schlechter, Seemann sieht viele Schiffe, behauptet, dass Essen z. T. reexportiert wird.

Furchbar kitschiger Altar. Junge Leute wollen vor und mit dem Altar fotografieren werden.

Bars leer, mit Mühle eine Art Coca (genau wie Cola, wahrscheinlich Lizenzfabrikation, auch dieselben Flaschen). In den Kinos französische, englische und japanische Filme. Vor den Restaurants lange Schlangen, Diskussionen und Streit um Platzkarten. Gespräch mit jungen Stipendiaten, 16 Jahre, begeistert von Fidel und Revolution, sagen aber Sprüchlein auf, Hafenviertel völlig zerfallen. Verstaubter Laden mit Mao-Literatur und China-Zeitungen. Gespräch mit Rektor der Universität, vor dem

Eingang, der wie jedes andere öffentliche Gebäude von einer Milizin bewacht wird. 5 Prinzipien des Studiums: Studium, trabajo, Betreuung von Familien (wie CDR*, politische Arbeit, Freizeit.

2.8. Spezialaufbau Guane

Empfang durch Parteikomitee, Erklärung des Plans. Häuser (vorfabriziert, billig) für Bauern aus Hütten, architektonisch schöne Anlagen (Zentrum, Theater, Kino, »Ladenstrasse«). In Vollversammlungen müssen Bürgermeister und andere Repräsentanten der Verwaltung Rechenschaft ablegen (1mal pro Jahr). Theoretisch Abwählbarkeit möglich, kommt aber selten vor. In Vollversammlungen ebenfalls Vorschläge für Partei, Diskussionen über diese Leute müssen vom Parteikomitee bestätigt bzw. akzeptiert werden. Keine Konflikte, wenige öffentliche Skandale (gegen bürgerliche Normen verstossendes Sexualleben, das von den CDR kontrolliert wird) werden von Volksgerichtshöfen ohne normierte Rechtsprechung abgeurteilt, wobei Strafen wie Land-(Zwangs)arbeit oder

stadt bei Maler und Kunstkritiker: spricht vom russischen Imperialismus.

12.8. Besuch von Alt-Havanna

Kastell, Diskussion mit Kastellverwalter, es soll dort ein Armeemuseum eingerichtet werden. Erklärung: Afrikanische Bräuche, v. a. heidnische Religionen noch gebräuchlich und toleriert, von der Regierung wird sogar ein Haus für solche Gottesdienste zur Verfügung gestellt. Synkretismus.

In der Kathedrale (Asche von Kolumbus war lange dort) Gespräch mit Küster: strenggläubiger Katholik. Katholizismus wird nicht unterdrückt, auch keine Antipropaganda, Kirche ist immer voll (alte Leute), täglich 2 Messen, Kirche wird aus Spenden der Gemeinde erhalten.

15.8. Fahrt zur Jugendinsel Morgen: Besuch der Gefängnisinsel

Morgen: Haus, in dem José Martí während seines Zwangsarrestes auf der Insel gelebt hat. Besichtigung der »Gefängnischule«: Umbau eines Ge-

der: 3 1/2 Pfund Fleisch in der Woche, 5 Hühner im Monat, Fisch ist nicht rationiert, Verdienst des Mannes: 200 Pesos pro Monat. Miete muss nicht bezahlt werden, Kleider bekommt der Mann in der Armee, muss aber dafür bezahlen (Offizier). Pro Tag 5 l Milch. Alle Kinder gehen von Montag bis Freitag in ein Internat. Alle Kinder bekommen Stipendien.

16.8. 1) Zementfabrik

Fast die Hälfte der Belegschaft (170) in der »Armee der Konstruktion« (eine Art Elite-Aufbaumannschaft). Arbeitszeit: 10 Stunden pro Tag, Montag bis und mit Samstag (Ueberstunden 1 Stunde pro Arbeiter und Tag im Durchschnitt, schon inbegriffen?). Alter der jüngsten Arbeiter 18 Jahre. Lohn: 43 c pro Stunde für unqualifizierte Arbeiter. In der Vollversammlung werden Leute gewählt, die sich um Disziplin, Einhaltung der Fabrikordnung usw. kümmern. Die Fabrik genügt den Erfordernissen der Insel nicht, v. a. weil die Arbeitskräfte fehlen: nur 50% der Produktionskapazität ausgenutzt. Die Arbeiter leben getrennt von

Alcibiades Hidalgo. Information über lateinamerikanische Studentenbewegung. Hidalgo ist sehr gut informiert (weiss z. B. über Zürcher Unruhen Bescheid). Gründung der OCLAE 1966. Dachorganisation der nationalen (offiziellen) Studentenschaften. Offizielle Studentenschaften stehen links. Beginn des Kampfes in der Universität (syndikalistische Ziele). Beginn in Argentinien (1889: Autonomie der Universität). Weil aber Verzögerung der Reformen: Befassen mit politischen Verhältnissen, Forderung nach Rolle der Universität in der gesellschaftlichen Realität (Hidalgo zieht Parallelen zw. Europa und LA). Auf dem Kongress 1955 (Montevideo) zum 1. Mal Formulierung einer antiimperialistischen Politik.

21.8. CSSR-Invasion

22.8. Arbeit im grönen Gürtel von Havanna

Besichtigungsfahrt. (Bei der Durchfahrt durch Havanna ca. 09.00 kleine Demonstration offenbar für CSSR, Fahne, eingeordnete Transparente, ca. 40-50 Leute auf der Quaiarre auf dem Trottoir.)

23.8. Ausflug in Universität (Journalistenschule)

Journalistenschule (Fakultät der Uni): Ausbildung soll nicht nur praktisch (wie im anglo-amerikanischen Bereich) erfolgen, deshalb Schule. Daneben Praxisausbildung in »El mundo«, aber auch bei TV und Radio. Daneben »trabajo productivo«. Journalist wird definiert als Sozialforscher, muss deshalb alle entsprechenden Methoden kennen (Interviewtechnik usw.).

1. Jahr: Korrektur, Archivierung usw.

2. Jahr: Umbruch, allgemeine Redaktionsarbeiten.

3. Jahr: Programmierung von TV und Radio, Vorbereitung von Dokumentarfilmen.

4. Jahr: Spezialisierung durch Seminare, Vorlesungen über ein best. Fachgebiet usw.

Aufnahmeprüfung (durch 1 Stil, 2) Kenntnis der Weltprobleme. Die Studenten, die früher Arbeiter waren, erhalten ihr früheres Salär, andere Studenten



Der Wurm als Volksparasit. Das Komitee zur Verteidigung der Revolution wacht (Hintergrund).

ten 50 P. (wenn unverheiratet, 100, wenn verheiratet). Bücher und Material werden gratis abgegeben. Als Lehrer, Berufsjournalisten und Universitätsprofessoren. Am Ende jedes Semesters Beförderungsexamen. Studium der westl. Presse schwierig (Blockade), wenige Zeitungen, die dann analysiert werden. 50% der Schultmitglieder (?) = PCC-Mitglied oder KP-Jugend-Mitglied. Keine Zensur, nur dürfen Interessen der Revolution nicht verletzt werden (d. h. nur Revolutionäre schreiben in den Zeitungen). Zeitungsdichte: 3 nationale Zeitungen: Granma 250 000, Juventud R. 100 000, Mundo 110 000.

* CDR: Komitee zur Verteidigung der Revolution.

Hausarrest bzw. Dorfarrest ausgesprochen werden. (Bis 9 Monate.)

10.8. »Absprung« von der Gruppe in Havanna

Unterkunft bei einem TV-Schauspieler (Jorge). Ist im Moment auf Theaterschule, hat schon viele Ausbildungen begonnen und wieder aufgehört, wurde nach 7 Monaten aus psychischen Gründen aus der Armee entlassen (Dienstzeit 3 Jahre). Zimmer voll von Pop-sprüchen und etwas hilflosen Hippiezeichnungen. Jorge: Ich bin Revolutionär, aber nicht Kommunist. Er versteht darunter so etwas wie ökonomisch nicht notwendige Gleichschaltung (er geht zum trabajo), weist auf Unzufriedenheiten seit der Schliessung der Cafés und Bars hin, »es gibt keine kleinen Freuden mehr«. Erzählt Geschichten von andern Schauspielern, die sich als Stars feiern liessen und grosse Partys (z. T. mit Offizieren der Sierra-Armee) feierten, Eingreifen der CDR, harte Strafen, Filme dieser Schauspieler dürfen nicht gezeigt werden, bis sie aus der Landwirtschaftsarbeit zurückkommen. Sagt, es gibt sexuelle Freiheit, solange sie sich nicht mit westlichem Konsumdenken paart. Gespräch mit Universitätsprofessorin für französische Sprache, französische Staatsangehörige: Fehler v. a. in der Landwirtschaft. Niemand kann die Mangelware verstehen. Soz. Länder liefern keine Lebensmittel mehr. Isolierte Experimente (z. B. Umfragen, Surveys) werden offenbar nicht zentral ausgewertet.

11.8. Touristencamp Hibogoa

Gespräch mit einer Universitätsprofessorin

Revolutionäre Offensive, weil zuviel Geld vorhanden, d. h. Verstaatlichung des Kleinhandels, weil dort zuviel »kapitalistische Gedanken«. Erfolg: Zusammenbruch eines Teils des Kleinhandels, Gefährdung der Antibürokratisierungskampagne. Schliessung der Restaurants und Bars. Trotzdem sagt sie, dass vorher nur und ausschliesslich in Havanna ein wunderbares Leben geführt werden konnte. Abend: In der Alt-

fängnissee in eine Schule. Häftlinge heute entlassen (wenn politisch) oder eventuell in Umerziehungslagern (wenn kriminell). Umbau durch die Schüler selbst. Schule bildet eine Art Facharbeiter oder Techniker niedrigeren Niveaus aus. 14-19 Jahre alt. Grundsätzliches Programm 1/2 Arbeit, 1/2 Studium. Geplant, am Schluss 5000 Studenten aufzunehmen. Später vielleicht Koedukation. 3 Ausbildungsniveaus: skilled workers, technological level, pre-university-school.

Zwischeninformation: Auf der ganzen Insel 20 000 Leute, zum grössten Teil Jugendliche, die entweder auf 2 Jahre oder vorläufig für immer bleiben. Alte Leute (auf der Insel ansässig) ca. 15%.

Programm der Schüler: 3 Monate Kaffeeplantagen, die übrigen 9 Monate eingeteilt in 3 Dreimonatszyklen, in jeweils 3 Monaten 4 kleinere Zyklen, 2 Wochen Schule, 1 Woche Arbeit. Irigendwann 1 Monat Ferien.

Nachmittag 1: Campamento

Ferienlager für Leute aus Havanna, die für 10 Tage während der Arbeitszeit oder während der Ferien arbeiten konnten. Frauen und Männer im selben Camp, aber getrennt. Kinder unter 5: Kindergarten, über 5: Pioniere (= Pfadfinder). Pro Tag 8 Stunden Arbeit. Man darf das Camp verlassen, muss sich aber abmelden. Abend Kulturprogramm, ICAIC (Filminstitut). Löhne wie im Büro oder in der Fabrik. Kein ökonomischer Nutzen, weil Transport zu teuer, Leute nicht ausgebildet, aber trotzdem wichtig, weil dadurch politische Schulung.

Nachmittag 2: Atangildo (Dörchen)

In den kleinen Parzellen vor den Häusern wurde Gemüse angepflanzt (Beobachtung: praktisch keine Pflanzen), Hühner sind nicht beliebt, da zuviel Arbeit und Umstände.

Unterhaltung: Alle 14 Tage Tanz, jede Woche einen Film vom ICAIC. Verpflegung (Angaben der Frau im ersten Haushalt): Für Familie mit 4 Kin-

ihren Familien auf der Hauptinsel, da vorerst noch Häuser fehlen.

2) Schule (Internat)

Primarschule (bis 9. Schuljahr), Ferien. 480 Kinder, 22 Lehrer, 12 Räume, Kinder kommen in Schulbussen am Camp, bleiben bis Samstag 12.00, Koedukation, normales Alter 6-12 Jahre, aber auch ältere, deshalb Einteilung nicht nach Alter, sondern nach Qualifikation (Prüfung: Nacherzählung nach Film und Band, mündlich). Die Kinder arbeiten nebenbei auch an der Einrichtung der Schule und ziehen Trutzhähne auf. Z. Zt. 4 Internate auf der Insel, 1. Sekundarschule 1968. Weil zentralisierte Schule mehr Möglichkeiten: Grossküche, Sportanlagen. Probleme am Anfang mit den Müttern, die die Kinder nicht in der Schule lassen wollten.

3) Verpackungsanstalt für Zitrusfrüchte

Lohn wird in einer Vollversammlung nach Bedürfnissen festgelegt, wenn zentral festgelegter Lohn nicht genügt. Kriterien: Kinder, keine Kinder, Unverheiratete. Angabe (?): Mindestlohn 65 (kann in oben beschriebenem Verfahren meist auf 100 erhöht werden), 8-Stunden-Tag. Höchstes Gehalt in der Fabrik 180 P. (Verhältnis also ca. 100:180). V. a. junge Arbeiter, die noch nie gearbeitet haben, 8-11 Uhr abends Unterricht. Früchte dieser Fabrik werden nach Frankreich und Kanada und in die soz. Länder exportiert.

Badeausflug nach St. Maria an den öffentlichen Strand. Sehr viele Leute, gehen fast nichts ins Wasser (Haie). Ein Teil des Strandes aus unerfindlichen Gründen gesperrt, Schildwache sagt, es sei ein »Studentenstrand«. Kinder baden nackt, Kubaner lieben sich ungeniert im Sand.

20.8. Besuch bei Studentenorganisation

OCLAE (= Organización continental latinoamericana de estudiantes). Gespräch mit Herausgeber der Zeitschrift:

Auf **W**eihnachten
(zum Schenken... und zum Eindecken auf lange Zeit!)

das Multipack der Multipacks



Das begehrte, bügelfreie
(ohne Bügeln wie gebügelt!)

Herrenhemd «M-Telstar»

aus reiner Baumwolle, mit synthetischer Faser
verstärkt, in modischem Schnitt, mit modernem
Kragen, koch- und schleuderfest.

1 Hemd 19.-

2 Hemden 28.-
(statt 38.-)

Sie sparen 10 Franken

3 Hemden 42.-
(statt 57.-)

Sie sparen 15 Franken

usw.



***** **MIGROS** *****
MARKTE
und grössere Selbstbedienungsläden

Vor vier Monaten hat dieser Prozess begonnen. In einer Reihe von Zusammenkünften versuchten wir, uns zu verständigen über unser Bedürfnis nach neuen Formen politischer Zusammenarbeit. Dieses Bedürfnis war entstanden aus der Erfahrung der traditionellen politischen Praxis. Die ordentlichen Demonstrationen, die wilden Aktionen und die Arbeitskreise, in denen akkumulierte Theorie autoritär vermittelt wurde, blieben für uns unverbindlich. Die Scheinbewegung der Demonstrationen vermochte ebenso wenig wie das Herumklettern im Begriffsapparat der traditionellen Theorie unsere eigene Wirklichkeit in Bewegung zu bringen. Die traditionelle Praxis ist unverbindlich, denn sie verbindet uns nicht, lässt im Gegenteil die tatsächliche Isolation voneinander nur spürbarer werden. Die traditionelle Praxis ist inszenierte Scheinbewegung, denn sie verändert weder uns selbst noch sonst irgend etwas. Diese unverbindliche Scheinbewegung musste von denen als Repression erfahren werden, die wirkliche Kommunikation und wirkliche Bewegung wollen. Für uns war der Rückzug ins Privatleben keine Alternative. Wir suchten politische Zusammenarbeit, die uns verbinden und bewegen sollte.

Evolutionäre Basisbildung

Die Ausgangsbasis unseres Zusammentreffens war die gemeinsame Erfahrung: So wie bisher kann ich nicht länger leben und arbeiten. Wir waren uns einig in der kompromisslosen Ablehnung des Alten. Ueber das Neue bestand nur ein dunkler Konsensus. Das Ziel und der Weg, auf dem es erreicht werden sollte, waren lediglich negativ bestimmt. Wir wollten die Fehler der traditionellen Organisationen vermeiden. Die neue Form der Zusammenarbeit sollte nicht konstruiert und übergestülpt sein, sondern sich im Laufe eines Prozesses entwickeln. Da ausserhalb von uns kein revolutionärer Prozess stattfindet, an dem wir teilnehmen können, müssen wir jeden Schritt selbst bestimmen. Wir mussten uns also einigen, wo und wie wir anfangen sollten, mussten das allgemeine Bedürfnis nach Zusammenarbeit konkretisieren in einer bestimmten Aufgabenstellung. Für diese positive Bestimmung unserer gemeinsamen Arbeit stützten wir uns auf Erfahrungen, die nur wenige gemacht hatten. Als die relevanten wurden sie aber von allen akzeptiert; die Problemstellung, die aus ihnen hergeleitet wurde, von allen als verbindlich anerkannt.

Die Abspaltung der Elite

Die Trennung von Interpreten, die aus »relevanten« Erfahrung allgemein verbindliche Aufgabenstellungen gewinnen, und Interpretierten, die diese Aufgabenstellungen übernehmen, ohne sie aus eigener Erfahrung zu entwickeln, befestigte die Kommunikationschranken, die in der neuen Zusammenarbeit gerade überwunden werden sollten.

Die Interpretierten versuchen vergeblich, sich in den Interpretationen zu erkennen, die sie als für sich verbindlich akzeptiert haben. Die übernommene Aufgabenstellung kann jedoch keine Bewegungsform für die eigenen Schwierigkeiten sein. Der Zugang zu dieser bleibt im Gegenteil weiterhin versperrt. Zu dem Unbehagen, die eigene Problematik nicht zu verhandeln, kommt die Angst, der akzeptierten Verbindlichkeit nicht zu entsprechen. Das Unbehagen darüber, dass man eigentlich nicht drinnen ist und die Angst, tatsächlich rauszufallen, bringen die Interpretierten in eine Zwangslage, die ihnen jede eigene Bewegung unmöglich macht. Die Interpreten isolieren sich selbst und berauben sich der Möglichkeit, ihre Problemstellung als falsch gestellt zu erkennen. Angst der Interpretierten und falsche Sicherheit der Interpreten produzieren als uneingestandene sämtliche Konflikte. Als eingestandene und reflektierte werden sie die Basis wirklicher Kommunikation und Bewegung zwischen uns selbst und zwischen uns und der Gesellschaft.

Unterschiede im theoretischen Niveau

Die nicht stattfindende Kommunikation wurde sehr schnell zum Problem. Wir versuchten uns die Schwierigkeiten zu erklären aus der Verschiedenheit der persönlichen Geschichten und der Verschiedenheit unserer aktuellen Situationen (Studium, Lohnarbeit, Anhängsel...). Ein Haupthindernis für die gegenseitige Verständigung sahen wir in dem unterschiedlichen Stand der theoretischen Akkumulation. Die verschiedenen Problemstellungen sollten deshalb in Gruppenarbeit gebil-

Kommunarden ohne Kommune

Es kann heute keinen Zweifel mehr darüber geben, dass die erste und berühmteste Berliner Kommune, die K1, in der jetzigen Form gescheitert ist. Sie funktionierte vielleicht bloss deshalb so lange, weil Teufel, Langhans und Kunzelmann beehrte Männer sind. Dementsprechend gross war die weibliche Durchlaufgeschwindigkeit. Dennoch ist das Experiment »Kommune« noch lange nicht abgeschlossen. In Berlin sind wohl gegen zwanzig Wohngemeinschaften im Begriff, diese Utopie – anders als die K1, in einer Folge vieler kleiner Schritte – zu verwirklichen. Sicher ist, dass es sich bei diesem Phänomen nicht bloss um das Produkt einiger neurotischer Aussenseiter handeln dürfte, ist doch die These heute wohl allgemein anerkannt, wonach die Familienstruktur eng mit der heutigen Gesellschaftsordnung verbunden ist, so dass die Bildung einer Kommune als sehr politischer Akt betrachtet werden muss. Unter diesem Aspekt kommt wohl auch dem folgenden Dokument einige Bedeutung zu, in welchem die K1 versucht, die Gründe ihres Scheiterns zu analysieren.

delt werden und sich vermitteln. Sobald durch individuellen Einstieg in die Theorie diese zum Medium der persönlichen Erfahrung geworden war, sollte miteinander kommuniziert werden. Die Arbeitsgruppen sollten dem individuellen Mangel an akkumulierter Theorie abhelfen und gleichzeitig die individuellen Schwierigkeiten artikulieren. Selbstartikulation und theoretische Arbeit sollten sich vermitteln im individuellen Einstieg, der die gemeinsame theoretische Arbeit zum Medium revolutionärer Wissenschaft hätte machen können.

Die verschiedenen Problemstellungen drückten sich aus in individuellen Praxiskonzeptionen, die nicht miteinander vermittelt werden konnten. Die andauernden Kommunikationsschwierig-

keiten äusserten sich in allgemeiner Unzufriedenheit. Gemeinsame theoretische Arbeit fand nie statt und über die Praxis konnten wir uns nicht einigen. Die individuellen Vorstellungen darüber, wie es gemeinsam weitergehen sollte, wurden gegenseitig immer mehr als Störung empfunden. Wer keine Konzeption hatte, wurde immer unsicherer und ängstlicher. Der Gruppenkonsensus, der sich nicht fortentwickelte, fing an zum Zwangsrahmen zu erstarren, die Kommunikation reduzierte sich langsam auf Sympathie und Antipathie, Theorie erschien bald nur noch in Spruchweisheiten, hinter denen sich alte Vorurteile verbargen (Blutdruckschmerz, Brückensprenger, Kleinfürker...). Als diese Probleme sich erst andeuteten, glaubten wir, dass

durch gemeinsame Praxis die gemeinsame Erfahrung als Basis aller Kommunikation entstehen würde.

Dass hinter dieser Erwartung eine Fetischisierung von Praxis stand, zeigte das Ergebnis unserer Aktionen: Mit pauschaler Enttäuschung registrieren wir regelmässig, dass die Aktionen die Hoffnungen nicht erfüllen, die wir in sie gesetzt haben. Sie sollten die Dissoziation aufhalten, Kommunikation und Solidarität herstellen und den individuellen Einstieg ermöglichen. Zufällige Anlässe, auf die wir uns durch den Zwang der Gelegenheiten einigen müssen, bringen dagegen dieselbe Trennung von Interpreten und Interpretierten hervor. Die einen verstehen die Aktion als Verhandlung ihres eigenen Problems, die anderen machen mit, um zu zeigen, dass sie dabei sind, weil sie Angst haben, sich eingestehen zu müssen, dass sie nie dabei waren. Die Vorbereitung durch wenige produziert Dissoziation im Verlauf der Aktion. Der Versuch der individuellen Aufarbeitung bestätigt, befestigt und befördert lediglich die schon bestehenden Kommunikationschranken und Dissoziationstendenzen. Mit der Begründung, keine Zeit zu haben, weil wir am Ball bleiben müssen, umgehen wir die gemeinsame Aufarbeitung, die die Aktion erst zu unserer eigenen Sache machen könnte. Das Echo von aussen signalisiert Realprozess, in den wir uns stürzen, ohne ihn bei uns selbst zu verfolgen. Dass die viel beschworene Selbstbewegung bei uns nicht stattfindet, zeigen die öffentlichen Diskussionen. Wir versuchen, die Selbstbewegung der anderen zu artikulieren, ohne uns auf unsere eigene eingelassen zu haben. Unser politisches Programm ist nicht weiter gediehen als bis zur Technik. An die Inhalte, die in unserer Selbstrevolution umgewälzt werden müssen, haben wir uns noch gar nicht herangetraut. So können wir zwar ohne weiteres die traditionelle Praxis öffentlich zerstören und eine neue Demonstrationsform an ihre Stelle setzen. Sobald wir aber über die Beschreibung der Technik hinaus sagen sollen, was denn mit Hilfe dieser Technik geschehen, wozu sie verwandelt werden soll, sind wir überfordert. Der Rekurs auf traditionelle Theorie lässt uns den Faden verlieren. Die Bewegung die wir inhaltlich nicht zu

klären wissen, versuchen wir schliesslich durch ihre einfache Fortsetzung zu rechtfertigen. Wir werden vollends unverständlich, können das nicht mal vor uns selbst begründen und das ganze endet in einem Flasko.

Die Stagnation, in welche die Gruppe geraten war, hatte uns nur noch in gemeinsamen Phrasen kommunizieren lassen. Unsere tatsächliche Isolation wurde dadurch nicht berührt, geschweige denn aufgehoben, sondern wurde nur verborgen hinter einer falschen Verbindlichkeit. Solange die Isolation sich selbst verborgen bleibt, produziert sie die Angst, sich selbst und den anderen eingestanden werden zu müssen. Die Angst vor dem Eingeständnis der unaufgehobenen und unaufgearbeiteten Isolation musste die Wohngemeinschaft als Gefängnis erscheinen lassen. An die Stelle der Reflexion dieser Problematik war in der Stagnation unserer gemeinsamen Entwicklung ihre unbemerkte Verschiebung getreten. Wir waren zusammengekommen, um Angst und Isolation nicht länger in falscher Verbindlichkeit und Scheinbewegung zu verborgen. Nur von hier aus waren unsere Kommuneprojekte zu begreifen. In dem Augenblick, wo der Kommune von aussen die Gelegenheit ihrer Realisierung gegeben war, wurde eine Frage gestellt, welche die Ausgangsproblematik nur mehr unreflektiert und unausgesprochen in sich reflektiert. »Willst Du mit mir zusammenarbeiten?« In dieser Frage erschien das Problem der politischen Zusammenarbeit in seiner schon wieder verdinglichten Gestalt. Angst und Isolation, zu Beginn verstanden als die gemeinsamen Bedingungen (Basiserfahrung) der gemeinsamen Arbeit, erschienen hier als Bedrohung, die ausgeschlossen sein muss, um gemeinsame Arbeit überhaupt erst zu ermöglichen. Gefragt ist hier der politische Tauschwert, die Angst ist unausgesprochen die, ihm nicht gerecht zu werden (Konkurrenz). Gefragt ist hier die wissenschaftliche Produktivkraft, in der die Angst die einzige Basis einer funktionierenden Zusammenarbeit sieht. Angst und Isolation individuell erfahren, dienen dann als Motor für wissenschaftliche Produktion; die persönliche Lage wird nur ausbeutet, nicht verändert. Aus der gemeinsamen Arbeit muss notwendig Teamwork werden.

Werden Angst und Isolation gemeinsam bearbeitet, so entwickelt sich aus dieser Bearbeitung Energie und Inhalt für eine nicht spezialisierte revolutionäre Wissenschaft, die selbst wieder die Situation der Angst und Isolation verändern wird. Das war unsere Ausgangsbasis.

Wie weit wir uns in vier Monaten davon entfernt haben, zeigt der Versuch das Info herzustellen. Wir wollen die Bewegung artikulieren, von der wir glaubten, sie hätte auch mit uns stattgefunden. Mit uns hat aber keine Bewegung stattgefunden.

Aus den Quellen zur Kommuneforschung, Berlin 1968. Nicht erhältlich.

Kulturrevolutionäre Mathematik

Im Vorwort zu Roger Godements Cours d'Algèbre findet sich die Stelle: »Sogar im Mathematikunterricht können wir wenigstens versuchen, Appetit auf Freiheit und Kritik zu wecken und den Anspruch, als Menschen behandelt zu werden, die vernünftiger Erkenntnis fähig sind.« Wir müssen die Dinge so begreifen, dass wir eingreifen können.

Als Übungsaufgaben finden sich nun neben schwersten algebraischen Problemen auch folgendes. (Schwere Aufgaben sind mit einem oder mehreren q bezeichnet.)

1. Sei X die Menge der Zahlen x mit $0 \leq x < 1/100\,000\,000$ und Y die Menge der y mit $0 < y \leq 100\,000\,000$. Man beweise, dass XcY .

2. Oberst X bezeichnet Professor Y als Mörder. Zwei Wochen später wird auf den Obersten ein Anschlag verübt, den der Professor angestiftet hat. Hatte der Oberst Recht gehabt?

3. (a) Auf dem Planeten Mars kann man in erster Näherung zwei Formen politischer Meinung unterscheiden: Linke und rechte. Die Marsstudenten gehören einer von den beiden Organisationen an: der PUMPS (Planetarische Union der Marsstudenten) oder dem PVMS (Planetarischer Verband der Marsstudenten). Unter der Voraussetzung, dass die linken Studenten zur PUMPS gehören, beweise man, dass der PVMS apolitisch ist.

Auch an der ETH gibt es Ansätze zur Meinungsbildung. In einer Prüfung in Linearer Algebra waren zum Schluss folgende Fragen zu beantworten:

17) Dafür, dass Studenten manipuliert sind, spricht... (*)

a) Auch Studenten, die aus Büchern mehr lernen als aus Vorlesungen, be-

suchen eher Vorlesungen, als dass sie Bücher lesen.

b) Viele Studenten studieren, um ein Diplom zu erwerben, und nicht, um etwas zu lernen.

c) Im Lesesaal der Hauptbibliothek der ETH liegen als Tageszeitungen nur die NZZ und das Journal de Genève auf.

d) Meyers neues (ostdeutsches) Lexikon ist in der Zentralbibliothek nicht (wie andere Lexika) allgemein zugänglich aufgestellt.

18) Dafür, dass Professoren falsche Autorität haben, spricht: (*)

a) Professoren entscheiden, welche Studenten der akademischen Gemeinschaft angehören, aber Studenten entscheiden nicht, welche Professoren der akademischen Gemeinschaft angehören.

b) Professoren werden für ihre Arbeit bezahlt, aber Studenten nicht.

c) Ein Mathematikprofessor stellt in einem Mathematiktest Fragen über Kulturrevolution.

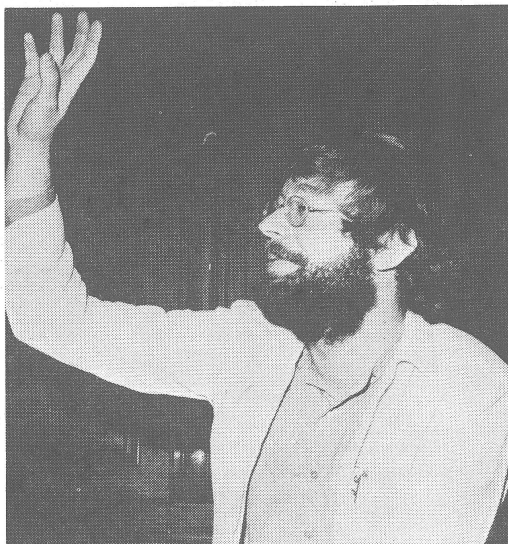
Zur Nachahmung empfohlen!

(*) Zutreffendes anstreichen j.-a. m.

WURZEL

bei der
Zentralbibliothek

DER SPEZIALIST
FÜR DAS
WISSENSCHAFTLICHE
BUCH



Fritz Teufel macht demokratisch

Was ist brandneu
in der Herrenmode?

College-Set

...eine glänzende Idee
aus den USA. Sie bringt viel
Bequemlichkeit,
sportliche Allüre
und 3 Tragmöglichkeiten...



↑ Weste allein z.B. mit Hemd
getragen. College-Pullover
ohne Weste getragen. ➤

← Weste und Pulli
zusammen
als College-Set ...

55.-

100% Wolle in rassiger
Shetlandmasche, 5 modische
Farbkombinationen.
NB: Das College-Set ist ein
feines Männergeschenk!

Erhältlich im Haus mit der
grössten Pulloverauswahl:

**wollen
keller**

Zürich 1: Strehlgasse 4, Tel. 23 43 34, und Bahnhofstr. 82, Tel. 25 36 48

Oerlikon: Schaffhauserstr. 331, Tel. 48 55 50

Im Dezember sind unsere Geschäfte montags den ganzen Tag geöffnet. Abendverkauf: Donnerstag, 12. und 19. Dezember.

DIE WELTWOCHEN

gewährt Ihnen

30%

Studentenrabatt!

Statt Fr. 24.— zahlen Sie
pro Jahr nur Fr. 16.80

Benützen Sie den untenstehenden Bestellschein.

Ich bestelle ein Studentenabonnement auf die Weltwoche für die Dauer von
1/2 Jahr Fr. 9.80
1 Jahr Fr. 16.80
(Nichtzutreffendes streichen)

Name: _____

Fakultät: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: Die Weltwoche, Postfach, 8021 Zürich

Die Giraffe stammt von der Maus ab

Schizophrene als Dichter

A:
Unerhörte Geldbeträge
braucht man für die Arbeitskräfte!
Lohn ist nichts als Armenpflege
und verdriß bloss die Geschäfte.

B:
Herbstlaub
Der Winter naht.
Die Blätter fallen.
Tag für Tag, die Blumen welken.
Das Laub fällt ab, Tag und Nacht.
Der Herbst beginnt ein Lied zu fallen.

C:
Der Mannmensch
Wenn Menschen, Die Menschen sehen.
Und am Außenwelt vergehen. Menschen
Wilde kommen Menschen sehen.
und vergehen.
Wenn Menschen kommen mögen.
Sie auch sprechen und dich sehen.
es bricht die wolke ab ein stück uran-
ium

D:
das kind weint schwarz vor tierien
abbricht uranium das kind
die wolke weint ein schwarzes stück
vor tierien
uraniumtier bricht
schwarz-wolkenstück weint
aber das kind
das kind.

Betrachten wir die einzelnen Gedichte näher.

Die ersten beiden weisen keinerlei sprachliche Besonderheiten auf, während die beiden letzten offensichtlich als unkonventionell zu gelten haben. Es fallen vor allem formale Besonderheiten auf. Bei den Gedichten A und B finden wir weder lautliche, morphologische, syntaktische noch semantische Besonderheiten, ausser solchen, die in lyrischer Dichtung üblich sind (Alliteration: ein Lied fallen; lyrische, das Verständnis nicht beeinflussende Wortstellung). Bei den Gedichten C und D ist manches ungewöhnlich: viele solche Besonderheiten:

● lautlich: in Gedicht C die Interpunktion (und damit zusammenhängend die Gross- und Kleinschreibung). In Gedicht D fehlen Interpunktion und Grossschreibung gänzlich.

● morphologisch: in einem nicht zitierten Gedicht: der Förster sah wie es gerade schah.

● syntaktische: in Gedicht C: Syntax nur durch die Interpunktion beeinflusst. Sich in Sinnlosigkeit steigende Konfusion in Gedicht D: abbricht uranium das kind.

● semantische: in Gedicht C: Neologismen wie Mannmensch und Außenwelt. In Gedicht D: Neologismen wie schwarz-wolkenstück und uranumtier.

Wie kommt es nun zu solchen sprachlichen Besonderheiten? Der Sprachpsychologe Miller gibt in einem Artikel folgendes Modell dafür: gewisse Impulse bewirken, dass die Ergebnisse eines Denkprozesses in eine sprachliche Struktur transformiert werden. Diese eigentliche Sprache wird übermittel (Kommunikation), beim Empfänger rücktransformiert und schliesslich in Bekanntes eingeordnet, d.h. verstanden. Dieser Mechanismus läuft automatisch ab, sofern die entsprechenden Zentren nicht durch organische Schäden gestört sind. In diesem Zusammenhang aber interessieren uns die Impulse, die diesen Sprachmechanismus in Gang setzen. Sie sind eine eindeutige Funktion der psychischen Konstitution des Autors, müssten also bei normalen¹ und schizophrenen Dichtern verschieden sein. Ein allgemein als normal anerkannter Dichter lässt seine Gedanken und Gefühle bewusst Sprache werden. Je nach Persönlichkeit des Dichters und Art der Dichtung wird er dabei vielfältige Impulse mehr oder weniger bevorzugen, unterdrücken, allgemein koordinieren. Diese Impulse: Metonymie², Alliteration, Wortwahl, Anspielung, Anapher, Wortstellung und viele andere sind auch beim schizophrenen Dichter wirksam. Hier werden sie aber nicht von der Persön-

lichkeit bewusst aufeinander abgestimmt, sondern treten nebeneinander auf. Dabei kann ein unverständliches Gestammel oder ein Gedicht grosser Vollkommenheit entstehen. Die Impulse, welche die Sprache anregen, sind prinzipiell also bei normalen und schizophrenen Dichtern dieselben. Ein rein quantitativer Unterschied besteht darin, dass sie beim normalen Dichter mehr oder weniger bewusst aufeinander abgestimmt sind, beim Schizophrenen aber sich unkontrolliert und zum Teil überbetont manifestieren.

So muss man sich also die Entstehung sprachlicher Besonderheiten erklären, wie sind sie aber nach grammatikalischen Gesichtspunkten zu beurteilen? Eigentlich würden wir eine solche Sprache als unkonventionell bezeichnen. Gegen welche Konventionen verstösst sie aber? Man wird zunächst versucht sein, die »Grammatik« als oberste Instanz anzusehen. Tatsächlich hat der Dudenverlag einen beachtlichen, wenn auch recht diskreten Einfluss auf den Sprachgebrauch von vielleicht 80 Millionen. Noch autoritärer ist die Grammatik der »Académie française«, die auch Einfluss nimmt auf das sprachliche Verantwortungsbewusstsein vieler Franzosen.

Tatsächlich gibt es bis heute Grammatiker, die sich die Freiheit herausnehmen, in wesentlichen Streitfragen nach eigenem Gutdünken zu entscheiden, was der Sprachgebrauch die richtige Sprachverhaltensaufzucht vorschreibt. Ihre Kriterien sind dabei irrational und deshalb, sprachlich gesehen, irrelevant: wichtig sind dabei ästhetische Massstäbe wie die klangliche Schönheit einer Aussprachevariante, die lyrische Feinheit einer Metapher, der dramatische Effekt der direkten Rede und dergleichen. Daneben gibt es weltanschauliche, praktische, idealistische und sogar reformatorische Kriterien. – Das einzige Material, auf dem eine Grammatik aufgebaut sein darf, ist die Sprache, wie sie gesprochen wird. Der Grammatiker hat also zunächst eine rein deskriptive Aufgabe: er muss in lutherischer Weise »den Leuten aufs Maul schauen«. Er hat dabei wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu dienen. Seine Grammatik hat in erster Linie folgende Aufgabe: sie soll Sprache so erzeugen können, wie wir es im Sprachgebrauch auch tun, das heisst, sie ist ein Modell für den Sprach-erzeugungsmechanismus. Es gibt dann kein eigentliches »Richtig« und »Falsch« mehr, sondern nur noch alle Varianten – vom höchsten bis zum geringsten Grad – der Konformität mit der Grammatik, das heisst dem allgemeinen Sprachgebrauch. Es lässt sich leicht einsehen, dass die Verständigung proportional zur Konformität abnimmt.

Die Einteilung der Beispiele in die Gruppen A, B beziehungsweise C, D entspricht den formalen sprachlichen Besonderheiten.

Anmerkungen:

1 Wir sind uns der Problematik des Begriffs bewusst, auf sie soll jedoch in diesem Zusammenhang nicht eingetreten werden. Auch im folgenden soll »normal« mit diesem Vorbehalt aufgefasst werden.

2 gr.: »Nennung mit etwas zusammen.« Tendenz, bestimmte Begriffe immer in Verbindung mit anderen Begriffen zu nennen: statt »Messer«: »Messer und Gabel«, statt »Mann«: »Mann im Mond« etc.

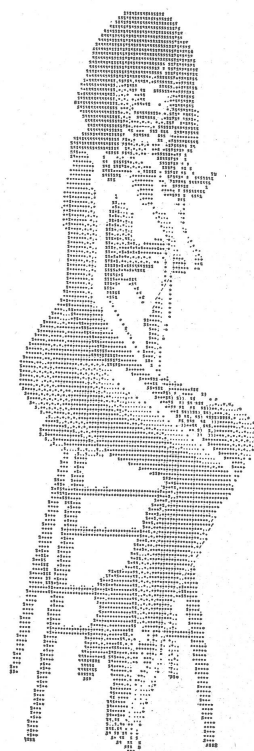
3 Gedichte B und C stammen vom Schizophrenen Alexander. Sie wurden aus dem Buch »Schizophrenie und Sprache« von Leo Navratil zitiert (dttv 355).

4 Gedicht A stammt von Erich Kästner (Gesang zwischen den Stühlen: Aktuelle Albumverse 3), Gedicht D von Martin Walser (Halbzeit).

sonderheiten. Je ein Gedicht beider Gruppen stammt aber von einem schizophrenen Dichter (B und C)³ und je eines von einem normalen Dichter⁴. Anhand rein formaler Kriterien kann man also nicht auf die psychische Konstitution des Autors schliessen. Wir sehen deshalb keinen prinzipiellen Unterschied zwischen den Gedichten eines schizophrenen und eines normalen Dichters. Die Wahrscheinlichkeit spricht aber dafür, dass ein normaler Dichter häufiger Gedichte schreibt, denen man einen künstlerischen Wert zuerkennen könnte, als ein Schizophrener. Wir haben mit diesem Artikel ein weiteres Indiz geben wollen zugunsten einer neuen, funktionellen Kunstauffassung, wie sie Willi Wottweg in seinem Artikel (Die Kunst ist tot – sie ruhe in Frieden) vertrat: bei der Beurteilung künstlerischen Wertes ist nicht Persönlichkeit des Dichters und Schaffensprozess, sondern lediglich das Kunstprodukt relevant.

Ulrich Lips

Henk van Riemsdijk



Dass Maschinen nicht nur esoterische Zahlen ausspucken, sondern auch höchst subtile Empfindungen haben können, beweist dieses Produkt des Computers an der ETH. Bliebe allerdings noch die Möglichkeit, dass irgendwelche Mathematikstudenten während der Seminarzeit den Apparat mit Lochkarten entsprechend angeregt hätten.

5 Thesen zur Pornographie

In der letzten Ausgabe des »zürcher student« erschienen einige Karikaturen von »willem« über die sich leider unserer Leser geigert hat. Nun könnte die Tatsache, dass man sich von Karikaturen diesen Stils abgestossen fühlt, allerdings auch darauf hinweisen, dass wir als Kollektiv in einem sehr ambivalenten, mindestens aber ungeklärten Verhältnis zur ganzen sexuellen Sphäre stehen. Das Postulat aus dieser Erkenntnis scheint zwingend zu sein: Es gilt, gerade dieses Verhältnis öffentlich zu thematisieren, ist es doch so, dass sexuelles Erleben nicht bloss der Individualität angehört, sondern entscheidend durch soziale Einflüsse bestimmt ist, wie spätestens der Psychologe Wilhelm Reich nachgewiesen hat. Der folgende Beitrag versucht, die Funktion von Pornographie näher zu bestimmen.

● Pornographie, solange sie verboten bleibt, trägt wenigstens so viel zu sexueller Befreiung bei: Sie katalogisiert Möglichkeiten sexueller Befriedigung. Da sie aber ihre Leser im Glauben bestärkt, sie gehöre versteckt, dient sie vorab dazu, das paulinische Bild von Sexualität als durch Fortpflanzung gemilderte Sünde zu verewigen. Sie gibt ihren Konsumenten zu verstehen, Spass mache nur, was verboten sei, sei's nun Sexualität mit Partnern oder Surrogat von Sexualität: Pornographie selbst.

● Einmal freigegeben, hilft Pornographie nur, die Verwahrheitung der Menschen total zu machen. Indem sie ihnen ineins verspiegelt, Sexualität sei befreit, weil Pornographie freigegeben ist, und ihnen andererseits einredet, sexuelle Befriedigung erschöpfe sich im Verbrauchen möglichst vieler Sexualpartner, zementiert sie die Verwahrheitung von Sache und Ersatz und rechtfertigt die gesellschaftliche Tendenz, Menschen nur noch als Funktionsträger zu behandeln.

● Die neueste Entdeckung der Regenbogenpresse: Zärtlichkeit verdoppelt nur den Mechanismus der Pornographie auf einer andern Ebene. Wenn Jasmin von Zärtlichkeiten redet, instruiert es den Leser gleich, wie Zärtlichkeit auszu-sehen habe. Solch vorgeschriebene Zärtlichkeit vermag nur Formen anzunehmen, die nicht das Glück der Menschen, sondern die Förderung des Konsums wollen. Man braucht sich nur eine Schokoladenreklame – Bursche bringt Mädchen Pralinen, Umarmung, wissendes Lächeln des Burschen etc. – anzusehen, um einen Begriff davon zu bekommen, worauf die neuentdeckte Romantik hinaus soll.

● Kein pornographisches Werk, das nicht ausmalte, wie schön eine Entjungferung sei, keines, das nicht Vergewaltigung als ordentliche Form des Koitus ausgab. Derlei nur unter die Kategorien Sadismus oder phallische Regression zu begreifen, verstellt das wahrhaft Inhumane von Pornographie: dass reale Partnerbeziehung in ihr keinen Platz findet. Sexualität in der Pornographie ist unverfüllte Herrschaft. Menschen treten in ihr nur auf als Verbraucher oder als Ware. So verlagert sich das Gewicht von der Beschreibung des Sexualaktes auf die der Umgebung, des Zimmers, der Kleidung, die Welt der Pornographie ist jene ungeheure Warensammlung, als die Marx das Erscheinungsbild des Reichtums kapitalistischer Gesellschaften bezeichnete.

● Kritische Funktion kann nicht Pornographie übernehmen, sehr wohl aber eine aus ihr abgeleitete Darstellungsform. Die Reduktion höherer Werte auf ihr materielles Substrat kann durch Mechanismen geschehen, die der Pornographie ent-fremdet werden. Beispiele dafür geben Southern/Hoffenbergs »Candy«, Kurtzman/Elders »Little Annie Fannie« oder Sjömans »Ich bin neugierig. Aber in dem Mass, wie solche Aufklärungsvehikel das gesellschaftlich diktierte Bild von Sexualität als fragwürdigem Kitzel, als – wie die neueste Lesart heisst – »Funk« übernehmen, verstossen sie selber gegen Aufklärung, die eben dieses Bild als Lüge zu entlarven hätte.

RL

Zum Komplex von Pornographie, Sexualität und Gesellschaft ist so wenig brauchbares Material bisher bereitgestellt worden, dass einige bibliographische Angaben nötig erscheinen: Wilhelm Reich: Die sexuelle Revolution, EVA, Frankfurt, 1966.
Ernst Parell (Wilhelm Reich): Was ist Klassenbewusstsein? Reprint Amsterdam, 1968.
Reinhold Reich: Sexualität und Klassenkampf, Neue Kritik, Frankfurt.
Wilhelm Reich: Die sexuelle Revolution, Neue Kritik 48/49, August 1968, Frankfurt.
Enzardation und Herrschaft I-IV, Sonderhefte der Zeitschrift Argument, Beiträge von Bloch, Haug, Reich, Schmiedeler, Marcuse, Fürstmann u. a.
Argument 22-24, 35, Argument, Karlsruhe, Steven Marcus, The other Victorians, Bantam Q, 3471.

platte 27 platte 27 platte 27 platte 27 platte 27

Seit sich die »platte 27« in den Räumlichkeiten des Chinchilla-Clubs eingerichtet hat, klopfen durchgeföhrene Horizontalmädchen vergeblich an die Pforte. Langhaariger Untergrund, Studenten, Graphikern, Fotografen, Malern und Profildemonstranten hingegen wird die Tür vom gemütlichen Sekuritas der Stadt Zürich geöffnet. Die Gästekarte ist eine Woche gültig und kostet 10 Franken. Wer Mitglied wird, bezahlt für 3 Monate 40 Franken. (Studenten erhalten 30% Ermässigung.)

Eine exakte Vorstellung vom Platte-Publikum haben Herbie und Zulu, nervenstarke Leiter des Clubs, nicht: »Wir wollen weder einen Studenten- noch einen Künstlerklub.«

Wie überall, wo sich Jugendliche nicht bloss zu Pfadfindern, Bastelern und Fensterladenaktion zusammenfinden, streicht mit misstrauischem, rechtschaffenen Blick getarnte Polizei umher. Mit scharfem Auge für Unrecht, Unordnung und Unsitte sucht zeitweilen alle 2 Tage die Jugendpolizei die Stätte vermeintlicher und potentieller Verworfenheit auf. Wer Amsterdams »Paradisoclub« kennt, dem wird Zürichs kleinliche und allgegenwärtige Polizei besonders augenfällig.

In den paar Monaten ihres Bestehens ist die »platte 27« zum Forum für Jungkunst, Untergrund und Avantgarde geworden (soweit dies in Zürich überhaupt besteht). Vor allem aber ist die »platte 27« die letzte Hoffnung für alle jene Progressiven, die Zürich kläglich verkörnern sehen.

Dieter Meier präsentiert »creative film« von Schönherr, Makropoulos, Leonardi und Hein. Walter Bretscher engagierte aus dem »Strobe-Club« in Neuchâtel die phantastischen East of Eden; Musik, wie sie sonst nur in London zu hören ist und für Zürich ein echtes Ereignis war. »hotcha« brachte die »human family« bei, welche eine Woche lang mit Theater (das keines war), Lightshow, Musik und Bircher- »die »platte 27« füllte. Zwei Leute der »human family« sind gleich hier geblieben. Der eine als Disc-Jockey; der

andere projiziert mit Farben, Glasplatten und unverständlichen Apparaten wunderschöne, fließende Grossbilder an die weissen Wände.

Thomas Held berichtete über Kuba. Und zweimal schon vermittelte die Guru Guru Groove ihr Lärmerlebnis: Was sie mit Saxophon, Bass, Orgel und Mani Neumeier am Schlagzeug hervorbringen, lässt sich kaum mehr in herkömmliche musikalische Begriffe fassen. Der jazzpsychodelische Sphärensound kann weder intellektuell noch emotional verarbeitet werden. Er wirkt auf Trommelfell, lässt abwechselnd erschauern oder Schweiss hervorbrechen. Wer häufig ist, kann echtes Rauscherlebnis erfahren.

Wenn im untern Stock viel geredet wird (und auch schon zu später Stunde die Internationale ertönt), ist oben in der richtigen Lautstärke das absolut Beste aus der Pop-, Blues- und Psychodelicproduktion der angelsächsischen Länder zu hören. Bringen fast alle Diskotheken noch die Soulwelle, so spielen hier die Fugs, Butterfield, Hendrix, Jefferson Airplane und Hanson und Karlsson.

Es wird viel getanzt, ekstatisch wild und manchmal furchtbar gut. Hier ist die Befreiung des einzelnen schon vollzogen, wenigstens auf der Tanzfläche.

Die rührigen Manager Herbie und Zulu, die wohl kaum einer beim richtigen Namen kennt, haben ihre Ziele weit gesteckt. Herbie: »Wir wollen eine ganze Kette von Clubs in verschiedenen Ländern Europas aufmachen, nach dem Modell der Zürcher »platte 27«. Die »platte 27« ist etwas wie ein »Ausprobierpot«. Wir experimentieren und werden das Gute, das sich herauskristallisiert hat, weiter verwenden.«

Ab 13. Dezember wird in der »platte 27« ein Drugstore eröffnet, in dem (so Zulu) »alles« verkauft wird. Was es hingegen nicht gibt, sind Getränke. Die Gewerbebehörde pocht da auf Vorschriften. Jeder hat somit seine Flüssigkeiten selbst mitzubringen.

Der Klubname steht nicht für ein politisches Engagement. Die »plat-

te 27« ist ein neutraler Punkt der Begegnung, der politischen Auseinandersetzung und in Zukunft, so ist zu hoffen, der Aktion und Agitation.

Bereits ist innerhalb der »platte 27« Opposition aufgetaucht. Auf Flugblättern ertönt der bitterböse Vorwurf von Erstarrung, Etablierung und Leerlauf. Schade ist nur, dass dieser Vorwurf so tierisch ernst gemeint ist und einigen ganz emsigen Progressiven »fun und music« ohne anschließende Politdiskussion schon obskur und reaktionär scheint.

Die »platte 27« ist während der Woche bis ca. 2 Uhr geöffnet. Am Wochenende länger. Und wer kein Bedürfnis verspürt, sich die Schlafmütze schon um Mitternacht über die Ohren zu stülpen, wer auch kein Verlangen hat, »highlife« zu schnuppern oder im »horion« gelangweilt zu tun, findet in der »platte 27« einen Ort, wie ihn Zürich schon allzu lange gebraucht hat.

Stephan Bosch

platte 27, Limmatquai 4, täglich geöffnet ab 9 Uhr, ausgenommen montags.

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft

Hemden
Pullover
Krawatten
Manschettenknöpfe
Taschentücher
Shawls
Socken

Grosse Auswahl, knappe Preise und erst noch 5% Studentenrabatt

Willi Korn

Herrenmode für alle Semester
Sonneggstrasse 21, beim Sunnehus



WURZEL

bei der
Zentralbibliothek

DER SPEZIALIST
FÜR DAS
WISSENSCHAFTLICHE
BUCH

Die NZN wollen sich an den Studenten bereichern

Darum bezahlen Studenten für die «Neuen Zürcher Nachrichten» nur den halben Preis

Zugegeben, daran verdienen wir nichts. Aber uns geht es um Wichtiges. Uns geht es um Ideen. Um Ihre Ideen. Und darum, dass unsere Ideen am richtigen Ort ankommen.

Am Kontakt mit den Studenten wollen wir uns bereichern, am Austausch von Ideen. Wir haben nämlich festgestellt, dass sich an Uni und Poly einiges zu regen beginnt. Wir haben mit Ihnen gegen den Vorentwurf zum zürcherischen Universitätsgesetz protestiert. Und mit Ihnen sind wir gegen die Neuauflage des ETH-Gesetzes von 1854 zu Felde gezogen. Wir haben Ihren Mut zum Referendum begrüsst. Denn wir können darin nichts Schreckliches sehen. Wir

glauben, dass Sie damit Ihre politische Reife demonstriert haben und nicht Ihre Unreife, wie es sich nicht wenig Bäume im berühmten schweizerischen Blätterwald zäuseln.

Aber das Referendum ist nur ein erster Schritt. Nun wollen wir zusammen mit Ihnen und zusammen mit unsern andern Lesern über die Zukunft unserer Hochschulen — und übrigens auch über einige andere Dinge — nachdenken. Wir wollen informieren und diskutieren. Nur Meinungen fabrizieren wollen wir nicht.

Die eigentliche Arbeit steht Ihnen noch bevor. Uns auch. Wie wollen wir die sich selbst verwaltende, von

fremden Einflüssen freie, demokratische und wirksame Hochschule gestalten? Wir sind froh, dass wir Ihnen heute keine Patentlösung offerieren können. Aber wir müssen es herausbekommen. Dabei sind Sie unser wichtigster Diskussionspartner.

Daher unser Angebot. Eines müssen Sie sich allerdings überlegen, wenn Sie ein Abonnement der «Neuen Zürcher Nachrichten» zum halben Preis (Fr. 25.50 pro Jahr) beziehen. Sie bleiben nicht immer Student. Und wir sind ziemlich sicher, dass Sie später unsere Zeitung vermissen würden. Dann würden wir sogar etwas an Ihnen verdienen.

Neue
Zürcher Nachrichten

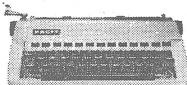
Holbeinstr. 26 8021 Zürich



STUDENTEN kaufen den richtigen Pneu zum günstigen Preis

im
PNEUHAUS
W. H. KLEINHEINZ
Culmannstr. 83 (beim Hotel Rigihof)
8006 Zürich, Telefon (051) 28 37 15

Alle bekannten Marken



FACIT TP-2 — die einzige Portable der Welt mit «mechanischem Gedächtnis»! Schöne Schriften. Eleganter Koffer. Erhältlich durch die «Zentralstelle der Studentenschaft» und durch die SAB.

FACIT

8021 Zürich, Löwenstrasse 11, Telefon 051 27 55 14
Verkauf auch durch die Fachgeschäfte

Sie sehen:

auch kleine Inserate werden gelesen.

WERNER WEBER
WW
SCHALLPLATTEN
DISCOUNT
GROSSE AUSWAHL
KLASSIK
JAZZ
POP
FACHKUNDIGE
BEDIENUNG
KUTTEL-GASSE 6
TEL. 051/44 37 35
TRIEMLISTR. 127
TEL. 051/54 23 13
ZÜRICH
WERNER WEBER
WW



Wo möchten Sie in einem Swissair-Flugzeug sitzen?

Ganz hinten, in der Mitte oder vorne? In jedem Falle sind Sie uns als Passagier herzlich willkommen!

Sie möchten nicht «nur» unser Passagier sein? Dann erfüllen Sie schon eine Voraussetzung, um vielleicht einmal im Cockpit zu fliegen. Auch wenn Sie heute noch nicht fliegen können! Vielleicht aber fühlen Sie sich zum Piloten sogar berufen. Dann könnte der Beruf des Linienpiloten Ihr nächstliegendes Fernziel sein! Wenn es Ihnen damit wirklich ernst ist, sind auch wir gerne bereit, Ihre Ausbildungs- und Laufbahn-Chancen als Swissairpilot sorgfältig und für Sie kostenlos abzuwägen: zuerst in einer Besprechung und einer Eignungsabklärung. Darnach im Vorkurs der Schweizerischen Luftverkehrsschule (SLS), wo Sie während 14 Tagen von Swissairpiloten als Fluglehrern in das Fliegen bei Sicht und unter Instrumentenbedingungen eingeführt werden. Und wo sich Ihre Eignung und Neigung für diesen Beruf entfalten kann.

Als Vorkursteilnehmer sind Sie Ihrem Ziel schon einen Schritt näher gekommen: über ein Drittel der Teilnehmer besucht anschliessend die 3 Semester dauernde Ausbildung zum Linienpiloten an der SLS. Neunzig Prozent davon treten als Co-Piloten in den Streckendienst der Swissair ein.

Möchten Sie in 3 bis 4 Jahren als Pilot auf Swissair-Strecken fliegen? Dann müssten Sie übernächstes Jahr

in die SLS eintreten und nächstes Jahr einen der drei Vorkurse besuchen, die jeweils im Februar, Juli und September stattfinden. Wenn Sie in Zukunft nicht als Passagier, sondern im Cockpit eines Swissairflugzeuges fliegen wollen, sollten Sie sich schon heute um Ihre fliegerische Zukunft kümmern. Verlangen Sie Prospekte und Bewerbungsbformulare, falls Sie die Anmeldebedingungen erfüllen. (Schweizer, 20—25 Jahre, 3 Jahre Sekundarschule und Berufslehre oder abgeschlossene Mittelschule, Grundlagen im Englischen, absolvierte Rekrutenschule.)



Senden Sie mir Ihre Unterlagen: 35

Name _____

Vorname _____

Pz, Wohnort _____

Strasse _____

Schweizerische Luftverkehrsschule / Swissair AG
Postfach, 8021 Zürich, Tel. 051 83 56 11 / intern 6140 6336

Der handkolorierte Menschenfresser

1621 in St. Achaz am Walde geboren zu sein, ist eine notwendige Voraussetzung dafür, 1921 in Wien das geübte Licht der Welt zu erblicken, Hans Carl Laertes (oder Bronislavus) Artmann zu heissen und sehr viele Gedichte, Romane, Ereignisse, Bücher, Träume, Akte, Tagebücher herzustellen, die nie recht publik werden können.

Es gibt einen Satz, der angreifbar ist, nämlich den, dass man Dichter sein kann, ohne auch irgendjemand ein Wort gesprochen oder geschrieben zu haben. (hca. Acht-Punkte-Proklamation des poetischen Aktes)

Die Vorstellung, es komme auf den Dichter an, nicht auf Gedicht, sabotiert freilich unsere Konsumgewohnheit erst, wenn der Dichter ein Gedicht ist. Uns ward eingerichtet, eins sei der Dichter, ein anderes das von ihm abgespaltene, verdinglichte Gedicht. Ebenso ward uns der allgemeine Tauschwert beigebracht, der konkrete menschliche Arbeit für abstrakte anzusehen zwingt. Das verdinglichte Gedicht wird unter seinem Zwang zur Ware, deren Legitimation nicht ihre Verwendbarkeit, sondern ihre Aufmachung liefert. Artmanns Acht-Punkte-Proklamation des poetischen Aktes war ein individualisierender Ansatz, Verdinglichung aufzuheben.

Er hat begonnen, sein Leben bewusst zu stilisieren, und wird bald als lebendes Artefakt eines Dichters, seiner selbst, als Dichter ein Kunstprodukt von höchster Natürlichkeit sein.

(P. O. Chotjewitz)

Nach Karl Kraus' Erkenntnis kann es sehr spannend sein, einen Kolportageroman zu erleben, aber es besteht kein Grund, einen zu schreiben. hca hat einen Roman entworfen, der *Dracula*, *Dracula* heisst und genau zeigt, wie ein Roman zu schreiben wäre, der alles erwähnt, was in einen Roman gehört,

Silvio Baviera über Clemens Mettler:

Der Glasberg

Clemens Mettler wurde in Ibach am 1. September 1936 geboren und wuchs in einer geldarmen, aber kinderreichen Familie auf. Die Eltern hatten sich recht bös und gut durch die üblich lästigen Schwierigkeiten gewetzt, doch es mangelte manchmal am Dringlichsten. Nahrung fehlte. Kleider fehlten. Gelder fehlten. Sie ermöglichten trotzdem der einen Hälfte der Geschwister das Studium und der andern Hälfte eine Fachlehre. Und das, als die dörflichen Verhältnisse es grad noch erlaubten, dass ein intelligentes Kind armer Leute eventuell Dorfpfarrer wird (nicht etwa eines reichen Dorfes). Aber wer möchte sich schon auf Himmel und Hölle verpflichten, die Leute des Dorfes aufzumöbeln und zu verputzen? Hatten genug zu tun, um sich selber aufzustellen: Jedenfalls Clemens Mettler absolvierte die Klosterschule (Maturität) und die Kunstgewerbeschule (Diplom). Reisen führten per Autostopp durch halb Europa. Es hiess, etwelche Lücken aufzuholen. Er schrieb schon auf der Schulbank ein paar Gedichte und Geschichten, die er selber illustrierte, früher erst einmal, um auf eher höfliche, träumerische Art und Weise die erschöpfenden Ratschläge und die sinnigen Erleuchtungen der klösterlichen Schullehrer sich optimal erträglich gefallen zu lassen, später dann nur, um noch zu schreiben. Makulatur um Makulatur folgte, fast verschleisshaft Romantoso um Dramatorso, labrynthisch Korrektur um Korrektur. Sisypusarbeit. Kindheits-skizzen etc. Doch es hatte sich gelohnt, zu zweifeln und zu warten – ein paar Gedichte und Geschichten wurden tatsächlich fertig. Der Verlag »Um die Ecke druckte zwei, nämlich den »Silvester« und die »Sonde«, beim Verlag »Benziger« wurde »Der Glasberg« verlegt.

Die Geschichte »Der Glasberg« wird auf drei Rollen verteilt, a) der Hauptdarsteller, Lorenz Wasser, der Verliebte, der quasi eigene Regie führt, und b) die beiden Hauptdarstellerinnen, beide etwas unwirklich glasis. Renate Kurnert, die 1. Geliebte, eher die reife Mutter, und Katya Werrentobel, die 2. Geliebte, eher das unreife Mädchen. Haufenweise Nebendarsteller und Nebendarstellerinnen. Lorenz Wasser möchte sich durchleben, durch die Mutterliebe und die Mädchenliebe der verwirklichten Liebe entgegen, er möchte sich der verschwitzten Wäsche entledigen, um eine lässigere zu tragen. Das Erreichbare erreichen. Eine Busfahrt wird eine Reise, schlingender Schiffahrt, auf der Lorenz Wasser einem karikierten Robinson Crusoe gleichkommt, denn er wird die Insel nicht erreichen. Telephone, Billette, Mappen kommen quer. Baustellen wachsen. Häuser. Strassen. Tafeln. Die beiden Frauen werden zwei Zerspiegel, die Stadt wird Film. Lorenz Wasser reflektiert über sein fast perfektes Missgeschick, über seine chronisch verpassten Gelegenheiten, wirbelt, wühlt, grübelt und bohrt. Die beiden hautnah erstrebten Frauen wandeln fern, werden Sexbomben, Madonnen, Bohemiennes, Weissagerinnen, Schweigerinnen, Blüerinnen. Ideale Frauen, transparente, magische Gestalten. Lorenz Wasser, der sich schliesslich wider die Mutter für

und der zehn Seiten lang ist. Denn es kann sehr interessant sein zu überlegen, aber es besteht kein Grund, einen zu schreiben. *Dracula*, *Dracula* schlägt einen vor, der geschrieben werden könnte; der Rest bleibt dem (jedem) Leser überlassen.

Wir sind so verdammt immanent gewesen (Peter Schneider)

Die Literatur ist so verdammt immanent gewesen, die Literatur hat am Rande der Zeile aufgehört, die Literatur gab sich schon selber als Produkt abstrakter Arbeit. Aber Literatur kann jederzeit, mit allen Materialien, von allen produziert werden, nicht aber von Instanzen, die Dichter heissen. Von für ihre Situation spezifischen Menschen. Dass es noch verselbständigte, von ihrer Herstellung abtrennbare Werke gibt, ist ein Relikt. Gedichte bleiben Ware (sind nur kritisierbar als Ware: Die Zusammenstellung eines Gedichtbandes ist nicht bloss unterm Aspekt der Komposition, d.h. Stimmigkeit zu analysieren. Man hätte zu überlegen, was der Verlag akzeptiert, was nicht, und hätte den Gedichtband nicht als Produkt des Dichters, sondern ebenso als Produkt der Marktlage zu interpretieren. – Von solcher Analyse bliebe das Gedicht qua Gedicht freilich unbetroffen. Aber Gedichte, die nicht primär als Resultate poetischer Imagination und der Marktlage anzusehen wären, könnten nicht als publizierte existieren). Beispiel: Erich Fried, Gedichte & Gegengedichte – Gedichte bleiben Ware, aber ein Dichter, der Gedicht ist, lässt so leicht als Ware sich nicht verwerten (ich sage: so leicht nicht, denn die Verdauung der Kulturapparate darf nicht unterschätzt werden – am Happening hat sich's gezeigt).

Gedichte, nacheinander gelesen, Seite 1, Seite 2, Seite 3... verschwimmen (wie wenn man von sieben bis elf vor

dem Fernsehgerät sitzt). Das Grau in Grau, Farbe kontinuierlicher Lektüre, kann allenfalls koloriert werden, wenn die Leserhaltung stets gezwungen wird, sich zu ändern; wenn da stehen: Dialektgedichte, Flaschenposten, Barockgedichte, Verbarien, Reime, Verse und Formeln, Lieder, Kindersprüche, Qvartinen, Lautgedichte. Aber das hat Folgen: Verlag A verlegt Verbarien, Verlag B Dialektgedichte, Verlag C Barockgedichte; Zeitschrift A druckt Lieder, Verse und Formeln, Zeitschrift B Kindersprüche. Dass der Dichter nicht bei seinem Leisten bleibt, erschwert das Marketing.

Seitdem beim Arbeiten sehe ich zu, mich nicht allzusehr in Arbeit zu vertiefen. Ich achte auf mancherlei um mich herum. Manchmal unterbreche ich meine Arbeit, um ein Gespräch zu führen.

(B. Brecht)

Wenn, nach Lautréamonts Wort, die Literatur nicht von einem gemacht werden soll, sondern von allen, muss der Leser lernen, sich als Produzent zu verstehen. Dazu leitet ihn die *Proklamation des poetischen Aktes* an. Der Dichter, der sich selber produziert, macht sich zum Modell; es bleibt nicht einer von Gottes Gnaden, der mehr kann. »In den nächsten 50 Jahren wird« – nach Ansicht von Bazon Brock – »die Geschichte der ästhetischen Praxis von der Rezeption bestimmt, vom Rezeptionstreibenden, vom jetzigen Betrachter, Zuschauer, Zeugen, Mitspieler etcetera« (Bazon Brock). hca hat als einer der ersten (mit Achleitner, Bayer, Rühm, Wiener) Modelle für solche Verlagerung gegeben. Ihn zu lesen, wie man eben von Schriftstellern Geschriebenes liest, heisst an ihm vorbeilesen.

...In Berlin schwebend, in Rom eher scheu, in London ein Vogel, in Bremen ein Regentopfen, in Venedig ein ankommender Brief... (Schnee auf einem heissen Brotwecken)

Wenn die Literatur von allen gemacht werden soll, muss sie von Motiven ausgehen, die alle kennen und die nur noch Konstellationen eingehen: Detektivgeschichten, »Vampirmärchen«, Werwolfabellen. Solche Literatur stellt nicht Motive her, solche Literatur »schafft« nicht »Welt«, sondern arrangiert ihre Teile anders, als man es gewohnt ist: Solche Literatur führt an ihrem Material sprachlicher Ueberlieferung vor, wie die »Welt« zu arrangieren, zu produzieren wäre: wie man sich in der Welt einrichten hätte, nicht anpassend, sondern eingreifend. Sie tendiert dazu, Exerzitien vorzuschlagen: Am Alltäglichen zu zeigen, wie Leben zu organisieren wäre. Sie spricht im Futurum. Das Präsen überlässt sie dem Leser.

Sobald ich wieder in Malmö bin, will ich bei Ohlssons einen Trenchcoat und einen weissen grauen Filzhut kaufen. Der Hut soll eine eher breite Krempe, ein beiges, ebenfalls breites Band haben, und er soll Regenstöße gut vertragen. (Schnee auf einem heissen Brotwecken)

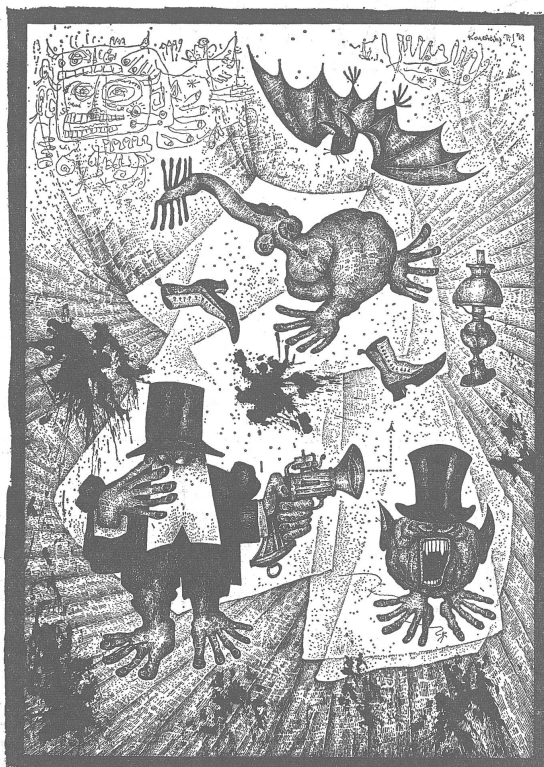
Diese Literatur sabotiert Tautologien. In dieser Literatur sind die Dinge nicht, was sie immer waren. 1621, 1921 oder irgendwann und irgendwo in die Literatur geraten zu sein, ist eine mögliche Voraussetzung poetischer Akte, wenn man wieder aus der Literatur hinausgerät und so weiter, bis das eine das andere ist.

Es wird doch nicht etwa mein guter Bruder sein, der da so frühe schon singt? Jauuuuu-ul, jauuuuu-ul. Aber er ist's und kommt die Treppen hoch, tritt ins Stübchen und sieht auch die Blücher an... tja, der liebe Manfred, heut hat er wieder mal seinen rauhen Tag! (Der handkolorierte Menschenfresser)

R. Lüscher

Werke von hca: Verbarium, Gedichte, Walter-Verlag, Otten Schnee auf einem heissen Brotwecken... Tagebuch, Walter-Verlag, Otten Fiess & Industrie, Fischer Verlag, Frankfurt a. M. Grünverschlossene Botschaft, Träume, Residenz-Verlag, Salzburg Hoos rosen ba, Dialektgedichte, Frick-Verlag, Wien

Der handkolorierte Menschenfresser, Collispress, Stuttgart Husarengeschichten, Piper-Verlag Dracula, Dracula, Gerhard-Verlag, Berlin Euliche Texte auch in: Die Wiener Gruppe, Ed. Gerhard Rühm. Rowohlt, Paperback, Hamburg Ueber hca: Der Landgraf von Camprodun, Verlag Ulrich Ramdager, Hamburg (mit unverfälschten Texten)



aufgeregt wie eine gluckerhenne, die eins ihrer küken vermisst, läuft frau emma grootjahn, professor handendoeks rundliche haushälterin, zum polizeikommissariat. der herr professor sei seit vorgestern abend abgänglich. zuerst habe sie sich nichts besonderes dabei gedacht, vermutete ihn zu besuch bei seiner unverheirateten schwester in hilstrup. dort sei er aber schon ne ganze weile nicht zu besuch gewesen, behauptete frau lehrer handendoek. verweist könne er auch nicht sein, sogar sein übermantel, der einzige, und sein spazierstock befänden sich unberührt am haken. ogotogott, wenn nur kein verbrechen geschehen ist! kann man sich doch heutzutage kaum mehr allein über die strasse wagen. oh, der arme herr professor! polizeikommissar moersberg wiegt bedächtig den wichtigen bauernschädel: »stjå, liebe frau grootjahn, leider muss ich ihr sagen, dass auch mir der janze fall reichlich misterlös vorkommt. man jeht doch nit so janz ohne überzieher aus dem hause... und hat der professor manchmal über den durst jetrunken? soll ja vorkommen in die höchsten kreise...« »gott bewahre, herr beamter, kein tröpfchen...« und ob sie irgendwas auffälliges nach dem verschwinden des professors im hause bemerkt habe? es habe da son lüttes ding auf dem estrich jelegen... »wat sie's mitgebracht?« ja, sie habe es mitgenommen, im falle eines falles. hier ist es... der kommissar betrachtet das flache geschliffene holzplättchen. verflucht schwer ist es für seine grösse, sieht aus wie son komisches amulett, hat auch ne inschrift. er liest laut: »libera nos a lupis... lupis? das heisst doch lupus, ne art aussatz...« er dreht sich um und ruft in das bereitchaftszimmer: »meier 2, kommen sie mal raus, sie sind doch lateiner?« ein baumlanger, magerer politzist erscheint im tür-rahmen. (aus hca, tök ph'rong sülleng)

Alle Jahre wieder... Polyball

»Auch das Poly hat seine Festlichkeiten! Zwei ETH-Studenten (beide 22jährig) suchen zwei hübsche Begleiterinnen für den Polyball. Bewerberinnen mit elegantem Längen oder extravagan-tem Mini bevorzugt.«

Jahraus, jahrein strotzen die Tageszeitungen Wochen vor dem Polyball von Inseraten: Studenten, die sich auf diese Art ihr »Mädchen für eine Nacht« suchen.

Tatsächlich werden diese bartlosen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleidenswerter. Gewiss, frühere Generationen ruhten zwar noch tiefer im Prokrustesbett der Konventionen. Sie lehnten sich nur selten gegen Papas Autorität auf, sie tranken aus 5-Liter-Bier-Krügen und glaubten, damit einen ehrbaren Beweis ihrer Männlichkeit geliefert zu haben. Allesamt gehörten sie den (schlagenden oder nicht schlagenden) Verbindungen an, soffen um die Wette und vergnügten sich des Nachts mit Minna, dem Dienstmädchen, bleichen, saft-, kraft- und blutlosen Gestalten, die gedrückt durchs Poly schleichen oder einem beim Mittagessen in der Mensa auf die Nerven gehen, immer jünger, immer unreifer und bemitleid

Eusi Meinig

Die Verbindung zwischen zwei Punkten...

erreicht man bekanntlich nicht am einfachsten über zwei parallele Linien. Die ETH-Studenten scheinen sich aber auf diesen Weg begeben zu wollen. Warum soll man bei der Frage der Mitbestimmung nicht bei der guten alten Geraden bleiben?

Ob das Referendum zustande kommt oder nicht, das Mitbestimmungsrecht der Studenten ist so oder so nicht realisiert.

Ob das ETH-Gesetz angenommen wird oder nicht, das ändert am Gang des Kampfes um das Mitbestimmungsrecht wenig.

In jedem der möglichen Fälle müssen konkrete Vorschläge sich mit konkreten politischen Aktionen verbinden, um das Mitbestimmungsrecht durchzusetzen. Das Zwischenspiel

ist im besten Falle Verschwendung an Zeit und Kraft, im schlechtesten Fall ein grosser Verlust an Goodwill für die Studenten aller Hochschulen.

Also warum?

Die Sozialdemokraten des Kantons Zürich sind Anhänger des Mitbestimmungsrechtes der Studenten, Assistenten, Dozenten an den Hochschulen und der Arbeitnehmer in der Wirtschaft. An einer Arbeitstagung hat sich unsere Kantonsratsfraktion für die Drittelparität ausgesprochen.

Der gerade Weg ist im folgenden Vorgehen enthalten (die linke Gerade ist bekanntlich besonders wirksam):

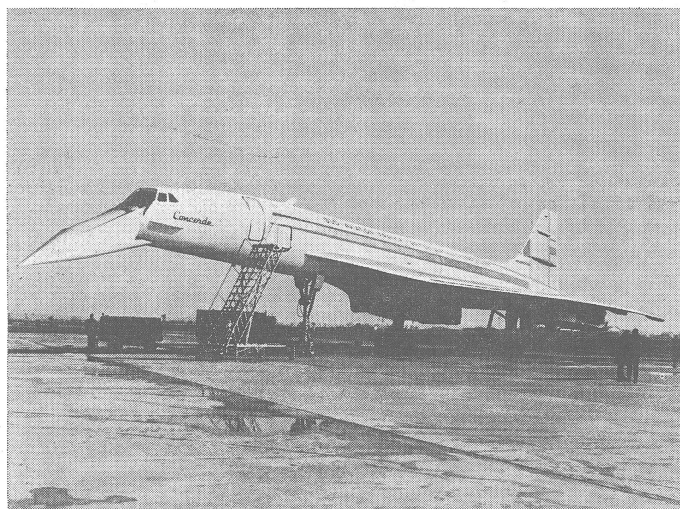
1. Die Studenten der ETH formulieren ihre Vorstellungen über ein neues ETH-Gesetz.
2. Sie verlangen mit den bildungspolitischen Gremien der Sozialdemokraten eine Aussprache über die endgültige Textbereinigung und das praktische Vorgehen.
3. Die SP lanciert die entsprechenden Vorstösse für eine neue Gesetzgebung.
4. Kontaktadressen: SP Kanton Zürich, Engelstr. 64; Dr. F. Heeb, Greifenseest. 30, 8050 Zürich (Kommission der Kantonsratsfraktion für Mittel- und Hochschulfragen); Otto Siegfried, Luegislandstr. 237, 8051 Zürich (Präsident der bildungspolitischen Arbeitsgruppe einer sozialdemokratischen Studiengesellschaft).

Sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich

Sulzer testet die Concorde



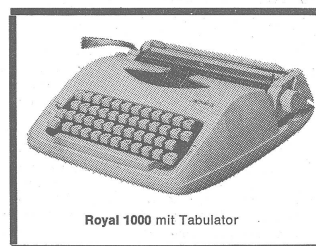
zehntausendfache Temperaturtests von 150° C auf weit unter Null
Mr. Strangeway, Manager von Sulzer London:
«...bei jedem Überschallflug erhitzt sich die Concorde auf über 100° C. Im Unterschallflug kühlt sie sich in grossen Flughöhen wieder auf weit unter Null Grad ab. Darum sind aus Sicherheitsgründen zehntausendfache thermische Ermüdungstests der Flugzeugstruktur notwendig.
Die Testanlage baut Sulzer im Auftrag der britischen Regierung, denn Sulzer verfügt über eine jahrzehntelange führende Erfahrung in der Heizungs-, Klima- und Kältetechnik.»



noch fliegt sie nicht, doch bald wird es so weit sein. Mit 2300 km/h Reisegeschwindigkeit soll die Concorde 126 Passagiere in über 15000 m Flughöhe in 3 1/2 Stunden über den Atlantik fliegen.

es ist der Schweiz nicht möglich, auf allen Gebieten der modernen Technik führend zu sein. Mit der Spezialisierung auf Gebieten, die in der ganzen Welt Anwendung finden, erreichen wir jedoch das Ziel, bei bedeutenden Grossprojekten massgeblich mitarbeiten zu können.

SULZER
WINTERTHUR LONDON NEW YORK PARIS



Royal 1000 mit Tabulator

Ein Sonder-Angebot* für Sie!

* stark reduzierter Preis

Diese erstklassige Portable-Schreibmaschine der Mittelklasse erhalten Sie jetzt zum Discountpreis von nur

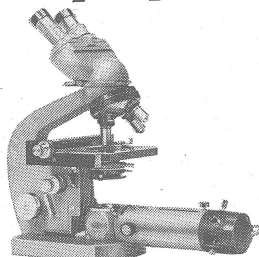
Fr. 295.—

Eine hochelegante Portable der Mittelklasse mit Tabulator, Stechwalze, Anschlagregulator, Radierpatte, Klein- und Büroschrift, inkl. eleganten Koffers. Gewicht: 5,8 kg (weitere Modelle ab Fr. 178.—).

Robert Gubler AG

Stauffacherstrasse 104 (beim Helvetiaplatz)
8004 Zürich, Tel. 25 03 50

Olympus -Mikroskope seit 1919!



Olympus -MIKROSKOP, Mod.EC-BI

binokular mit koaxial verstellbarem Kreuztisch CS, Binokulartubus 1:1, Kondensor N.A. 1.25 auf Zahntrieb, 4 Objektiven, Achromaten 4x, 10x, 40x und 100x (Oelimmersion), Okularpaar Weitwinkel WF 10x (Grossfeld), mit Plastik-Haube, Holzschrank, Augenmuscheln und Hochleistungs-Niedervolt-Lampe 6V/30W, inklusive 3 Birnen, Filter, 1 Flacon Oelimmersion und stufenlos regulierbarem Transformator 220V.

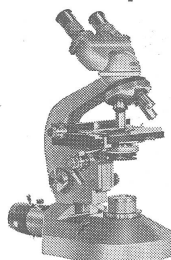
Nach Abzug des Studentenrabattes, netto
nur Fr. 1687.—

5 Jahre Fabrikgarantie

Erhältlich bei der Zentralstelle der Studentenschaft
Nähere Auskunft und Beratung durch die Generalvertretung: Weidmann+ Sohn, Abt. Präzisions-Instrumente, Gustav Maurerstr. 9, 8702 Zollikon, Telefon 051 654800

Sofort ab Lager lieferbar

Spezialofferte an Studenten



Olympus

-Forschungs-Mikroskop Mod. EHC-BI

binokular, StativEH mit 5er Revolver, mit koaxial verstellbarem Kreuztisch CS, Binokular-Tubus 1:1, Kondensor zentrierbar N.A. 1.25 auf Zahntrieb, 4 Objektiven, Achromaten 4x, 10x, 40x und 100x (Oelimmersion), Okular-Paar Weitwinkel WF 10x (Grossfeld), mit Plastikhaube, Holzschrank, Augenmuscheln, im Sockel eingebaute Hochleistungs-Niedervolt-Lampe 6V/30 W, inklusive 3 Spezialbirnen, Filter, 1 Flacon Oelimmersion und stufenlos regulierbarem Transformator 220V.

Nach Abzug des Studentenrabattes, netto
nur Fr. 1905.—

Beste Referenzen in der ganzen Schweiz.

Utopie und Verantwortung

Zur Kritik der Geschichtswissenschaft (1. Teil) Von Rudolf Högger

Mit dem vorliegenden Beitrag wird die im letzten Semester (zs Nr. 4, »Nationalökonomie und Politik«) begonnene Reihe von Artikeln fortgesetzt, die sich mit der Frage nach der Wissenschaft und ihrem Bezug zur Gesellschaft beschäftigen. Dr. R. Högger hat für diese Serie einen Vortrag umgearbeitet, den er im Rahmen einer Arbeitsgruppe von Dozenten und Studenten am Historischen Seminar der Universität gehalten hat. Seinen Beitrag drucken wir in zwei Teilen in dieser und in der nächsten Nummer des zs ab.

An einem Radiogespräch unter vier schweizerischen Parlamentariern über das sogenannte Regierungsprogramm des Bundesrats wagte es im vergangenen Sommer ein Basler Nationalrat, die allzu starken pragmatischen Züge in dem bundesrätlichen Dokument zu kritisieren. In seinen Augen wäre es wünschenswert gewesen, die Richtlinien der schweizerischen Politik stärker an einem klaren Bild der Zukunft zu orientieren. Als wären sie von Wespen gestochen, stürzten sich die übrigen Parlamentarier auf den Vorschlag ihres Gesprächspartners und verurteilten einmütig jeden Versuch, »in der Zukunft herumzuschwadronieren«, wie sie sagten. Dabei schaute nichts oder doch nichts Vernünftiges heraus. Mondfahrt und eventuelle Hungersnöte hätten in einem Regierungsprogramm nichts zu suchen. Heute gehe es darum, den wirtschaftlichen Anschluss nicht zu verpassen.

Dieses kleine Ereignis scheint mir für einen Teil unseres politischen Bewusstseins bezeichnend zu sein. Die Politik wird suspekt, wenn sie sich mehr

zutraut, als Ordnung zu halten in der heute greifbaren Welt. Sie wird beargwöhnt, sobald sie uns über die Verwaltung gegenwärtiger Wohl- und Missstände hinaus in Anspruch nehmen will. Tut sie es dennoch, wird ihr der legitime Name der Politik abgesprochen. Sie muss sich dann damit begnügen, zu »schwadronieren« bestenfalls zu philosophieren.

Hinter dieser Haltung gegenüber der Politik versteckt sich eine ganz bestimmte wenn auch merkwürdige Auffassung der Geschichte. Diese wird hier als ein selbständiger mechanischer Prozess begriffen, in den einzugreifen dem Menschen offenbar nicht zusteht. Aufgabe der Politik ist es deshalb nur, sich innerhalb dieser Mechanik einzurichten und den Anschluss an günstige Konstellationen nicht zu verpassen. Woher das geschichtliche Vehikel seines Antriebs erhält und wohin es uns zu transportieren geeignet ist, sind Fragen, die ausserpolitisch erscheinen und nicht ernst genommen werden dürfen. Damit wird die Politik zum positivistischen Geschäft.

Wissenschaft als die Verwalterin des Bestehenden

Man mag einwenden, damit sei weder etwas Neues noch etwas Bedeutendes gesagt. Politik sei Ausgleich von Interessen, und was das andere anbelange, das Drüber-hinausdenken, so hätten sich nicht die Politiker, sondern die Akademiker damit zu beschäftigen, die sich solches leisten könnten. Lassen wir diesen Einwand einmal gelten, wenn er auch im Hinblick auf die heutige Situation sehr zweifelhaft ist. Wir wenden uns also einen kurzen Moment den Wissenschaften zu, und zwar jenen, die im nächsten Kontakt mit der praktischen Politik stehen: der Jurisprudenz, der Nationalökonomie, der Soziologie, und suchen bei ihnen Massstäbe dafür, wie vom Akademiker über die Tagespolitik hinaus zu denken wäre. Die Geschichte klammere ich vorläufig aus den Betrachtungen aus.

Es versteht sich von selbst, dass ich bei der Beantwortung unserer Frage nicht ausschliesslich auf eigene Beobachtungen abstellen kann, sondern auf Aussagen von Kennern der erwähnten Fächer angewiesen bin. Ich stütze mich im folgenden auf drei Wissenschaftler von ganz unterschiedlichem geistigem Zuschnitt: Max Weber (vom inneren Beruf zur Wissenschaft), K. William Kapp (zum Problem der Enthumanisierung der »reinen Theorie« und der gesellschaftlichen Realität) und Werner Hofmann (Das Elend der Nationalökonomie).

Die Summe aller einschlägigen Feststellungen dieser drei Gewährsmänner ist ebenso klar wie ernüchternd. Während die antike Wissenschaft noch ganz selbstverständlich nach dem richtigen Verhalten des Menschen in der Gesellschaft fragte, wurde das praktische politische Wissen in der neuesten Zeit in eine Vielzahl von Einzeldisziplinen aufgespalten. Die Frage nach dem rechten politischen Tun wurde als ausserwissenschaftlich erkannt, häufig aber auch diskreditiert und beiseite geschoben. Die Rechtswissenschaft stellte hinfür nur noch fest, »was nach den Regeln des teils zwingend logisch, teils durch konventionell gegebene Schemata gebundenen juristischen Denkens gilt«. Wissenschaftliche Genauigkeit und Sicherheit werden also erst möglich, »wenn bestimmte Rechtsregeln und bestimmte Methoden ihrer Deutung als verbindlich anerkannt sind. Ob es Recht geben sollte und ob man gerade diese Regeln aufstellen sollte, darauf antwortet die Jurisprudenz nicht; sondern sie kann nur angeben: wenn man den Erfolg will, ist diese Rechtsregel nach den Normen unseres Rechtsdenkens das geeignete Mittel, ihn zu erreichen« (Max Weber).

Es gibt keinen Zweifel, dass die Rechtswissenschaft dank der Ausmerzung ausserwissenschaftlicher Fragestellungen an Exaktheit und allgemein an Ueberprüfbarkeit gewonnen hat. Der Jurist bezahlt diesen Fortschritt aber oft mit einem Verlust an geschichtsbildender und gesellschaftsfor-

mender Kraft, indem er zum Verwalter des Bestehenden herabsinkt. Ähnliches gilt von den Soziologen. »Wer die Präzision der mathematischen Gleichung in Anlehnung an die Mechanik zum Prototyp der wissenschaftlichen Aussage erhebt (und wo tritt heute diese Versuchung nicht auf?), wird in den Sozialwissenschaften in zunehmendem Masse dazu gezwungen, Abläufe und Beziehungen zu untersuchen, ohne ihre gesellschaftlichen Zusammenhänge in Betracht zu ziehen. Faktoren, die von erheblicher kausaler Wirksamkeit und Relevanz sind (wie zum Beispiel Entscheidungen insbesondere auf dem Gebiet der internationalen Machtpolitik, Bevölkerungsveränderungen, Strukturveränderungen), werden als exogene Faktoren angesehen, die ausserhalb der Modellbetrachtung bleiben« (K. W. Kapp). Mehr und mehr konzentriert sich die Forschung auch in der Soziologie auf die Frage, wie die Gesellschaft funktioniert, und verzichtet darauf, das Problem zu ergründen, warum sich dieser oder jener Mechanismus eingestellt habe, oder gar: ob denn nicht ganz andere Ordnungen denkbar oder wünschbar wären.

Am stärksten ausgeprägt ist dieser positivistische Zug wahrscheinlich in der Nationalökonomie. »Nicht mehr der Grund wirtschaftlicher Vorgänge, sondern deren wechselseitiger Zusammenhang, die Interdependenz der Märkte und daher der Preise und Einkommen beschäftigt das Denken« (W. Hofmann). Hofmann bezeichnet dieses in vielen Wissenschaften anzutreffende und von jeder politischen Situation losgelöste Modelldenken als »reinen Funktionalismus« und weist auf die schwerwiegenden Konsequenzen einer derart esoterischen wenn auch exakten Wissenschaft hin:

Erstens ist eine solche Wissenschaft zu nichts anderem in der Lage, als vorgegebenes Material umzuformen und in immer neuen Konstellationen zu beschreiben. Die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Modelle bleiben dabei ausserhalb des Blickfeldes, die Aussagen bleiben oft tautologisch. Ein Beispiel soll dies veranschaulichen: Jurisprudenz, Soziologie und Nationalökonomie vermögen wohl den heutigen Zustand der Untereentwicklung zu beschreiben und in präzisen Schemata darzustellen. Kein dieser Wissenschaften aber ist bereit, den politisch-gesellschaftlichen Willen, der hinter alle heute anwendbaren Modellen und Gesetzen steht, zum Gegenstand kritischer Untersuchung zu machen. So wird denn zwar die Wissenschaft von den Politikern allenthalben fleissig eingesetzt, um den Problemen der Armut und des Elends beizukommen, doch be-schränken sich ihre Anstrengungen meist auf den gegebenen Rahmen politischer Macht und politischer Interessen. Fragen, Anregungen, Vorschläge, die diesen Rahmen sprengen, werden nur zu oft als »politisch unmöglich«, »unreif« oder »ideologisch gefärbt« aus-

der Diskussion gedrängt. Das Gespräch der vier Schweizer Nationalräte dient also kleine Illustration hierzu.

Indem die Wissenschaft sich jeder politischen oder allgemeiner, jeder ausserwissenschaftlichen Fragestellung zu entziehen sucht und diese der Romantik zuordnet, gerät sie – und dies ist die zweite Folgerung Hofmanns – erst recht in Gefahr, als manipulierbares Instrument von handfesten wirtschaftlichen und politischen Interessen gedungen zu werden. Wer die Bibliotheken gelehrter Abhandlungen aus allen Disziplinen über das materielle und politisch-menschliche Elend der Welt gesehen hat, und wer weiss, wie wenig all diese Gelehrsamkeit unser politisches Denken verändert, der kann sich vor den Bücherwänden allerdings leiser

Utopie als Moment der wissenschaftlichen Verantwortung

Jede Antwort auf diese Frage ist natürlich abhängig davon, wie wir den Begriff der Politik selber bestimmen, und da dies wiederum eine politische Frage ist, wird eine allgemein verbindliche Aussage nicht möglich sein. Ich stelle mich also ganz bewusst auf den Boden einer gewissen Subjektivität (was allerdings mit Unwissenschaftlichkeit noch nicht gleichbedeutend ist) und fordere damit andere Stellungnahmen auf derselben Grundlage heraus.

Was müsste also gemeint sein, wenn von Politik die Rede ist? Einiges wurde bereits angedeutet: Es kann in der Politik, wenn sie eine freie, schöpferische Tätigkeit sein soll, nicht um die blosses Verwaltung des Gegebenen gehen. Es kann sich nicht nur darum handeln, dass wir uns in einem historisch gewachsenen Staat wie in einer Vierzimmerwohnung einmieten und uns nach dem Geschmack der Zeit einrich-

Frühzeit

Heute morgen, als ich noch wohligh im Bett lag riss mich ein grober Klingler aus dem Schlaf. Wütend und barfuss lief ich zur Tür und öffnete meinem Sohn, der da Sonntag gar sehr früh nach Milch gegangen war.

Die Zufrühgekommenen sind nicht gern gesehn. Aber ihre Milch trinkt man dann.

Wolf Biermann, aus »Drahtfarf«, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin

ten. Politik hat mehr zu sein als ein sorglicher Haushalt. In ihr muss neben aller notwendigen Tagesarbeit der fruchtbare Konflikt zwischen dem Bestehenden und dem Wünschenswerten zum Austrag kommen. Politik müsste immer wieder als der Bereich des »Noch-nicht-Entschiedenen«, als »kontroverse Aktualität«¹⁾ verstanden werden. Politisches Bewusstsein wäre davon durchdrungen, dass das Gegebene nie von vornherein als das Aufgegebene betrachtet werden darf und dass neben, nein über dem Kampf um die gesellschaftliche Macht der Kampf um das bessere Recht stehen muss.

Nun kennen wir Historiker das, was eben als das »Gegebene« bezeichnet wurde, recht gut. Alles historisch Gewachsene, jede staatliche Form, wirtschaftliche Struktur, soziale Schichtung gehören dazu. Woher aber sollten wir die Fähigkeit haben, über die vorhandene Fülle (die als Ballast oder als Reichtum empfunden werden kann) hinauszudenken? Woran sollte sich unsere Wissenschaft – jede Wissenschaft – orientieren, wenn sie nach dem Aufgegebenen gefragt wird? Wie ist es möglich, der Ideologie des Bestehenden die Utopie des Möglichen entgegenzustellen und dadurch vollgültige Politik zu treiben?

Es gibt viele Antworten auf solche Fragen. Ich beschränke mich auf eine einzige. Der Tübinger Philosoph Ernst

Der Beitrag der Geschichtswissenschaft zur konkreten Utopie

In der Denkweise Blochs und in seiner Konzeption politischer Verantwortung ist die Negation der positivistischen Wissenschaftlichkeit teilweise explizit, überall aber implizit vorhanden. Verantwortung lässt sich nicht allein wissenschaftlich begründen, und Politik ist ohne konkrete Utopie nicht fruchtbar. Wenn wir uns jetzt der Frage zu-

W Zweifel an der Unantastbarkeit sogenannter wertfreier Wissenschaft nicht entziehen.

Soweit die Kritik. Ich gebe gerne zu, dass sie in mancherlei Hinsicht differenziert werden müsste und manchem einzelnen Forscher oder Lehrer Unrecht tut. Alles eben Gesagte soll nicht als eine feste Tatsache voller Notwendigkeit, sondern als eine heutige Tendenz oder Gefahr verstanden sein, die uns vor allem dann ins Bewusstsein tritt, wenn wir innerhalb unserer eigenen Hochschule mit Studenten, manchmal gar mit Professoren, über politische Anliegen zu sprechen versuchen. Vielleicht wird dies noch deutlicher, wenn wir nun darangehen, der bemängelten positivistischen Wissenschaftlichkeit eine grundsätzlich anders gestimmte Denkweise gegenüberzustellen, wenn wir also fragen, worauf es denn eigentlich ankomme, was vom Wissenschaftler heute gefordert sei und wie seine Verantwortung im politischen Bereich verstanden werden könnte.

Bloch hat sie in seinem Werk gegeben, vor allem in »Geist der Utopie« und dem »Prinzip Hoffnung«, aber auch in zahlreichen Aufsätzen zur Politik. Von ihm stammt der eben verwendete Begriff der Utopie, und auf diesem Begriff ruht auch das skizzierte Verständnis der Politik. Dazu möchte ich noch einiges andeuten.

Was heisst Utopie? Vorerst meint Bloch alle jene Hoffnungen, Zukunftsbilder und Alternativen, die der Mensch über die »Welt blosser Vorhandenheit« hinaus zu entwerfen ist. Utopie ist die Frucht jener schlechthin immer und überall in der Weltgeschichte vorhandenen Kraft, der Bloch in seinem Hauptwerk »Das Prinzip Hoffnung« auf über 1600 Seiten nachsichert. Utopie ist das Gegenteil dessen, was den Menschen an seine Vergangenheit und an die sogenannte objektive Gegenwart fesselt. Sie ist der

lediglich einige allgemeine Gedanken zur Sprache bringen.

Grundsätzlich glaube ich, dass die Geschichtswissenschaft einen sehr wichtigen Beitrag an das politisch relevante, konkret utopische Denken leisten kann. Wie von jeder Wissenschaft gilt zwar auch von der Historie, dass sie uns niemals zu sagen vermag, was wir zu tun und wie wir zu entscheiden haben. Wohl aber lässt sich in der Geschichte mancher Hinweis darauf finden, was wir sinnvollerweise wollen können. Indem uns die Geschichte primär mit dem Gegebenen vertraut macht, kann sie die Quelle jener Nüchternheit sein, die in jeder konkreten Utopie trotz und neben aller Kühnheit vorhanden sein muss. Geschichte als Prozess ist zweifelsohne eine politische Macht, und Geschichte als Wissenschaft muss danach streben, diese Macht immer klarer, immer differenzierter zu durchdringen. Der geschichtslos Mensch ist der Geschichte am meisten ausgeliefert, das lernen wir heute in vielen Entwicklungsländern. Je bewusster wir an unserer Vergangenheit und ihrer unendlich verflochtenen Bedingtheit teilhaben, desto konkreter wird die politische Utopie. »Eine Unzufriedenheit hat immer einen Halt in sich, sonst gäbe sie gar nichts«, sagte Ernst Bloch hier in Zürich. Zu diesem Halt kann historisches Bewusstsein beitragen. Neue Möglichkeiten werden nicht durch irgendwelche Entschlüsse eröffnet, sondern nur im Anschluss an die besten Traditionen – einem Anschluss allerdings, der kritisch und in unermüdlicher Auseinandersetzung zu erfolgen hat. Solche Kontinuität im Umbruch zu ermöglichen, konkrete Utopie aus der als offen verstandenen Gegenwart zu vermitteln, ist die grosse Chance, aber auch die Verantwortung der Geschichtswissenschaft und des Geschichtsunterrichts.

Darüber hinaus haben wir einen zweiten, unerlässlichen Beitrag an das politische Denken zu leisten. Denn die Geschichte beinhaltet nicht nur Gewesenes und Gewordenes, sondern ebensoviel noch »Unabgelebtes« (wie Bloch sagt), Unfertiges, Unerledigtes. Geschichte ist ja nicht nur das, was zur Ruhe gekommen ist, nicht nur Schutthaufen, sondern auch alles, was sich noch weiter bewegt, was weiter drängt, was noch Erfüllung sucht und uns damit direkt angeht. In der Geschichte begegnen wir auf Schritt und Tritt der Utopie, jenen Kräften also, die darüber hinaus wollten, und jenen Situationen, die offen waren für dies oder jenes. In der Geschichte begegnen wir auch Fremdem, und wir Historiker rühmen uns gern, damit umgehen zu können. Fremdes: das sind doch geschichtliche Möglichkeiten, die aus unserer Gegenwart und unserer Welt nicht restlos erschlossen werden können. Fremd ist das grundsätzlich andere, das dennoch im Ablauf der Geschichte sein Lebensrecht und seine Lebensmöglichkeit hatte. Sollte uns nicht gerade diese legitime historische Verständnisbereitschaft den Zugang zum Anliegen der konkreten Utopie, zum Fremden in der Zukunft, erleichtern?

Die Möglichkeiten des Historikers, durch seine Wissenschaft bereichernd auf das politische Denken zu wirken, ja sogar die konkrete Utopie anzuregen, sind gross. Nehmen unsere Universitäten und Mittelschulen diese Chancen aber auch wahr? In den dreissig Jahren spielte die Geschichtswissenschaft in Zürich eine selbstverständliche hochpolitische Rolle. Damals ging es um Bewahrung und Redebewusstsein. Wie steht es heute? Reden wir noch mit, wenn das Aufgegebene nicht mehr so selbstverständlich im Gegebenen beschlossen ist wie damals? Wägen wir unsere Chance zu nutzen, wenn heute nicht der bewährte Bestand, sondern die Alternative, das Neue, das Fremde auf die politische Anklagebank gesetzt wird? Sind wir uns auch in der neuen Situation des Bildungsauftrags unserer Wissenschaft bewusst?

Dr. Rudolf Högger: Angaben zur Person: Studium der Geschichte in Zürich, Assistent am Historischen Seminar seit Herbst 1966, daneben Hilfslehrer am Lit. Gym. Zürichberg. Seit Frühjahr 1968 wissenschaftlicher Mitarbeiter auf dem Dienst für technische Zusammenarbeit des Politischen Departements in Bern. Dort u. a. mit dem Kontakt der Schweizerischen Entwicklungshilfe mit den Studenten und Hochschulen betraut. Lehrbeauftragter am Historischen Seminar der Uni Zürich, SS 68.

¹⁾ Hermann Giesecke, Didaktik der politischen Bildung, München 1965 S. 21 und 41.

²⁾ Aufrechter Gang, konkrete Utopie. Zum 150. Geburtstag von Karl Marx, 1968.

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft

Buchtip für fröhliche Leser

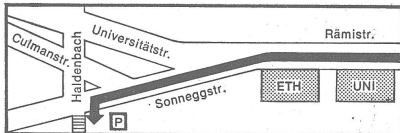
Die herrlich-lustigen Astérix-Geschichten, jetzt neu: »Astérix aux jeux olympiques« Fr. 8.—
Loriot's grosser Ratgeber Fr. 14.80
Natalie – Serbiens verstossene Königin Fr. 15.—

Buchtip für interessierte Leser

J. R. von Salis: Schwierige Schweiz Fr. 24.50
Billeter/Preisig: Living Theatre Fr. 12.80
Pauwels/Bergier: Der Planet der unmöglichen Möglichkeiten Fr. 19.80
Plack: Die Gesellschaft und das Böse Fr. 18.60

... und was allen gefällt

Kishons beste Geschichten Fr. 11.65
Paradiesvögel Fr. 5.80
Dällebach Kari Fr. 9.50



**Buchhandlung
Sonnegg**

P. Schibli, Sonneggstrasse 29
Tel. 34 07 88, 8006 Zürich

Chemie

Vorbereitung auf
Propädeutikum, Vordiplom

Dr. Cantieni

Untere Zäune 21. Zürich 1
Tel. 34 50 77

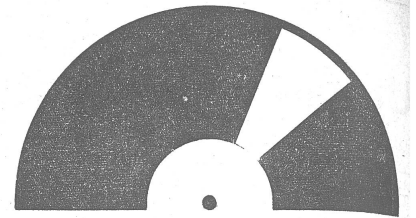
**Rendezvous
mit Geld**

am Pfauen

Am Pfauen treffen sich Gelder aus der ganzen Welt – zum Beispiel Gelder für Studenten. Machen auch Sie es sich bequem und profitieren Sie von unserer Nähe.

Depositenkasse
Heimplatz
beim Kunsthaus
Tel. 051/23 18 55

**BANK
LEU**
Bank Leu & Co AG



In HUGs

Grammobars

am Limmatquai und an der Füsslistrasse gegenüber Annahof meist verkaufte, moderne Platten:

Those were the Days

Mary Hopkin

Hey Jude

The Beatles

Little Arrows

Leapy Lee

On the Road again

Canned Heat

Heidschi Bumbeidschi

Heintje

Stöbern Sie auch unbeschwert in unseren

grabble-Kästen

hug

MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH

Füsslistr. 4 (gegenüber St. Annahof) Tel. 25 69 40
und Limmatquai 26, Tel. 32 68 50

Grammobar in beiden Geschäften

Weitere HUG-Geschäfte in Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn, Olten, Neuchâtel, Lugano

**Inserte deutlich schreiben –
damit sie richtig gedruckt werden.**



DIAVOX

INSTITUT MODERNE DE LANGUES
1000 LAUSANNE

avenue de Beaulieu 19 Téléphone (021) 34 78 34

Français

pour étrangers: cours du CREDIF et BESANÇON

Anglais - allemand

cours du Centre de linguistique de Besançon

Laboratoire de langues

stages complets et intensifs de 11 semaines
(330 heures)

stages accélérés d'été de 8 semaines
(240 heures)

Cours à la demi-journée

Externat: tous âges dès 16 ans

«Coca-Cola» und «Coke» sind eingetragene Schutzmarken

...au eis...

Klar – auch eisel! Ein köstlich
kühles «Coca-Cola» natürlich!
Sie wissen ja: erfrischt geht alles noch viel besser!
Und «Coca-Cola» – ja, das erfrischt richtig!



TRINK
Coca-Cola
Coke

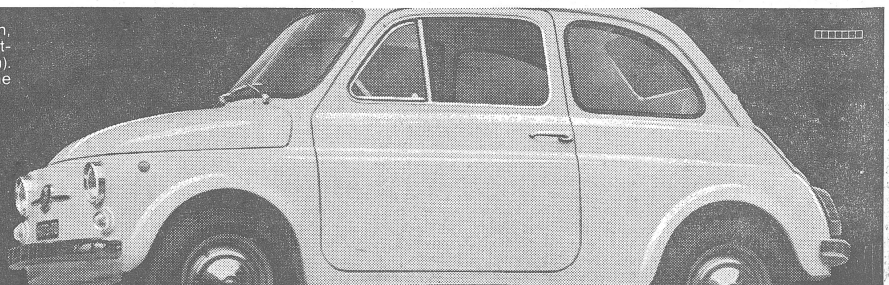
LIMONADE GAZEUSE

Für die Pause die Normalflasche,
für den grossen Durst die elegante Grossflasche,
für zu Hause die vorteilhafte Familienflasche.

Refresco AG, Zürich, konzessionierter Fabrikant für die Rayons Zürich und St. Gallen

Das wenigste und nützlichste Auto unserer Zeit. 100 km/h,
5 lt/100 km, 4 Plätze, Sonnendach, Luxus-Ausführung, Luft-
kühlung, Heizung, Defroster, 1 Jahr Garantie (oder 15000 km).
Fr. 3980.– Fiat ein guter Name

**FIAT
500**



Der günstigste Antiverkehrschaos-Wagen auf spezieller Leasing-Basis für die Studenten. Auskunft beim Sekretariat der Studentenschaften der Universität und beim VSETH oder direkt bei der Fiat-Filiale in Zürich: Fiat Automobil-Handels AG, Freihofstrasse 25, 8048 Zürich, Telefon (051) 52 77 52



Apotheke Oberstraß Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak Universitätstraße 9

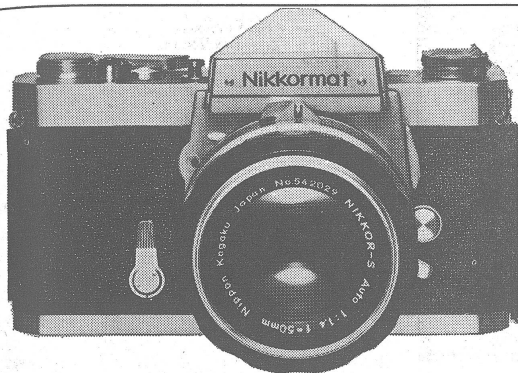
Seit 1889 die Apotheke der Akademiker

Ihr Besuch freut uns

Unibar
Erfrischungsraum
Erfrischungsraum
Karl der Grosse
Olivebaum

Universitätsgebäude
Zahnärztliches Institut
Tierspital
Kirchgasse 14 (auch 1. Stock)
Stadelhoferstr. 10 (auch 1. Stock)

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften



Die neue Nikkormat F-TN ist noch besser

Differenzierte Messung durch asphärische Linsen im Kondensor-System.

Optimale Resultate auch bei Gegenlichtaufnahmen oder Motiven mit grossem Kontrast
Belichtungszeiten im Sucher ein-
gespiegelt

Patentierter Batterie-Ein- und Ausschalter

Ablese des Belichtungsmessers im Sucher und auf der Kamera

Messung mit offener Blende bei mehr als 20 Nikkor-Objektiven

Robuster Metallarm-Schlitzverschluss Copal Square S, synchronisiert auf 1/125 sec für Elektronenblitz

Weiche, absolut erschütterungsfreie Auslösung

Brillantes Sucherbild mit Mikrosplitt-Zentrum

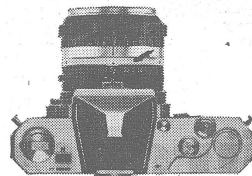
Zubehör-System mit extremen Ausbaumöglichkeiten; über 150 Zubehörteile (die gleichen wie zur Nikon F)

Schnellwechsel-Bajonettfassung an allen Objektiven

Mehr als 30 vollautomatische Nikkor-Objektive garantieren höchste optische Qualität (dieselben wie zur Nikon F)

Diese technischen Argumente überzeugen und begeistern zugleich. Dabei ist die neue Nikkormat F-TN preisgünstig – viel preisgünstiger als die Nikon F. Trotzdem hat sie Profi-Look und Profi-Design von ihr. Und natürlich den gleichen gepflegten Service durch Nikons Europaververtretung in Zürich.

Dokumentation über den Fachhandel oder auch von der Generalvertretung: **Nikon AG, Kirchenweg 5, 8008 Zürich**



Nikon

Weitere Nikon-Erzeugnisse: Nikon F, Nikon F Photomic TN, Nikon Super Zoom 8, Nikons

Für Ski zu Stadi!

Alle bewährten Marken in Holz, Plastik und Metall in reicher Auswahl!

Fachmännische Beratung
Eigene Ski-Werkstatt
Alte Ski werden an Zahlung genommen!
Vermietung

Zollstrasse 42 beim Hauptbahnhof Telefon 051 44 95 14

Stadi-Sport 8005 Zürich

DER EXLIBRICORDER IST EIN HIT.

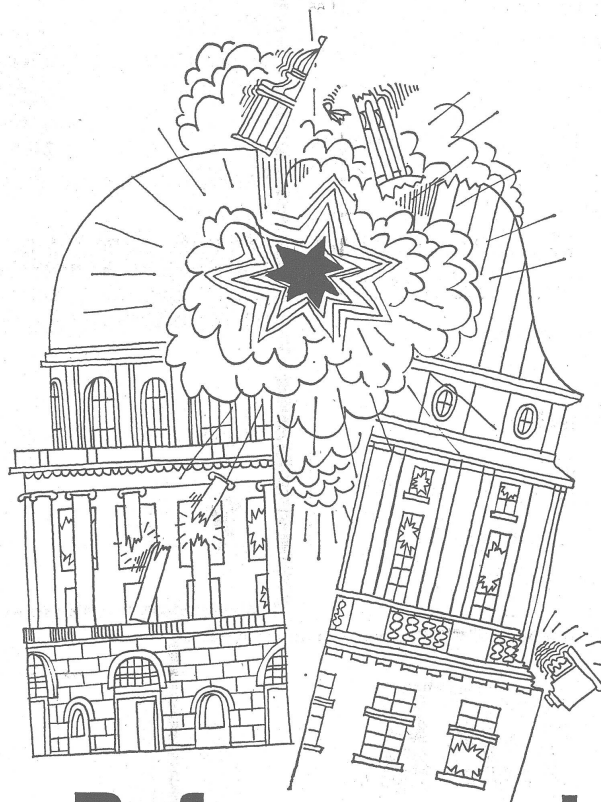


Fragen Sie in Ihrer Ex Libris-Filiale nach dem exlibricorder:
Basel, Stadthausgasse 21
Bern, Kramgasse 63
Hof, Dufourstrasse 30
Chur, Reichgasse 25
Kreuzlingen, Konstanzerstr. 7
Lucern, Grabenstrasse 8
Locarno-Murato, Piazza Stazione
Schaffhausen, Vortadt 12
St. Gallen, Frongartenstrasse 5
Thun, Marktgasse 6a
Winterthur, Oberer Graben 28
Zürich, St.-Peter-Strasse 1
Zürich-Oerlikon, Marktplatz
Zürich-Alsätten, Badenstr. 697

Darum:
Verstärkerleistung und Bandlaufgeschwindigkeit sind überdurchschnittlich.
Das hören Sie! Markante Drucktasten garantieren sichere Bedienung.
Das spüren Sie in den Fingerspitzen.
Voll betriebsbereit mit Mikro und Tragtasche (sieht gut aus!) kostet der exlibricorder nur

Fr. 165.-

Eine Folge des Erfolgs: Grössere Serie, kleinerer Preis. Sie können jetzt in jeder Ex Libris-Filiale davon profitieren!



Der Reformvorschlag des Tages-Anzeigers:

Die politische Aktivität an den Universitäten nimmt zu. Der Tages-Anzeiger möchte deshalb einen Titel für politisch verantwortungsbewusste Studenten einführen: **lic. T. A.**

Fast (fast) alle Leute sind sich einig, dass einiges geändert werden sollte. Nur können sie nicht übereinkommen, was sie ändern wollen und wie sie dabei vorgehen könnten. Deshalb wird auch so heftig diskutiert, manifestiert und Stellung bezogen.

Es braucht kühle Köpfe, um in diesem Gewirr von Meinungen und Behauptungen den Überblick zu bewahren. Der Tages-Anzeiger hat solche. Seine Redaktoren sammeln die Resultate von Gesprächen, Umfragen und Untersuchungen und veröffentlichen, was auch für Sie wichtig sein könnte.

Dem Tages-Anzeiger kommt dabei zugute, dass er eine wirklich unabhängige Zeitung ist und daher alle Richtungen zu Wort kommen lassen kann. Er verkauft eben Informationen und nicht vorgefasste Meinungen. Mehr kann er zu einer Verbesserung der Verhältnisse und der Welt nicht beitragen.

Der Tages-Anzeiger glaubt aber, dass damit schon einiges getan ist. Denn ob Sie nun Anhänger der Evolutions- oder der Revolutions-

lic. T. A.

theorie sind: Wenn Sie falsch informiert sind, laufen Sie Gefahr, falsch zu reagieren.

Und das darf Ihnen nicht gleichgültig sein. Denn politische Kopflosigkeit können Sie sich heute weder als Mensch, noch als Schweizer, noch als Weltbürger leisten.

Der Tages-Anzeiger möchte den neuen Titel **lic. T. A.** deshalb als Anregung verstanden wissen. Als Aufmunterung, sich täglich richtig zu informieren und sich mit den Tagesgeschehnissen geistig auseinanderzusetzen.

Und damit Ihnen der Einstieg ins neue Studium leichtfällt, offerieren wir Ihnen den Tages-Anzeiger mit einem Rabatt von 30%. So viel sind uns nämlich geistig interessierte Leser wert.

Ich abonniere den Tages-Anzeiger

- ☐ für 3 Wochen gratis
- ☐ für 3 Monate (zu Fr. 8.80 statt Fr. 12.60)
- ☐ für 6 Monate (zu Fr. 17.65 statt Fr. 25.20)
- ☐ für 12 Monate (zu Fr. 35.30 statt Fr. 50.40)

Frau/Frl./Herr.....

Strasse.....

Postleitzahl/Ort.....

Hochschule.....

Fakultät.....

Semester.....

Bitte senden Sie diesen Coupon an die Vertriebsabteilung, Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich.

7031

INSTITUT MINERVA

Vorbereitungskurse für Hochschulprüfungen

in:

Physikalischer Chemie
Anorganischer Chemie
Organischer Chemie
Mathematik
Baustatik
Physik
Mechanik

Beginn: Wintersemester: Anfang Dezember
(Chemie u. Physik für Uni 18. Nov.)
Sommersemester: Mitte Juni

Genauere Auskünfte erhalten Sie in unserem
Sekretariat, Scheuchzerstr. 2-4, Tel. 26 17 27

Unser Weihnachts- Sonderangebot

Brandenburgische Konzerte/Archiv

Münchner Bachorchester mit Karl Richter / 2 Platten
Fr. 28.—

Die Hochzeit des Figaro

In der einmaligen Starbesetzung der Deutschen-
Grammophon-Gesellschaft

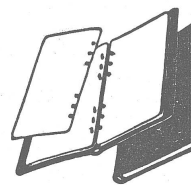
Normaler Subskriptionspreis Fr. 67.— nur Fr. 54.—

Weitere Subskriptionen sind in der Zentralstelle erhältlich.

Unser reichhaltiges Sortiment enthält eine Platte für
jeden Wunsch. Auch Mappen sind praktische Weihnachtsgeschenke.

Zentralstelle der Studentenschaft

Künstlergasse 15, 8001 Zürich

BIELLA
**Ringbücher und
Kollegbücher**


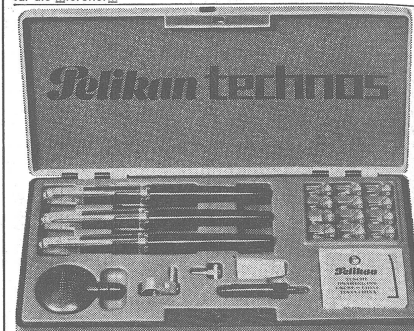
Seit Jahrzehnten eine bekannte BIELLA-Spezialität!

In vielen Formaten und Farben, mit 2, 3, 4 und 6 Ringen, elegante, gepflegte Ausführung in Leder, Kunstleder und Plastic.

In Papeterie- und Bürofachgeschäften erhältlich. Achten Sie bei Ihren Einkäufen stets auf die Marke BIELLA, es lohnt sich!

Präzises Zeichnen und Beschriften mit dem neuen, funktionssicheren Tusche-Füllhalter Pelikan-Technos

Exakte Strichbreiten, auch bei feinsten (0,1 mm) Linien
Das praktische (und preiswerte!) Düsensystem ermöglicht einen schnellen Wechsel der Strichbreiten
Einfaches, sauberes Füllen mit Tusche-Patronen
30 Normaldüsen zum Zeichnen und Beschriften, sowie 9 Spezialdüsen für die micronorm



Verlangen Sie ausführliche Prospekte bei
Günther Wagner AG, Pelikan-Werk, Postfach, 8038 Zürich



Fluntern

Die Bank für Professoren,
Assistenten, Studenten
berät Sie in Ihren finanziellen
Problemen, wie

Kredit

für Praxiseröffnung,
Zahlungsverkehr mit In-
und Ausland, Kapitalanlage.



Lassen Sie sich von uns beraten.
Unser Verwalter H. P. Keller
steht zu Ihrer Verfügung.

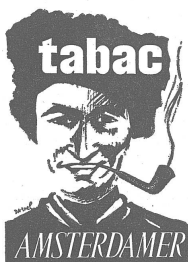
Telefon 47 57 47, bei der alten
Kirche Fluntern, Tram 6 und 5,
zu Fuss 5 Minuten ob
Kantonsspital.



FREIHOFFER
Buchhandlung
für
Medizin

Rämistrasse 37
Zürich 1

Tel. 47 92 22



Köstlich bis zum letzten Tropfen



...natürlich — rassiges, schäumendes

Zürcher Bier

Für Nachschub sorgen

BRAUEREI A. HÖRLIMANN AG, ZÜRICH
LÖWENBRÄU ZÜRICH AG, ZÜRICH
BRAUEREI WÄDENSWIL, WEBER & CIE.